

Die Monatszeitschrift // 498 // Dezember 2015

LATEIN AMERIKA

NACHRICHTEN

5,- Euro
Ausland 5,50 Euro



CHILE / BRASILIEN // WUT AUF MACHISMO //

Frauen protestieren gegen konservative Agenda

KULTUR // VON BUCHONAS UND JEFAS //

Frauenrollen in der Welt der mexikanischen Narco-Kultur

DOSSIER // GREEN GRABBING UND BIOÖKONOMIE //

Land, Wald und Wasser im Visier von Klimaschutz und Profit

250 NEUE ABOS ZUM JUBILÄUM!

Liebe Leser*innen,

bitte unterstützt uns bei der Werbung von neuen Abonnent*innen!

In der letzten Ausgabe haben wir Euch die Abo-Kampagne der *LN* vorgestellt und konnten bis zum Redaktionsschluss 33 neue Abonnent*innen begrüßen. Zwanzig von ihnen möchten zukünftig jeden Monat das Heft in der Hand halten, während sich dreizehn für ein pdf-Abo entschieden. Vielen Dank an alle, die für uns geworben oder die *LN* verschenkt haben!

250 neue Abos bis zur 500. Ausgabe im Februar 2016 haben wir uns wegen unserer Finanzkrise als Ziel gesetzt. Denn nur durch höhere Abo-Einnahmen können wir strukturell und langfristig die steigenden Kosten decken, die bei der Herausgabe dieser Zeitschrift entstehen.

Deshalb erneut die Bitte: Rührt bei Euren Freund*innen und Bekannten die Werbetrommel, überzeugt sie von *LN*. Neue Leser*innen können bis zum Februar ein PDF-Jahresabo zum Jubiläumspreis erhalten. Verschenkt die *LN* zu Weihnachten oder an allen anderen Tagen im Jahr! Legt Infomaterial in Eurem Lieblingscafé, Eurer Buchhandlung oder an der Uni aus – Anruf oder Email genügt und wir schicken es Euch zu.

Und nicht zuletzt: Auch wenn unsere akute Finanzkrise dank Eurer großzügigen Spenden überwunden ist, **Spenden an die *LN* sind auch in diesem Jahr willkommen**. Als gemeinnütziger Verein stellen wir Euch selbstverständlich eine Spendenquittung aus.

Danke für Eure Unterstützung!

//Eure *LN*-Redaktion

PS: Unter allen neuen Abonnent*innen verlosen wir einmal ein Jahr Zapatista-Kaffee mit jeder *LN*, eine handgemachte Piñata voller Überraschungen und die DVD-Box Cinepañol.

LATEINAMERIKA NACHRICHTEN

Gneisenaustr. 2a, D – 10961 Berlin
Tel: 030 / 694 61 00, Fax: 030 / 692 65 90
www.lateinamerika-nachrichten.de

redaktion@LN-Berlin.de

Titelfoto: Mídia NINJA
(CC BY-NC-SA 2.0) //
Protest in São Paulo gegen die
Kriminalisierung von Abtreibungen



// GRÜNER KAPITALISMUS AUF KOSTEN DES SÜDENS

Um Floskeln werden sie nicht verlegen sein: Wenn sich ab dem 30. November Vertreter*innen der Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen zur UN-Klimakonferenz in Paris treffen, haben sie sicher schon Antworten parat, wie der voraussichtlichen Welt-Klimaerwärmung um zwei Grad Celsius Herr zu werden sei. „Photovoltaik“, „Windenergie“, „Biotreibstoffe“ und vor allem „Green Economy“ – es ist vorhersehbar, dass dies die Schlagworte sind, welche die Staatsvertreter*innen der Öffentlichkeit präsentieren werden. Diese Begriffe sollen der Welt demonstrieren, dass alles halb so schlimm ist, dass unser aktuelles Weltwirtschaftssystem genügend neue Technologien entwickeln kann, um die Quadratur des Kreises zu bewältigen: Der Wirtschaft weiterhin Wachstum zu sichern, den Lebensstandard in den Industrienationen zu wahren und den Ausstoß von Kohlendioxid zu senken, um die Klimaerwärmung einzudämmen.

Doch es ist offensichtlich, dass es nicht einfach „weiter so“ gehen kann. Schon jetzt sind einige Konflikte im nördlichen Afrika letztlich Umweltkonflikte um schwindende Wasserressourcen, etwa der Konflikt zwischen nomadisch lebenden und ackerbaureisenden Ethnien in Darfur. Und man sollte nicht glauben, dass die Folgen des Klimawandels auf die armen Regionen Afrikas beschränkt bleiben werden: Global dehnen sich die Wüsten aus. Durch Veränderungen der planetarischen Luftzirkulation droht Südspanien langfristig unbewohnbar zu werden. Die Ballungszentren im Südosten Brasiliens könnten ebenfalls versteppen. São Paulo hatte zum Jahreswechsel bereits mit der schlimmsten Dürre seiner Geschichte zu kämpfen. Das intergouvernementale Panel für Klimawandel der Vereinten Nationen rechnete schon in seinem Bericht von 1990 damit, dass bis 2050 mehr als 150 Millionen Menschen in den Ländern des Globalen Südens ihre Heimat verlassen müssen, weil ihre Lebensgrundlage durch den Klimawandel zerstört wird.

Bereits angesichts der aktuellen Flüchtlingskrise rüstet die EU ihr Grenzregime auf. Menschenrechte werden missachtet, in einigen Staaten geht das Militär gegen Flüchtlinge vor und sperrt sie in Lagern ein, um die eigene nationale Gesellschaft vor den „Eindringlingen“ zu schützen. Zäune und Abschreckung sind die Antwort auf das Leid tausender Menschen. Dabei bieten die aktuellen Migrationsbewegungen nach Europa nur einen Vorgeschmack auf das, was sich in Zukunft als Folge von Umweltkatastrophen an Staatsgrenzen abspielen könnte. Mensch will sich nicht ausmalen, welche Gemeinheiten sich Regierungen ausdenken werden, um das Elend vom eigenen Nationalstaat fern zu halten. Der von den Politiker*innen vermittelte Glaube, dass globale Umweltprobleme mit ein paar neuen Technologien in den Griff zu bekommen sind, ist aber bestenfalls naiv.

Es gibt zwei Gründe, weshalb die *Green Economy* nicht die Lösung für die globale Bedrohung durch den Klimawandel sein kann. Zum einen, weil die neuen „grünen“ Technologien oft selbst neue Probleme bereiten, den Run aufs Land verschärfen, Menschen zur Flucht zwingen und die Umwelt zerstören, wie wir im Dossier zu *Green Grabbing* – Teil der aktuellen Ausgabe der *Lateinamerika Nachrichten* – ausführlich darlegen. Zum anderen, weil im Zweifelsfall die Klimaziele immer heruntergeschraubt werden, wenn dies im Interesse des Kapitals liegt. Kein Wunder: Wenn der Laden nicht läuft, kann die Politik auch nicht die abfallenden Krümen administrieren. Also muss der Schornstein rauchen, selbst wenn die Sahara hinter den Pyrenäen anfängt, weil die sich ausdehnenden Hadley-Zellen des Passatwindsystems ganz Spanien ausdörren. Dann schauen vielleicht die führenden Politiker*innen der Industrienationen etwas bedröppelt und sprechen von „Sachzwängen“.

Wir müssen der Tatsache ins Auge sehen: Wir stehen vor einer globalen Klimaveränderung, deren verheerenden Folgen keiner bemessen kann. Tiefgreifende Veränderungen werden kommen – so oder so. Um sie bewältigen zu können, bedarf es eines grundsätzlicheren politischen Wandels, als ihn je eine UN-Klimakonferenz erreichen kann. Denn der Versuch, der globalen Klimaerwärmung mit der aktuellen Politik – kapitalistische Produktionsweise und Durchsetzung nationalstaatlicher Interessen – zu begegnen, kann nur in die Katastrophe führen.

GUATEMALA

- 6 **Ein Hauch Hoffnung** // Der Schauspieler Jimmy Morales wird neuer Präsident Guatemalas
.....

HAITI

- 8 **Hängepartie in Haiti** // Stichwahlen entscheiden über Nachfolger von Präsident Martelly
.....

ARGENTINIEN

- 9 **Zurück in die Neunziger?** // Vor der Stichwahl zwischen Mauricio Macri und Daniel Scioli
12 **Die Luft der Diktatur** // Reportage über Argentiniens Gefängnisse, Teil 2
.....

BRASILIEN

- 17 **„Das Recht auf unsere Körper“** // Interview mit der feministischen Aktivistin Bruna Rocha
20 **„Den Bildschirm der Straßen betrachten“** // Straßenpoet*innen in Rio de Janeiro setzen
politisches Statement gegen Rassismus, Kapitalismus und soziale Ungleichheit
.....

CHILE

- 24 **„Angst vor Selbstbestimmung“** // Warum das geplante Abtreibungsgesetz der bestmögliche
Kompromiss ist, erklärt die chilenische Frauenrechtlerin Carolina Carrera im Interview
.....

KULTUR

- 27 **„Gewalttätige Frauen beflügeln wohl die Phantasie“** // Interview mit Kenya Herrera Bórquez
über die kulturelle Repräsentation von Frauen in der Welt des Drogenbusiness
.....

MUSIK

- 30 **Ein Zug durch Europa** // Las Krudas Cubensi über Widerstand, weiße Arroganz und Veganismus
.....

LITERATUR

- 32 **Die Latinale 2015 zeigt, wo der Hammer hängt** // Poet*innen aus Lateinamerika mischen auf
34 **Equilibrio** // Ein Gedicht von Daiana Henderson // **Gleichgewicht** // Von Daiana Henderson, Übersetzung:
Timo Berger
35 **Mim, vazio de fé** // Ein Gedicht von David Monsores // **Ich, ganz ohne Glauben** // Von David Monsores,
Übersetzung: Anna Mensch
35 **Ovejas en nacimiento** // Ein Gedicht von Johanna Raabe // **Schaf in Krippe** // Von Johanna Raabe, Überset-
zung: Sarah Otter
36 **Eine Unterschrift ist nur der Anfang** // Laura Restrepo über den Friedensprozess in Kolumbien
38 **Mit den Waffen des Krimis** // Sergio Ramírez beschreibt in seinem Roman Managuas Widersprüchlichkeit
39 **Die Insel und das Exil** // Im neu übersetzten Roman von Leonardo Padura überschneiden sich kubanische
Geschichten aus verschiedenen Jahrhunderten
40 **Vom Feldebauern zum Preisträger** // Interview mit dem Kleinbauern und Buchillustratoren Javier Martínez
Pedro
.....

SACHBUCH

- 42 **Gewalt begreifen** // Der Sammelband *TerrorZones* gibt Einblick in die Auswirkungen der extremen Gewalt in
Lateinamerika
.....

KURZNACHRICHTEN // SERVICE // IMPRESSUM

- 44 Bolivien // Ecuador // Deutschland-Mexiko // Mexiko // Nicaragua





▲ LITERATUR

Chancen auf Frieden in Kolumbien // Laura Restrepo im Interview

◀ BRASILIEN

Wut auf Machismo // Frauen protestieren für das Recht, selbst über ihren Körper bestimmen zu können

DOSSIER

GREEN GRABBING UND BIOÖKONOMIE IN LATEINAMERIKA Land, Wald und Wasser im Visier von Klimaschutz und Profit

- 3 **Green Grabbing und Bioökonomie in Lateinamerika** // Land, Wald und Wasser im Visier von Klimaschutz und Profit
- 5 **Den Turbo auf Grün schalten – und Grün auf Turbo** // Die Ersetzung fossiler durch biobasierte Energien führt zu drastischen Konsequenzen
- 9 **Die grünen Pirat*innen der Karibik** // Volldampf voraus für Tourismus, Teakholz, Palmöl und REDD+ unter grüner Flagge
- 12 **Vom Teller in den Tank** // Die Förderung der Algenzucht für Agrotreibstoffe bedroht die Existenzgrundlagen der Algenfischer*innen von Chiles Küste
- 18 **Die neue grüne Landnahme** // Eine kurze Bilanz aus zehn Jahren Waldschutz als Instrument gegen Klimawandel
- 23 **„Nahrungsmittel anbauen, um Frieden zu ernten“** // Widerständige Kleinbäuer*innen organisieren sich gegen die Ausweitung von Palmölplantagen
- 27 **„Das ist Greenwashing der sozialen und der Umweltagenda“** // Interview mit Henk Hobbelink von der NRO Grain über die Auswirkungen der Bioökonomie
- 30 **„Eine große grüne Wüste“** // Eukalyptusplantagen in Brasilien sind die kommerziellen Wälder der Bioökonomie

EIN HAUCH HOFFNUNG

DER SCHAUSPIELER JIMMY MORALES WIRD NEUER PRÄSIDENT GUATEMALAS

Die Stichwahl ist entschieden: Mit Jimmy Morales zieht ein politischer Newcomer im Januar 2016 in den Präsidentenpalast Guatemalas ein. Auf den ersten Blick ein Erfolg der lang anhaltenden Proteste gegen die Korruption der politischen Klasse. Doch für grundlegende Reformen steht der Kandidat der nationalkonservativen Partei FNC nicht.

„In Guatemala gibt es eine Kriminalisierungsstrategie gegen soziale Organisationen“, schildert José Pilar Álvarez Cabrera die Verhältnisse und reibt sich über den buschigen Schnauzer. „Das ist hier in Zacapa, im Osten des Landes, genauso Realität wie im Norden bei Huehuetenango oder in San José del Golfo südlich der Hauptstadt.“ Daran werde sich kaum etwas ändern, meint der 53-jährige Seelsorger aus Zacapa, einem Verwaltungsbezirk südöstlich von Guatemala-Stadt nahe der Grenze zu Honduras. Die Region lebt von der Landwirtschaft, Melonen werden für den Export in die USA angebaut, obwohl Wassermangel herrscht und es immer wieder zu Dürren kommt. José Pilar ist ein mittelgroßer Mann mit schwarzem Schnauzer, auf den ersten Blick könnte man den stämmigen Mann für einen einfachen Bauern aus den Bergen der Las Granadillas halten. Wenn da nicht die beiden auffällig unauffälligen Männer wären, deren Hemden sich in Höhe der Hüfte ausbeulen. Es handelt sich um Bodyguards, die den evangelischen Priester auf Schritt und Tritt begleiten. „Ein Team von acht Personenschützern kümmert sich 24 Stunden am Tag um mich“, meint José Pilar schulterzuckend. Pilar – Pfarrer, Umweltaktivist und Vorsitzender der Lutherischen Kirche Guatemalas in Personalunion – lebt gefährlich, weil er sich gegen die Abholzung der Nebelwälder von Las Granadillas engagiert und gemeinsam mit Kleinbäuer*innen für alternative Anbaukonzepte eintritt. Das ist riskant in Zacapa, weil einflussreiche Familien Interessen an der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, Holz und Wasser, der Las Grandillas haben. „Die sind

gut vernetzt mit der Politik, erklärt José Pilar lapidar. Mehrfach ist er verhaftet worden, mehrfach hat es Gerichtsverfahren gegen den streitbaren Pfarrer gegeben, der all seine Hoffnung auf die Demokratiebewegung von unten setzt, die in Guatemala mit zahlreichen Demonstrationen zwischen April und September 2015 letztlich den Präsidenten Otto Pérez Molina aus dem Amt gejagt hat (siehe LN 495/496).

Am 26. Oktober hat die Bevölkerung nun mit Jimmy Morales von der nationalkonservativen Front der Nationalen Übereinstimmung (FNC), die von Militärs gegründet wurde, seinen Nachfolger bestimmt. Er setzte sich in der Stichwahl mit 68 Prozent der Stimmen klar gegen Sandra Torres von der sozialdemokratischen Partei UNE durch, die auf knapp 32 Prozent kam. Doch so ganz zufrieden ist José Pilar nicht mit dem Wahlergebnis: „Die größte Gruppe bei den Stichwahlen war die der Nichtwähler. Viele Guatemalteken konnten sich für keinen der beiden Kandidaten entscheiden.“ Morales steht laut Pilar für eine Fortsetzung des unternehmerfreundlichen Kurses. Doch das sei kaum mit seinem zentralen Wahlziel, der Korruptionsbekämpfung, zu vereinbaren, so der Pfarrer: „Ich hoffe sehr, dass der Druck aus der Bevölkerung gegen die Korruption vorzugehen, anhalten wird. Nur so kommen wir zu einem Wandel“, so der Pfarrer.

Morales hatte mit dem Slogan „*Ni corrupto, ni ladrón*“ (weder korrupt, noch ein Dieb), im Wahlkampf auf sich aufmerksam gemacht. Er gehört nicht zur korrupten Politiker*innenkaste Guatemalas und wurde nur deshalb gewählt. Guatemalas traditionelle politische Klasse hat abgewirtschaftet. Seit dem Korruptionsskandal um Ex-Präsident Otto Pérez Molina und seine Stellvertreterin Roxana Baldetti ist sie weitgehend diskreditiert. Das hat den 46-jährigen Schauspieler und Komiker Morales nach oben gespült. Landesweit bekannt wurde dieser durch die Blödelshow „Moralejas“, politisch ist er komplett unerfahren. Doch er hat das, was für viele Guatemalteke*innen entschei-

dend war: ein neues Gesicht im Politikgeschäft. „Die beiden Wahlgänge zur Ermittlung des neuen Präsidenten, waren eine Klatsche für das Establishment. Abgewählt wurden die politischen Strukturen im Land“, erklärt Michael Mörth. Der deutsche Menschenrechtsanwalt lebt seit zwanzig Jahren in Guatemala-Stadt und kennt die politischen Strukturen in dem mittelamerikanischen Land. Die sind bekannt für Geldkoffer und Briefumschläge, die unter den Tischen zirkulieren, für Einflussnahme und Vetternwirtschaft auf allen Ebenen.

Üblich ist es zum Beispiel, dass die 158 Abgeordneten des Kongresses nicht unbedingt für die Partei die Arbeit aufnehmen, für die sie gewählt wurden. „Das ist in Guatemala vollkommen normal und wird nun auch nach den Präsidentenwahlen wieder passieren“, so Mörth. Die bisher nur elfköpfige Fraktion der FCN von Jimmy Morales dürfte alsbald deutlich größer werden.

Claudia Samayoa, Direktorin der Menschenrechtsorganisation Udefegua, zieht folgende Lehren aus dem Urnengang: „Zum einen bestätigt die Wahl den Konservatismus der Guatemalteken, zum anderen den Widerwillen vieler Guatemalteken einen Kandidaten zu wählen, der ihnen nicht behagt. Die größte Gruppe bildeten daher die Nichtwähler“, so die Psychologin. Allein in Quetzaltenango, der zweitgrößten Stadt des Landes, hätten sich rund achtzig Prozent der Wähler*innen dafür entschieden, nicht zu wählen. Ein deutliches Votum, zugleich haben auch viele Wähler*innen sowohl vor dem ersten als auch dem zweiten Wahlgang angekündigt, dass sie ihre Abgeordneten kontrollieren wollten. „Fiscalizar“ heißt das in Guatemala und ist zum geflügelten Wort geworden. Ob und wie die Guatemalteke*innen, die zwischen April und September im Zuge der Massendemonstrationen gegen die Korruption erst wieder gelernt haben als Zivilgesellschaft zu agieren, das ernst machen werden, bleibt abzuwarten.

Aber Beobachter*innen wie der unabhängige Journalist und Gründer des Online-Magazins *Nómada* Martín Rodríguez Pellecer sind zuversichtlich, dass es ein vor und ein nach dem 15. April gibt. „Niemals wird es wieder so sein wie früher, denn vor allem die jüngere Generation hat klar gemacht, dass sie den Herrschenden auf die Finger schauen will und friedlich protestieren kann.“ Der 15. April 2015 war der Tag, an dem die UN-Kommission gegen die Straflosigkeit die ersten

Beweise gegen den Korruptionsring präsentierten, an dessen Spitze den Ermittlungen zufolge Präsident Otto Pérez Molina und Vizepräsidentin Roxana Baldetti standen. Das zog im September schließlich den Fall der Regierung nach sich, derzeit warten Ex-Präsident und Ex-Vizepräsidentin in Untersuchungshaft auf ihren Prozess. Der soll im Januar beginnen – in etwa dann, wenn Jimmy Morales als neuer Präsident vereidigt werden soll.

Beide Ereignisse werden in Guatemala größte Aufmerksamkeit genießen, so Martín Rodríguez Pellecer. Nicht nur von den Redakteur*innen von *Nómada*, sondern von vielen politischen und sozialen Gruppen. „Die werden die Abgeordneten, deren Verhalten und Lebensstandard unter die Lupe nehmen“, so Rodríguez Pellecer. Das ist es auch, was Pfarrer José Pilar in Zacapa hofft. Aber er weiß auch, wie einflussreich die ökonomischen Eliten in der Politik sind.

// Knut Henkel

▼ **Kreuze sind gemacht** Die Wahlen sind entschieden



HÄNGEPARTIE IN HAITI

STICHWAHLEN ENTSCHEIDEN ÜBER NACHFOLGER VON PRÄSIDENT MARTELLY

Die haitianischen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen am 25. Oktober verliefen relativ friedlich. Nach der Bekanntgabe der Wahlergebnisse Anfang November gab es aber Proteste und auch einen Toten. Dies birgt Zündstoff für die Stichwahl am 27. Dezember zwischen Jovenel Moïse und Jude Célestin.

Aus 54 mache zwei: Vor dieser Aufgabe standen die 5,8 Millionen Haitianer*innen beim ersten Durchgang der Präsidentschaftswahlen. 54 Kandidat*innen hatten sich beworben, nicht wenige darunter waren der Öffentlichkeit völlig unbekannt. Viele sparten sich ein Wahlprogramm für den Urnengang am 25. Oktober. Unter diesen Bedingungen war schon vorab klar, dass das Rennen um den Einzug in die Stichwahl sich rund um das etwa ein Dutzend Kandidat*innen konzentrieren würde, bei denen es sich um ehemalige Abgeordnete oder um von wichtigen Parteiführern protegierte Politiker*innen handelt. Am 5. November gab die Wahlkommission ihr Ergebnis bekannt: Als Sieger wies sie Jovenel Moïse aus. Er trat für die Kahlkopf-Partei (Parti haïtien tèt kale – PHTK) an, die ihren Namen ihrem Gründer, dem glatzköpfigen Präsidenten Michel Martelly verdankt. Martelly selbst durfte aus Verfassungsgründen nicht mehr antreten, will aber über Moïse Einfluss und seinen Zugriff auf die Fleischtöpfe wahren.

Laut Wahlkommission entfielen auf Moïse 511.992 Stimmen, was 32,81 Prozent entspricht. Ihm am nächsten kam laut offiziellem Ergebnis Jude Célestin, der auf 394.390 Stimmen oder 25,27 Prozent kam. Er trat für das Parteienbündnis Lapeh an, der die Parti Verité des Ex-Präsidenten René Prével (1996 - 2001 und 2006 - 2011) angehört, die die Wahrheit im Namen führt. Auch Ex-Präsident Bertrand Aristide (1991 und 2001 - 2004) schickte mit Maryse Narcisse für seine Partei Fanmi Lavalas eine Kandidatin ins Rennen, die aber mit 7,05 Prozent abgeschlagen auf dem vierten Platz landete. Aristide vermochte es 1990 mit seiner damaligen Bewegung Lavalas, bis dato letztmals im karibischen Ar-

menhaus eine Aufbruchstimmung zu erzeugen, die große Hoffnungen weckte, nach siebenmonatiger Präsidentschaft aber im September 1991 durch einen Putsch im Keim erstickt wurde. Auch Aristides Rückkehr 1994 und seine zweite Präsidentschaft vermochten nicht mehr annähernd die Euphorie aus dem Jahre 1990 wieder zu beleben.

Noch vor Narcisse konnte sich Jean-Charles Moïse von der Partei Pitit Dessalines mit 14 Prozent platzieren. Moïse steht an der Spitze derjenigen, die von einem massiven Wahlbetrug sprechen. Am 11 November gingen tausende Menschen auf die Straßen. „Das haitianische Volk mobilisiert sich gegen diesen Wahlputsch“, sagte Assad Volcy, Sprecher der Partei Pitit Dessalines. Acht Präsidentschaftsanwärter*innen, auch der Zweitplatzierte Célestin, forderten in einem Brief die Untersuchung der Abstimmung durch eine unabhängige Kommission. Es wird gemutmaßt, dass Jovenel Moïse durch Wahlbetrug seine Stimmen verdreifacht hätte.

Die Wahlkommission erhielt innerhalb von 48 Stunden 162 formale Klagen wegen Wahlbetrugs. Eine von ihr eingesetzte Kommission wollte 42 von ihnen nachgehen. Das reicht den unterlegenen Kandidat*innen freilich nicht, die eine unabhängige Untersuchung und Neuauszählung fordern. Eine Neuauszählung wurde von der Regierungspartei PHTK per Deklaration ausgeschlossen, da die Wahlurnen nach Auszählung eine Woche ungesichert gewesen wären, was nachträglichen Manipulationen Tür und Tor geöffnet hätte. Die Wahlkommission schloss sich dieser Position an.

Seit der Verkündung der Wahlergebnisse mehren sich Proteste, werden Barrikaden in verschiedenen Sektoren der Hauptstadt Haitis errichtet, es gibt Auseinandersetzungen zwischen Anhängern verschiedener Parteien und der Nationalpolizei des Landes. Bei Schießereien kam es bereits zu einem Todesopfer. Es könnte ein Fanal für die Stichwahl am 27. Dezember werden. Der relativ friedliche Wahltag vom 25. Oktober würde dann im Nachhinein zu einem Muster ohne Wert.

// Martin Ling

ZURÜCK IN DIE NEUNZIGER?

EINE MOMENTAUFNAHME DER STIMMUNG IN ARGENTINIEN VOR DER STICHWAHL ZWISCHEN MAURICIO MACRI UND DANIEL SCIOLI

Am 25. Oktober fanden in Argentinien die Präsidentschaftswahlen statt. Da es keine klaren Mehrheiten gab, stehen nun am 22. November Stichwahlen an, bei denen mit Mauricio Macri und Daniel Scioli Politiker antreten, die rechts von Präsidentin Cristina Kirchner stehen. Angesichts der Auswahl sind die Wahlen für viele nur eine Wahl für das kleinere Übel.

Überraschung auf allen Seiten, Bestürzung, Angst und kollektiver Schockzustand in den progressiven und emanzipatorischen Teilen der Gesellschaft. Aus den Präsidentschaftswahlen am 25. Oktober ging Daniel Scioli, Kandidat für die peronistische Regierungspartei Front für den Sieg (FpV) mit einem unerwartet geringen Vorsprung von nur 2,93 Prozentpunkten vor Mauricio Macri des Oppositionsbündnisses Cambiemos (siehe LN 497) als Sieger hervor. Zum ersten Mal in der argentinischen Geschichte muss eine Stichwahl durchgeführt werden, um den neuen Präsidenten zu bestimmen. Zum ersten Mal existiert die Möglichkeit, dass die – so genannte Neue – Rechte auf demokratischem Weg die Regierung übernimmt. In den verbleibenden Tagen bis zum 22. November werden die beiden politischen Lager um die gut 20 Prozent der Wählerstimmen kämpfen, die der dritte Kandidat, Sergio Massa, im ersten Wahlgang erhalten hatte. Massa war für das Bündnis Vereint für eine neue Alternative (UNA) angetreten.

Die FpV hatte vor allem auf eine starke Fraktion der Campora – der kirchneristischen Jugendorganisation – im Parlament und auf die Unterstützung der Bevölkerung in der Provinz Buenos Aires spekuliert. Beides blieb ihr versagt: Zwar legte die Regierungspartei im Senat zu und kommt zusammen mit Verbündeten fast auf die Zweidrittelmehrheit. Im Parlament profilierte sich jedoch das Oppositionsbündnis Cambiemos – ein Bündnis mehrerer konservativer Parteien, vor allem aus Macris Partei PRO (Republikanischer Vorschlag). Die kirchneristische FpV und ih-

re Verbündete verloren dagegen ihre seit Jahren etablierte Mehrheit.

In der Provinz Buenos Aires hat ein Rechtsruck bereits stattgefunden: Die Kandidatin Maria Eugenia Vidal des konservativen Cambiemos-Bündnisses wird Gouverneurin der Region, in der gut ein Drittel der wahlberechtigten Bevölkerung lebt. Ein bedeutender Verlust für die FpV, da die Provinz seit 28 Jahren Bastion des Peronismus und Herzstück der kirchneristischen Regierungsfähigkeit ist. Gerade dort hatte die FpV mit dem Erhalt des Regierungsanspruchs gerechnet.

Nach ihrem Sieg kündigte die zukünftige Gouverneurin Vidal an, „Zukunft gegen Vergangenheit zu tauschen“. Der Versprecher bringt ihre Politiklinie auf den Punkt: Noch vor Amtsantritt verkündete sie die Beendigung verschiedener öffentlicher Sozialpolitikprogramme, beispielsweise des *Programa Envión*, das den Zugang zu Bildung, Arbeit und

.....
Wie konnte Macri ein so erfolgreiches Ergebnis erreichen?
.....

Gesundheit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in prekärer Lebenssituation fördert.

Auch Macri hat in der Vergangenheit schon einen Vorgeschmack auf ein etwaiges Regierungsprogramm des Parteienbündnisses gegeben. Als Bürgermeister von Buenos Aires kürzte der aktuelle Präsidentschaftskandidat seit Dezember 2007 die Gelder für öffentliche Bildung und Kultur, Gesundheit und Wohnraum. Die Menschen in prekären Wohnvierteln warten weiterhin auf Grundversorgung; andere Viertel werden direkt aufgelöst, der Boden verkauft, die Menschen verdrängt. Öffentliche Plätze werden zu Gunsten der „Sicherheit der Bürger*innen“ eingezäunt. Somit verschwinden unter Macri sinnbildlich auch die letzten öffentlichen Räume in der Hauptstadt. Proteste gegen



Foto: Christoph Wesemann (CC BY-NC 2.0)

▲ Vorfahrt für Elendsviertel Der Kandidat Macri steht für Kahlschlag im öffentlichen Wohnungsbau

die zunehmende Privatisierung der Grundversorgung und die Verdrängung der Marginalisierten werden mit Repression beantwortet. Die Immobilienspekulation floriert, ebenso wie das Geschäft von privaten Kliniken und Schulen. Das Leben in der Hauptstadt muss mensch sich heutzutage leisten können.

Die Schulden der Stadt Buenos Aires nahmen zwischen 2007 und 2013 um 130 Prozent zu. Unter Macri als Bürgermeister floss viel Geld in Marketing-Kampagnen der Stadtregierung, aber auch in den Ausbau der öffentlichen Infrastruktur. Der nicht unumstrittene „Metrobus“ beispielsweise, eine Extraspur für Busse entlang einiger der Hauptverkehrsadern, vermochte viele Nutzer*innen trotz der harten Kürzungen im öffentlichen Bereich von einer „erfolgreichen Administration“ der PRO zu überzeugen.

Das Agieren Mauricio Macris als Bürgermeister der Hauptstadt und die Ankündigungen von Details seines Regierungsprogramms weisen somit klar in Richtung Vergangenheit, in Richtung Neoliberalismus der Neunzigerjahre: Mehr Markt, weniger Staat.

Macris grundlegender Rückhalt sind die konservative Mittelschicht zusammen mit Teilen der katholischen Kirche, aber vor allem die wirtschaftliche Elite des Landes und das ausländische Kapital. So bekundeten unter anderem der Argentinische Wirtschaftsverband AEA (Asociación Empresaria Argentina) und die „Geierfonds“ (die von der US-Justiz unterstützten Hedgefonds die sich der Umschuldung verweigern, s. LN 480 und 483/484) ihren Wunsch nach einer Zusammenarbeit mit einem siegreichen Macri. Gerüchten zufolge soll der Kandidat nach der Eröffnung der Wahlergebnisse zuerst mit dem US-amerikanischen Botschafter telefoniert haben.

Dieser Kontakt passt zumindest zu Macris außen-

politischem Programm. So besteht die Absicht, der neoliberal-konservativen Allianz des Pazifiks beizutreten und die progressiveren Institutionen der lateinamerikanischen Integration – MERCOSUR, UNASUR, CELAC – abzuschwächen. Wirtschaftspolitisch steht die Abwertung des Peso auf dem Programm, um die Inflation einzudämmen und attraktivere Bedingungen für ausländische Investitionen zu schaffen. Eine breit angelegte Öffnung der Wirtschaft und Privatisierungen im öffentlichen Sektor sind geplant. Vielen sind diese klassischen neoliberalen Maßnahmen wohlbekannt und ihre schmerzhaft Erfahrung hat sich tief ins Gedächtnis eingebrannt.

Insofern stellt sich die Frage, wie Macri ein so erfolgreiches Ergebnis im ersten Wahlgang erreichen konnte. Die bedingungslose Unterstützung der großen Medien spielte dabei sicher eine grundlegende Rolle. Von Bedeutung waren aber auch seine Bekundungen, die großen sozialen Errungenschaften der letzten Jahre – wie das Kindergeld oder die staatliche Kontrolle über den Erdölkonzern YPF – aufrechterhalten zu wollen. Dass es genau seine Partei PRO war, die im Parlament konsequent gegen diese Errungenschaften gestimmt hatte, scheinen viele dabei zu vergessen oder nicht zu wissen. „Wir haben alle das Recht, den Kandidaten zu glauben oder nicht zu glauben. Aber wir haben nicht das Recht anzunehmen, dass unsere Gesellschaft mit dem Bewusstsein über die Vergangenheit vor Augen wählt“, kommentiert der Anthropologe Alejandro Grimson die Desinformation.

Die Stärke Macris begründet sich aber auch in der Schwäche seines Rivalen Scioli – beziehungsweise des Kirchnerismus, der keinen überzeugenderen Kandidaten aufstellen konnte – und der argentinischen Linken. Ein Teil der Stimmen für das konservative Bündnis Cambiemos kommt vermutlich

von Protestwähler*innen, die den Führungsstil der aktuellen Präsidentin Cristina Kirchner als autoritär und konfliktreich wahrnehmen. Obwohl Scioli als moderat gilt und er dem konservativen Peronismus zuzuordnen ist, konnte er diese Proteststimmen nicht für sich gewinnen.

Im Gegensatz zu seinem Kontrahenten setzt Scioli als Kandidat der Regierungspartei außenpolitisch auf die Vertiefung der lateinamerikanischen Integration. Innenpolitisch kommt auch er um wirtschaftspolitische Reformen nicht herum, selbst wenn er dabei den Fokus auf graduelle Veränderungen legt. Im Gegensatz zu Macri wird es für den peronistischen Scioli aber schwieriger, die sozialen Errungenschaften aufzugeben. Denn seine Kandidatur wird von den nationalen Klein- und Familienunternehmern gestützt, sowie vom progressiven Teil der Mittelklasse und von einem breiten und heterogenen Bündnis sozialer Organisationen und Bewegungen. Letztere vertreten zum Teil auch radikalere, linke Positionen. Im Falle eines Sieges von Scioli werden sie womöglich in der Lage sein, soviel Druck aufzubauen, dass die Strukturanpassung eben nicht großteils auf Kosten der abhängig Beschäftigten und der im informellen Sektor Tätigen verläuft.

Klar ist, dass die Übereinstimmung über den durch Druck von der Straße eröffneten Linksruck nach 2001 brüchig geworden ist. Gleichzeitig politisiert sich die gesellschaftliche Debatte zunehmend und der Grad an Mobilisierung ist so hoch wie seit der damaligen Krise nicht mehr. Überall wird diskutiert, am Arbeitsplatz, zu Hause, auf der Straße, mit Freund*innen und Unbekannten, in Bussen, Bahnen und Cafés, Universitäten ... In Buenos Aires protestierten am 31. Oktober etwa 7000 Menschen unter der Parole „*Amor si, Macri no*“ („Ja zur Liebe, Nein zu Macri“). Auch in anderen Städten wie Rosario und La Plata gab es Demonstrationen. Landesweit wurde die Kampagne „Es ist uns nicht egal. Macri – niemals!“ gestartet und linke Gruppen und Bewegungen mobilisieren wieder für die *asambleas patrióticas*, die basisdemokratischen Nachbarschaftsversammlungen, die im Zuge der Krise 2001 entstanden, um so wieder mehr Beteiligung auf lokaler Ebene zu entfachen – und tatsächlich auch Wahlkampf für Daniel Scioli zu betreiben. Die emanzipatorischen sozialen Bewegungen und Gruppen waren sich vor einigen Wochen noch fast einig darüber, dass die drei möglichen Kandidaten Macri, Scioli und Massa keine substantiellen Unterschiede aufweisen würden

– bzw. alle gegen die Interessen der Mittelklasse und der einfachen Bevölkerung seien. Mit Nicolás del Caño für das linke Arbeiter*innenbündnis FIT gab es zumindest einen Präsidentschaftskandidaten der traditionellen Linken – der mit 3,23 Prozent der Stimmen allerdings weit abgeschlagen auf dem vierten Platz landete.

Aktuell spaltet sich die Linke entlang der Frage „Stimme ungültig machen oder Scioli wählen?“ Nachdem eben die wichtigsten Referent*innen des FIT dazu aufgerufen hatten, bei der Stichwahl ungültig zu wählen, positionieren sich eine ganze Reihe linker und sozialer Bewegungen und Gruppen, Intellektueller und Journalist*innen auf Seiten Sciolis und rufen zu einer aktiven Wahlkampfunterstützung für ihn auf. Dabei geht es weniger darum, die etwa drei Prozent der FIT-Wähler auf Seiten Sciolis zu bringen, sondern vor allem um die gut 20 Prozent der Stimmen, die Sergio Massa auf sich vereinen konnte. So verschiebt sich die Debatte. Es geht nicht so sehr um grundsätzliche Diskussionen über das aktuelle Entwicklungsmodell oder die Veränderung der wirtschaftlichen Machtstrukturen. Sondern darum, dass auch unter einer Präsidentschaft Sciolis für viele Linke die Rol-

.....
 Stimme ungültig machen oder Scioli wählen?

le als kritische, organisierte und kämpferische Opposition von unten vorgezeichnet ist. Dabei besteht aber die Zuversicht, dass die politischen Rahmenbedingungen für die Kämpfe um weitere Errungenschaften auf dem Weg zu mehr sozialer Gerechtigkeit und basisdemokratischer Partizipation ungleich günstiger wären als unter Macri. Scioli ist für viele das kleinere Übel von beiden und deshalb ist es nicht egal, wer gewinnt. Es ist beispielhaft, dass es hier zu einem Antiwahlkampf kommt, anstatt dass Wahlkampagne für einen Kandidaten gemacht wird. Die erfolgversprechendste Strategie sehen die sozialen Bewegungen momentan darin, den Wahlkampfdiskurs Macris zu entlarven, indem sie die Interessen, für die er wirklich steht, konsequent sichtbar machen und seine katastrophalen politischen Entscheidungen aus den vergangenen Jahren auf breiter Front in die Öffentlichkeit bringen.

// Friederike Winterstein

DIE LUFT DER DIKTATUR

REPORTAGE ÜBER ARGENTINIENS GEFÄNGNISSE, TEIL 2

Die Zustände in Argentiniens Gefängnissen sind entsetzlich. Überfüllung, Verwahrlosung und willkürliche Gewalt setzen die Inhaftierten unzumutbaren Foltersituationen aus. Familienangehörige kämpfen täglich gegen eine tatenlose Politik, die ein entmenslichtes System zur Kriminalisierung der Armut legitimiert. Fortsetzung der Reportage aus LN 497. Den ersten Teil können Sie auf unser Homepage lesen.

Es ist Dienstagnachmittag, der Tag, an dem das wöchentliche Treffen der Zivilen Vereinigung von Angehörigen Inhaftierter AciFaD stattfindet. Heute ist Mónica** nach langer Zeit zum ersten Mal wieder zum Treffen gekommen. Vor einigen Monaten wurde ihr Sohn erhängt in einem Gefängnis der Provinz Buenos Aires aufgefunden. Mónica kann nicht glauben, dass es Selbstmord war. Sie ist aufgelöst, redet unzusammenhängende Sätze, sucht nach Schuldigen. Es fällt schwer, ihr zu folgen, sie zu beruhigen und ihr zu glauben. Als Mónica erfährt, dass Patricias** Mann zur gleichen Zeit und im gleichen Trakt wie ihr Sohn inhaftiert war, ist sie nicht mehr zu bremsen. „Finde heraus, ob er was weiß! Ich flehe dich an! Ruf mich an.“

Nahezu zur gleichen Zeit präsentiert Gaston Chillier, Geschäftsführer der renommierten Menschenrechtsorganisation CELS, auf der Buchmesse von Buenos Aires ihren Menschenrechtsbericht 2015 und beklagt dort vehement die fehlende politische Kontrolle in Argentiniens Gefängnissen. Die durchschnittliche Anzahl der Toten durch Gewalt und fehlende medizinische Versorgung sei dort mittlerweile höher als in Brasilien. Es ist ein offenes Geheimnis, dass sich auch das medizinische Personal an der Dynamik der Gewalt beteiligt. Es wird zum Komplizen von Misshandlung und Folter durch die Verweigerung von medizinischer Versorgung sowie der Ausstellung falscher Obduktionsberichte. „Die Gewalt in

den Gefängnissen ist keine isolierte, sondern eine andauernde Praxis und wenn auch keine geplante Politik, so doch ein strukturelles, systematisches Muster der Gewalt gegen junge Menschen aus den armen Teilen der Gesellschaft“, erklärt Chillier. Die strukturelle institutionelle Gewalt des Strafsystems verhindert laut CELS die Bestrebungen für mehr soziale Inklusion, die der identitätsgebende Charakterzug des politischen Projekts des Kirchnerismus waren. Denn genau diejenigen, die Missbrauch und Willkür der Staatsmacht ausgesetzt sind und zu Tausenden die Gefängnisse bevölkern, sind auch die primären Empfänger*innen der Sozialprogramme. „Wir befinden uns in einer der schlimmsten Krisen“, bekräftigt Roberto Cipriano, Koordinator des Komitees gegen Folter der Erinnerungskommission von Buenos Aires (CPM). Die Zahl der Inhaftierten befinde sich in exponentiellem Anstieg. Allein in der Provinz Buenos Aires gibt es heute fast 35.000 Häftlinge, obwohl die Gefängnisse nur für 18.000 Menschen ausgelegt sind. Und selbst diese 18.000 Plätze sind nicht konform mit internationalen Standards, die vier Quadratmeter pro inhaftierter Person vorsehen, sondern betragen zwischen 0,8 bis einen Quadratmeter pro Person. CPM weist seit Jahren in zweijährigen Berichten auf die systematischen Folterpraktiken und die hoffnungslose Überfüllung in den Gefängnissen in Buenos Aires hin. Von 2013 bis 2015 lag der Grad dieser im Durchschnitt bei 43 Prozent, in einigen Polizeiwachen gar über 500 Prozent. Allein in diesem Zeitraum gab es 548 Tote in den Haftanstalten der Provinz Buenos Aires. In seinen unangekündigten Kontrollen hat das Komitee darüber hinaus 20.986 Fälle von Folter oder Misshandlung aufgenommen. Doch was in Argentinien fehlt ist ein Organismus, der anzeigen und intervenieren, der anklagen kann. „Nur Empfehlungen auszusprechen, tut niemandem weh“, sagt Cipriano. Zwar gibt es seit 2012 einen runden Tisch mit Behörden und zivilen Organisationen, der aber bringe keine Veränderungen. „Es gibt



▲ **Hinter tausend Stäben keine Welt** Der Staat reproduziert Gewalt

keine ernsthaften politischen Bestrebungen, die sich der strukturellen Veränderung dieser Situation widmen;“ beschwert sich der Koordinator des Komitees. Nicht zuletzt der aufgeheizte mediale Diskurs um Sicherheit verbaue jede Möglichkeit zu ernsthaften Reformdebatten. Mit Slogans wie „Gebt den Knastis die Kugel!“ und „Alle müssen umgebracht werden“ gießen selbst hochrangige Provinzpolitiker*innen immer wieder Öl ins Feuer. In den Amtsperioden des jetzigen Gouverneurs und Präsidentschaftsanwärters Daniel Scioli und seines Vorgängers Carlos Ruckauf, der die Politik der „harten Hand“ eingeführt hatte, hat sich die Zahl der Inhaftierten in der Provinz von 16.000 auf fast 35.000 Menschen erhöht. Scioli erhöhte auch die Ausgaben für die Sicherheitspolitik der Provinz um 23 Prozent – 600 Millionen Dollar, die für direkte Anschaffungen ohne Kontrolle der Verwendung der Gelder bereitgestellt wurden. In seiner Amtszeit wurden fünf neue Sicherheitsprogramme und 14 Politikpakete, allesamt mit repressivem Ansatz, verabschiedet. Die steigende Zahl der Festnahmen als Folge von mehr Polizeipräsenz wurde von der Provinzregierung als Indikator für Erfolg und Effizienz ihrer „Sicherheitspolitik“ gewertet, die Zahl der „gefallenen“ und verletz-

ten Verbrecher*innen als positiver Wert dargestellt. Der politische Diskurs, der sich verkauft, ist der der Sicherheit und es ist auch der einzige, mit dem im Präsidentschaftswahljahr Kampagne gemacht wird.

Der argentinische Strafvollzug gleicht einem militarisierten Apparat. „Im Gefängnis existieren keine Menschenrechte“, sagt Fabian Bernal vom CPM. Alles wird hier zur Foltermethode: Verwahrung, Isolierung, die Verweigerung von Rechten, von Individualität, von familiären Bindungen. Selbst der Gefangenentransport wird laut CPM als Diskriminierungsstrategie und Foltermethode eingesetzt: Häftlinge werden absichtlich von ihren Familien entfernt, verlieren durch die Verlegung in andere Strafeinheiten ihr Hab und Gut und ihre „Punkte“ auf dem Verhaltenszeugnis, das über den Zugang zu wesentlichen Rechten im Gefängnisystem entscheidet. Der Polizeibus selbst sei eine „fahrende Einzelzelle“, sagt Bernal, physische Übergriffe könnten dort leicht vertuscht werden. Neben psychologischer Folter werden in Argentinien Gefängnissen auch „typische“ physische Foltermethoden wie Elektroschocks, Waterboarding, Schläge auf Ohren und Fußsohlen oder Eisduschen registriert. „Der Strafvollzug ist hier-

zulande durch eine gute Schule gegangen, was Folter angeht“, ist Andrea Casamentos zynischer Kommentar. Als Vorsitzender von ACiFaD wird sie jeden Tag mit den Erzählungen der Angehörigen konfrontiert. Cipriano bestätigt: „In Argentinien Gefängnissen atmen wir die Luft der Diktatur.“ Das ist nicht nur eine Metapher. Das Gesetz, das den Bundesstrafvollzug regelt, stammt aus dem Jahr 1973 und wurde seither nicht reformiert. Auf diesem Gesetz gründet sich das autoritäre Erbe und die weitreichende Autonomie des Strafvollzugs, seine vertikale und militarisierte Organisationsform. Der dort verankerte ironische Grundsatz, dass jedes Verbrechen in einem Bundesgefängnis durch das Gefängnispersonal selbst untersucht wird, garantiert Straflosigkeit. Die fehlende Demokratisierung der Sicherheitsstrukturen ermöglicht das Fortbestehen der institutionellen Gewalt, der systematischen Verletzung von Rechten, der Erhaltung von illegalen Netzwerken und Korruption innerhalb des Systems, heißt es auch im Menschenrechtsbericht von CELS.

Wie kommt es, dass die Zustände in den Gefängnissen ein offenes Geheimnis sind, aber niemand etwas dagegen tut? „Das ist Kriminalisierung der Armut“, sagt Lucina Sol Buzio, die junge Anwältin von ACiFaD. „Niemand traut sich, etwas zu sagen. Das liegt auch am Mediendiskurs. Es wer-

.....
Niemand traut sich, etwas gegen den Strafvollzug zu tun.
.....

den immer höhere Strafen gefordert, die Kriminalität wird aufgebauscht. Der einzige, der sich traut was zu sagen, ist Zaffaroni. Aber in den Medien machen sie ihn fertig“. Raúl Zaffaroni, ehemaliger Verfassungsrichter und zukünftiger Richter am Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte, genießt international ein hohes Ansehen. Er spricht von dem „totalen Kontrollverlust“ in argentinischen Gefängnissen als einem „Massaker, das tropfenweise stattfindet“. Lucina resigniert. „Man kann nichts gegen den Strafvollzug tun, niemand traut sich. Es gibt keine Politikprogramme. Es wird überall Hass generiert, Hass des Gefängnispersonals gegenüber den Inhaftierten. Dabei kommen sie oft aus denselben Milieus.“ Ein Hoffnungsschimmer bringen die Präzedenzfälle, die in diesem Jahres vor Gericht beschieden

wurden. Zunächst der Fall Barros Cisneros. Keine außerordentliche Geschichte, sondern ein paradigmatischer Fall für die Zustände in den Provinzgefängnissen von Buenos Aires. Der 26-jährige Patricio Barros Cisneros wurde im Januar 2012 vor den Augen aller anderen Insassen des Traktes von acht Wärtern zu Tode geprügelt. Man wollte es wie einen Unfall aussehen lassen, obwohl er über 30 Schläge auf Schädel und Gesicht erlitten hatte und Dutzende Brüche am Körper aufwies. Der Fall ist beispielhaft für die als garantiert vorausgesetzte Straflosigkeit – die Gewaltexzesse müssen nicht einmal hinter verschlossenen Türen stattfinden. Aber in diesem Fall hat Patricios Familie mit Unterstützung des CELS so lange gekämpft, bis sie einen historischen Sieg vor Gericht erzielten: die Verurteilung von Gefängnispersonal aufgrund von Folter. Fünf der sechs Angeklagten wurden zu lebenslänglichen Haftstrafen verurteilt.

Im Juni dieses Jahres wurden außerdem erstmalig vier Wärter des Bundesstrafvollzugs wegen Folter verurteilt. Eine weitere Neuigkeit: Zum ersten Mal ist ihr Opfer nicht tot. „Bisher wurde Folter als Tatbestand nur für Leichen anerkannt“, sagt Fabian Bernal. Aber Brian Nuñez, der im Jahr 2011 mit 20 Jahren von vier Wärtern derart misshandelt wurde, dass er danach drei Monate im Rollstuhl verbrachte, lebt. Nach vier Jahren Gerichtsprozess wurden drei der verantwortlichen Gefängniswärter zu Haftstrafen von acht Jahren verurteilt. Diese Urteile sind eine erste, lang ausgebliebene Nachricht der Justiz, dass nicht alles toleriert wird. Andrea Casamento aber bleibt skeptisch. Sie glaubt nicht daran, dass die Urteile andere abschrecken werden. Denn die Entscheidungen zu foltern oder nicht zu foltern, zu töten oder nicht, werden nicht individuell getroffen, sondern der institutionelle Rahmen schafft erst die Bedingungen dazu, befähigt und legitimiert den irrationalen Gebrauch von Gewalt. Und solange sich die Strukturen nicht ändern, glaubt Andrea nicht an Veränderung: „Es ist die Institution, der Staat, der seine Bürger beschützen muss. Aber er antwortet mit der gleichen Gewalt, mit den gleichen gewaltsamen Mitteln.“

Für Fabian Bernal vom CPM folgt dies einer systeminternen Logik, einer Politik, die in die Wegsperrung der Menschen investiert und sich dagegen verwehrt, diese Mittel in soziale Inklusion zu investieren. „Denn“, so Bernal „das Gefängnis ist eine Einrichtung für Personen, die nicht in das

Schema des Kapitalismus passen.“ Es sei für Menschen, die „übrig“ sind. Der Großteil der Inhaftierten gehöre einer „bestimmten Kategorie von Personen“ an, mit bestimmtem Alter, bestimmten Charakteristiken. Es sind Jugendliche, die in extremer Armut und sozialer Marginalisierung leben: „Alle haben Lebenswege, die ständig von den verschiedensten Verletzungen ihrer Rechte geprägt waren.“ erklärt Bernal. Es ist ein Unrecht. Menschen in den Armenvierteln müssen

wie sie sind, ist die perverse Logik des Systems“, schließt er bitter.

Es ist einer der eingangs beschriebenen Dienstage. Als fast alle gegangen sind, beginnt Patricia leise zu erzählen, was sie für Mónica herausgefunden hat. „Ich habe meinen Mann gefragt“, sagt sie. Er erinnere sich noch gut an den Tag, an dem Mónicas Sohn gestorben war. In dieser Woche hatte es vier Tote im Trakt gegeben. Zwei auf dem Flur, zwei von ihnen erhängt in den Zellen. Einer



▲ Die einzige Flucht Zallengang in einem Gefängnis von Buenos Aires

mit der ständigen Angst leben, willkürlich weggesperrt, gefoltert und im besten Fall nach langen Jahren wieder lebend in die Welt hinausgespuckt zu werden. In eine Welt, die für ehemalige Inhaftierte keine Gnade kennt. Reintegrationsprogramme sind schlichtweg inexistent. „Die Folterpraktiken systematisieren und institutionalisieren sich so sehr, weil das Strafsystem innerhalb seiner eigenen Logik perfekt funktioniert“, meint Bernal. Folter sei integraler Teil dieser institutionellen Logik. Um Dinge zu ändern, müsste der Sinn der Gefängnisse umdefiniert werden. Politischer Wille aber fehle. „Dass die Gefängnisse so sind,

von ihnen Mónicas Sohn. Das Wachpersonal war seit einigen Tagen betrunken und an jenem Tag hatten sie den Trakt aufgemischt. Sie nahmen sich alles, was ihnen in die Finger kam, DVDs, Kleidung. „Zum Glück hatte ich nichts, was sie mir klauen konnten“, hat mir mein Mann erzählt, „nicht mal ein Paket Zucker.“ Nach diesem Aufruhr wurde der ganze Trakt verlegt. An besagtem Tag aber lag die Zelle von Patricias Mann noch direkt gegenüber der von Mónicas Sohn. „Er hat alles gesehen“. Es ist ganz still im Raum geworden, keine der Anwesenden wagt zu schlucken. Langsam erfahren wir: Es war der Gefängnisdirektor selbst, der Mónica

ARGENTINIEN

nicas Sohn die Schlinge um den Hals legte. Und dann seinen Schergen den Befehl gab: „Zieht ihn hoch“. Der Gefängnisdirektor selbst. Ich kann nicht glauben, was ich höre. Dieser Missbrauch der Macht. Mónica hatte recht. Niemand kann es fassen. Dass ausgerechnet Patricias Mann ungewollter Zeuge vom inszenierten Selbstmord von Mónicas Sohn geworden ist. Und trotzdem kann er kein Zeuge sein, weil er dann nicht mehr leben würde. Es ist wie in im schlimmsten Film. Doch noch schlimmer ist, dass diese Geschichte eine wahre und eine alltägliche ist.

Beispielhaft sitzen dort heute Patricia und ihre Schwester Marta**. Nicht nur Mónica, auch Marta hat bereits im Gefängnis einen Sohn ver-

.....
Die Straflosigkeit des Strafvollzugs wird als garantiert wahrgenommen.
.....

loren, ein ebenso dubioser Tod nach plötzlicher Lungenentzündung. Und nun erzählt auch Patricia wie beiläufig, dass ihr 21-jähriger Junge vor zwei Jahren auf einer Polizeiwache erhängt aufgefunden wurde. Noch drei Stunden vorher hatte sie mit ihm telefoniert und es hatte keine Anzeichen gegeben. „Ich will gar nicht wissen, was dort passiert ist“, sagt sie. Es will gar nicht aufhören. Wie können so viele Menschen aufgrund den Folgen der Vernachlässigung des Staates sterben, wegsterben, ohne dass es jemanden interessiert? Das

sind keine Einzelfälle. In den armen Stadtvierteln leben Tausende dieser Familien. Andrea, Marta, Patricia, Mónica. Sie stehen für eine ganzen Teil der Gesellschaft, der wie natürlich von Gerechtigkeit ausgeschlossen wird. Der der völligen Willkür eines Systems ausgesetzt ist, das dazu geschaffen ist, die unliebsamen Teile der Gesellschaft zu unterdrücken. „Für sie ist es nur ein Verbrecher weniger“, sagt Patricia resigniert. „Für mich war es ein Sohn.“

Wie benommen treten wir auf die Straße. Draußen dreht sich die Welt weiter. Der Verkehr tost, als wäre nie etwas passiert, die dröhnenden Busse brausen vorbei, Gehepe, Stimmen. Vor der Tür bleiben wir stehen, bis sich alle auf ihren Nachhauseweg begeben. Alle sind noch geschockt. „Schreib deinen Artikel“, sagt plötzlich Andrea eindringlich zu mir. „Den Müttern der Plaza de Mayo hat man damals auch nicht geglaubt, dass man ihre Söhne umbringt. Nicht, bis die internationale Presse darüber berichtet hat.“ Sie schaut mich an. „Man muss das in die Welt hinausschreien! Vielleicht glaubt man uns dann, dass sie unsere Söhne umbringen.“

// Caroline Kim

** Name von der Redaktion geändert.



Mit Mauer und Turm ▶
Es ist die Kriminalisierung der Armut

„DAS RECHT AUF UNSERE KÖRPER“

INTERVIEW MIT DER FEMINISTISCHEN AKTIVISTIN BRUNA ROCHA

In Brasilien blasen rechte Kräfte im Kongress zum Angriff. Der Parlamentsausschuss billigte kürzlich den umstrittenen Gesetzesentwurf PL5069, der Schwangerschaftsabbrüche deutlich erschweren soll. Das Projekt wurde von der „Bibel-Lobby“ – einer Koalition aus Evangelikalen und Erzkonservativen – auf den Weg gebracht. Ende Oktober gingen in ganz Brasilien Zehntausende gegen die konservativen Projekte auf die Straße. Die LN sprachen mit der feministischen Aktivistin Bruna Rocha.

Rechte Parlamentarier machen ihren Einfluss im Nationalkongress immer mehr geltend. Wie beeinflusst der gegenwärtige Rechtsruck im Parlament die Situation von Frauen in Brasilien?

Eine Reihe von Angriffen wurde gestartet, vor allem von der Abgeordnetenkommission, die direkten Einfluss auf das Leben der Frauen haben. Der Gesetzesentwurf PL5069 ist ein großer Rückschritt für unsere sexuellen und reproduktiven Rechte und verletzt einmal mehr die Selbstbestimmung über unsere Körper. Diese Initiative bedeutet auch eine Verleugnung der Gewalt, der wir unterworfen sind. Sie ist außerdem Ausgangspunkt für eine Vielzahl von konservativen Projekten der brasilianischen Legislative, die momentan leider von den reaktionärsten Sektoren des Landes beherrscht wird.

Um welche weiteren Projekte geht es dabei?

Beispielsweise der Versuch, das Strafmündigkeitsalter zu senken. Dies hätte tiefgreifende Auswirkungen auf das Leben der Frauen in der Peripherie. Auch der Druck von Parlamentsausschüssen auf das Bildungsministerium, das Thema sexuelle Vielfalt und Geschlechterstudien aus den Lehrplänen zu verdrängen, ist ein weiteres Beispiel. Mit Gesetzesinitiativen wie dem Familienstatut oder dem Ungeborenenstatut steuert der Kongress in die Gegenrichtung von einem lang erkämpften Zustand.



BRUNA ROCHA

ist Aktivistin der internationalen feministischen Bewegung *Marcha Mundial das Mulheres* (Frauenweltmarsch) und Frauensprecherin des linken Studentenverbandes UNE. Rocha lebt in Salvador da Bahia.

Vor allem der Gesetzesentwurf PL5069 erhitzt die Gemüter. Worum geht es dabei?

Das PL5069 zielt darauf ab, den Zugang zu Prophylaxe und Verhütungsmitteln sowie der Pille danach weiter zu bürokratisieren und so Schwangerschaftsabbrüche zu erschweren. Es würde voraussetzen, dass Opfer von sexueller Gewalt für die Ausgabe der Pille danach Anzeige erstatten müssen. Ich denke, dass Frauen starke Bedenken haben zu einer Polizeiwache zu gehen, die normalerweise voll mit Männern ist. Und dann dort noch eine Vergewaltigung anzuzeigen und erst abhängig von der Falleinschätzung durch die Polizisten, die Pille danach zu erhalten. Das alles schränkt die Frauen ein, und es ist eine Form institutioneller Gewalt, die die körperliche und psychische Gesundheit dieser Frauen zerstört und sie noch weiter von Selbstbestimmung und dem Bewusstsein über ihre Rechte entfernt.

Sind arme und schwarze Frauen besonders von diesen Projekten betroffen?

Ja, ohne Zweifel. Alle Frauen sind betroffen, aber in einem kapitalistischen Gesellschaftsmodell, können sich diejenigen, die Geld haben, besser gegen die Untätigkeit des Staates panzern. Wir sagen immer: „Die Weißen treiben ab, die Schwarzen sterben.“ Die Klassentrennung in Brasilien ist eine Frage der Hautfarbe. Wer sich eine Abtreibung leisten kann, sind mit Sicherheit nicht die schwarzen Frauen. Natürlich gibt es Ausnahmen. Auch ist es klar, dass Abtreibungen in Privatkliniken Frauen von medizinischen Komplikationen abhalten können, aber nicht von dem Stigma, den die Gesellschaft diesen Frauen auferlegt.

Frauen, die sich in einer sozial verletzlichen Situation befinden, haben mit mehr Druck von Männern zu kämpfen, besitzen häufig weniger Selbstbestimmung über ihre eigenen Körper und werden schneller schwanger. Wenn sie schwanger sind, haben sie weniger materielle und psychologische Möglichkeiten, um die Schwangerschaft durchzustehen. Oft besteht kein Kontakt zum Vater der Kinder und es gibt keine Alternative als abzutreiben. Zudem leben viele von diesen Frauen

in militarisierten Gebieten, wo die Rate sexueller Gewalt extrem hoch ist, sowohl durch Mitglieder des organisierten Drogenhandels als auch durch die Polizei. Für die Frauen ist bereits der Zugang zur Prophylaxe des öffentlichen Gesundheitssystems eine große Schwierigkeit, obwohl diese gesetzlich nicht eingeschränkt ist. Wir betonen allerdings, dass Abtreibungen legalisiert werden sollten, unabhängig von ihren Umständen. Es handelt sich hier um eine Frage von Autonomie und um das Recht zu entscheiden, ob sie Mütter werden wollen oder nicht. Dafür müssen wir auch verstehen, welche Hindernisse dafür verantwortlich sind, dass wir bislang nicht das Recht auf Entscheidung haben. Die Ungleichheiten durch Klasse und Hautfarbe führen dazu, dass diese Politik unterschiedliche Auswirkungen auf die Frauen hat.

Auf den landesweiten Demonstrationen gegen die konservative Agenda im Kongress war eine der lautesten Forderungen die Absetzung von Unterhauspräsident Eduardo Cunha. Welche Rolle spielt er in dieser Diskussion?

Er ist nichts weniger als der Autor des Projekts und einer der schärfsten Verfechter dieser Mei-

▼ **Wut auf Cunha** Nicht nur in Rio demonstrierten zehntausende Frauen gegen die Kriminalisierung der Abtreibung





▲ Gegen die Kriminalisierung der Frauen Abtreibung muss legalisiert werden

nung im Kongress. Cunha hat keine Skrupel, gegen die Rechte zu verstoßen, die von Basisbewegungen mühsam erkämpft wurden. Er ist ein überzeugter Reaktionär und wird bis zum Ende versuchen, Brasilien wieder auf einen konservativen Pfad zu bringen. Kürzlich putschte er mit dem Gesetzesentwurf PEC 171, der die Senkung des Strafmündigkeitsalters vorsieht, gegen die brasilianische Jugend – vor allem die schwarze Jugend. Diese geplante Verfassungsänderung kriminalisiert die arme und schwarze Jugend in diesem Land und sorgt dafür, dass das Problem der öffentlichen Sicherheit auf unserem Rücken ausgetragen wird. Cunhas Haltung in der Abgeordnetenkammer ist autoritär und zudem gewaltsam gegenüber Frauen sowie allen Personen mit abweichenden Meinungen. Er ist ohne Zweifel die Personifizierung eines Projektes, das wir Feministinnen, Aktivistinnen, Jugendliche und die Linke als Ganzes bekämpfen müssen.

Wie positionieren sich dazu die regierende Arbeiterpartei PT und Präsidentin Dilma Rousseff?

Die PT – durch den Kampf der Frauen in der Partei – verteidigt die Legalisierung von Abtreibungen und Entkriminalisierung der Frauen. Jedoch sind Schwangerschaftsabbrüche immer noch ein Nischenthema und stehen nicht im Zentrum der Debatte, weder in der Partei noch in der Linken allgemein. Es ist der feministischen Bewegung zu verdanken, dass das Thema Abtreibung mittlerweile die Aufmerksamkeit bekommt, die es verdient. Es ist in der Tat eine große Herausforderung, dass die Linke diese Frage als Teil eines breiteren Kampfes auf ihre Agenda setzt. Ich kenne die Meinung von Dilma Rousseff nicht, aber als Staatschefin ist sie auf breite Koalitionen angewiesen – sowohl mit progressiven als auch mit

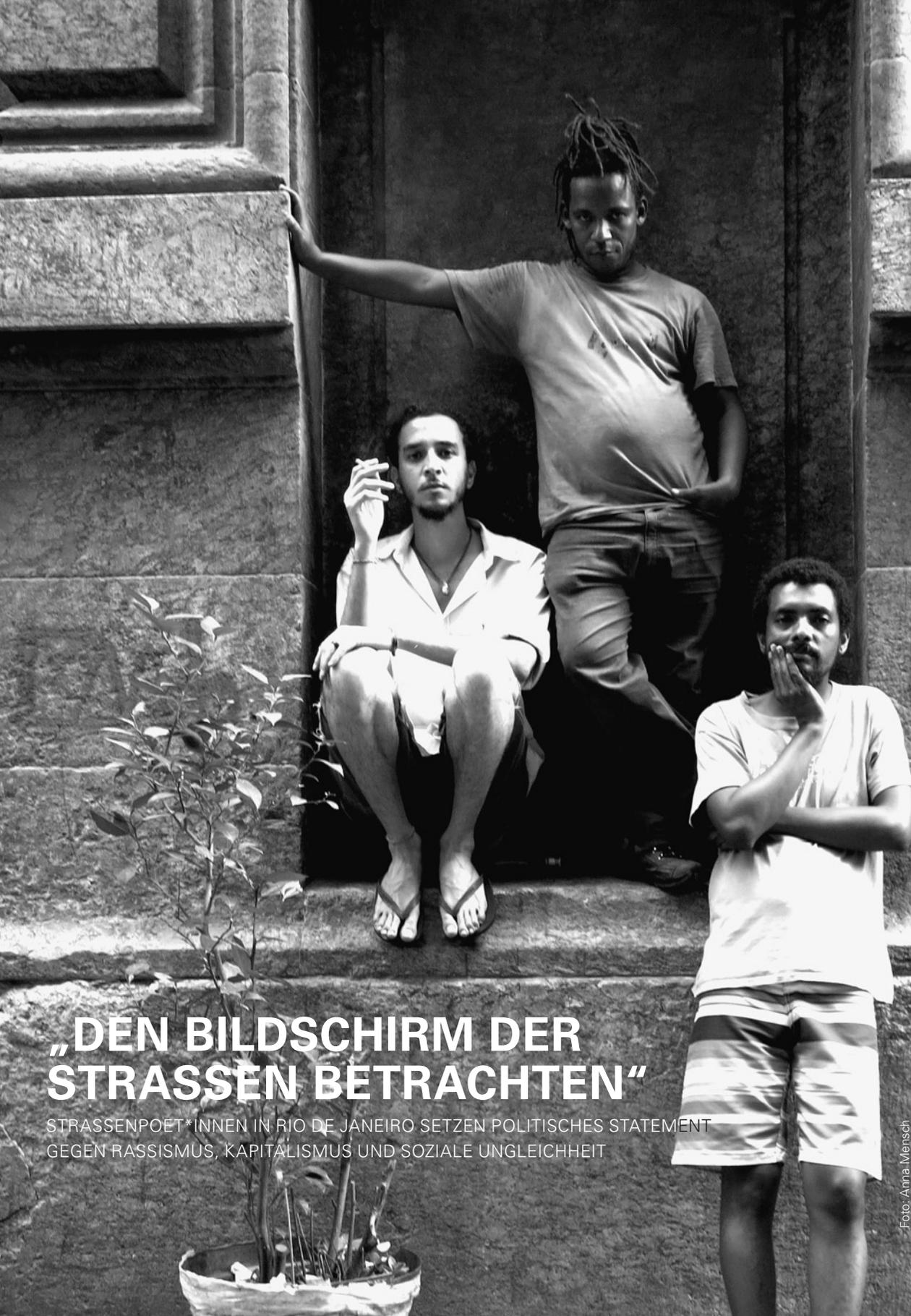
konservativen Kräften. Die Regierung befindet sich gerade in einem regelrechten Krieg aus entgegenstehenden Positionen, Projekten und politischen Konzepten.

Wie kann der Rechtsruck bekämpft werden?

Ich glaube, dass durch die Organisation der Frauen immer mehr eine Debatte in der Zivilgesellschaft über das Thema entstehen wird – und dies passiert bereits. Im besten Fall wird es in Aktionen gipfeln, die die Regierung dazu veranlassen, das Thema breit mit der Gesellschaft zu diskutieren. Wir als soziale Bewegungen müssen um Meinungen kämpfen, vor allem der einfachen Brasilianerinnen. Es muss uns gelingen, mit jeder brasilianischen Frau über die Auswirkungen zu sprechen, die eine Legalisierung von Abtreibungen für unsere Leben hätte. Zudem ist die Sensibilisierung von anderen Bewegungen eine wichtige Aufgabe. Meiner Meinung nach gibt es noch viel Nachholbedarf beim Bewusstsein über die Rechte von Frauen und die feministische Agenda im Allgemeinen, auch in den sozialen Bewegungen. Auch müssen wir uns mit Expertinnen und Gesundheitsaktivistinnen zusammenschließen und Verbündete sowohl in Brasilien, als auch im Ausland suchen – und damit ein internationales Solidaritätsnetz mit den brasilianischen Frauen aufbauen. Die Debatte über Gewalt gegen Frauen muss weitergeführt werden und die Sammlung von guten Erfahrungen können helfen, unsere Argumente zu stützen.

Ich persönlich werde nicht eine Sekunde ruhen, bis wir das Recht auf unsere Körper und das Recht, ohne Gewalt zu leben, erkämpft haben. Auf der Straße, im Kampf – bis alle Frauen frei sind!

// Interview: Niklas Franzen



„DEN BILDSCHIRM DER STRASSEN BETRACHTEN“

STRASSENPOET*INNEN IN RIO DE JANEIRO SETZEN POLITISCHES STATEMENT GEGEN RASSISMUS, KAPITALISMUS UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Auf der Straße vor den staatlichen Kulturpalästen Rio de Janeiros haben sie ihren Arbeitsplatz. Dort schreiben und performen die Poet*innen und verkaufen selbst hergestellte Lyrik-Hefte. Unabhängig von großen Verlagen und Kulturinstitutionen.

Ein Freitagabend, Rushhour. Zwischen der Avenida Rio Branco und der Metrostation Cinelândia im Zentrum Rio de Janeiros herrscht reges Feierabendtreiben. Männer und Frauen im Business-Dress eilen von ihrer Arbeit nach Hause, das Handy am Ohr, schauen kaum nach links oder rechts. Nur die Bauarbeiten für die Stadtbahn, die bis zur Olympischen Spiele in einem Jahr zirkulieren soll, sind noch in vollem Gange. Man hört Motorengeräusche, Hupen, Stimmengewirr. Inmitten rasender Menschenbeine richten Straßenkinder ihr Lager für die Nacht.

Ein Bild wie dieses bietet sich den Passant*innen am „Time Square“ Rio de Janeiros jeden Abend. Es ist ein Panorama dessen, was die brasilianische Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ausmacht: Konsumrausch und Aufstiegswahn, soziale Ungleichheit und Ausgrenzung. Doch etwas ist heute anders. In der Mitte des Platzes vor dem Rathaus hat sich ein Pulk gebildet. Ein junger Mann steht auf einer Holzkiste und ruft etwas in ein Mikrofon. Eine Demo? Ein Wiederaufflammen der Proteste, die hier 2013 Tausende auf die Straße getrieben haben? Nein – es ist ein Gedicht, das er leidenschaftlich rezitiert. Ich schnappe ein paar Verse auf:

*„So sind wir auf den Gassen
wo Hunde die Musik bellen
die uns mit brennenden
Skeletten tanzen lässt.
Ich lade dich ein
deine Komfortzone zu verlassen
und den Bildschirm der Straßen
zu betrachten“*

Paulinhos Beitrag *Voltando para casa* („Auf dem Heimweg“) erntet unter den Zuhörer*innen lautstarken Beifall.

Seit acht Jahren ist der 33-Jährige Teil jener Gruppe, die sich selbst Poetas de rua – „Straßenpoeten“ nennt: Eine Clique von zehn bis fünfzehn jungen Leuten zwischen achtzehn und sechsunddreißig Jahren, die fast alle aus Randgebieten der Stadt stammen und sich durch das Schreiben und

die Liebe zur Straße verbunden fühlen. Einmal im Monat veranstalten die Straßenpoeten als Kollektiv Ameopoema einen *sarau* (siehe LN 449), eine öffentliche Poesie-Lesung im Zentrum von Rio. Dazu ist jeder eingeladen, der selbst einen Vers vortragen oder die Performance-ähnlichen Vorträge der Poet*innen miterleben will. Um das kleine Lagerfeuer, das man in dieser brasilianischen

.....
„Kunst ist für viele Menschen nur das, was in Galerien und großen Kulturzentren ausgestellt wird.“
.....

Winternacht auf der Mitte des Platzes in einem alten Farbkanister entzündet hat, gesellen sich so auch immer wieder neugierige Passant*innen und Obdachlose. Neben eigenen Texten rezitieren die Poet*innen dabei auch Gedichte von Vorbildern. Dazu gehören brasilianische Klassiker wie Augusto dos Anjos, Lima Barreto und João do Rio, aber auch internationale Rebellen wie Charles Bukowski, Allen Ginsberg und Jack Kerouac.

Für Paulinho, Nelsinho, David und Rômulo ist die Literatur nicht nur ein Hobby, das man am Freitagabend praktiziert. So unglaublich es klingen mag: Die Straßenpoet*innen leben von ihrer Poesie. Wie das funktioniert? „Das Prinzip ist einfach“, erklärt Paulinho, „der Straßenpoet ist unabhängig. Er hat keine Verbindung mit einem großen Verlag, arbeitet mit kleinen Auflagen, mit wenigen Exemplaren, die er täglich selbst herstellt und auf der Straße publiziert.“

Wer im Zentrum Rio de Janeiros Kulturinstitutionen wie das Centro Cultural Banco do Brasil (CCBB) oder das Theatro Municipal frequentiert, dem sind die Poetas de rua nicht fremd. Der Bordstein vor den Eingängen der staatlichen Kulturpaläste ist von Montag bis Sonntag ihr selbstgewählter Arbeitsplatz: Hier bieten sie Ausstellungs- und Konzertbesuchern mit dem Slogan „Mögen Sie Poesie?“ ihre selbstproduzierten Zines an. „Zine“ – das ist eine Abkürzung von „Fanzine“ und bezeichnet fünf- bis sechsstufige Heftchen, die in Inhalt und Format stark variieren, neben Poesie oder Prosa oft auch Zeichnungen enthalten und von jedem Poeten selbst gestaltet werden. Wer an den Arbeiten der jungen Literaten interessiert ist, kann gegen einen selbstgewählten Betrag von „mindestens einem Centavo und höchstens einer Million“, wie der Poet Nelsinho

scherzhaft erläutert, ein Exemplar mit nach Hause nehmen. Viele Zines spiegeln den Konflikt mit der Gesellschaft wider, in der die Straßenpoet*innen geboren wurden und in der einige von ihnen bis heute aufgrund ihrer sozialen Herkunft und/oder Hautfarbe diskriminiert werden. Der Ton, mit dem sie auf diese Verhältnisse antworten, ist nicht immer sanft: „Hey Black Block! Klopf klopf – tritt ein, schlag alles kurz und klein“, wie es in Paulinhos Gedicht *Pedras Portuguesas* („Kopfsteinpflaster“) heißt, ist so durchaus als ernst gemeinte Aufforderung zur Zerstörung des kapitalistischen Systems zu verstehen. Das Gedicht entstand 2013 während der Juni-Demonstrationen, an denen der junge Mann teilnahm.

Wirft man einen Blick auf die Lebensgeschichte, die hinter Gedichtzeilen wie denen von Paulinho steht, wird die Wut verständlich. Geboren in Nova Iguaçu, einer Industriestadt im Norden Rio de Janeiros, macht er früh Erfahrungen von Gewalt und Diskriminierung. Das Viertel, in dem er aufwächst, ist von heftiger Polizeigewalt gegen die schwarze Bevölkerung gezeichnet und wird zur Bühne des größten Blutbades in der Geschichte Rio de Janeiros. An manchen Tagen ist der Schulbesuch dem Jungen unmöglich. Er stellt sich vor, wie es wäre, wo ganz anders zu leben. „In meiner Kindheit ging ich jede Woche in die Kirche“, erzählt er, „doch als ich sah, wie die Kirche den armen Leuten das Geld aus der Tasche zog, verlor ich den Glauben“. In der Ära Lula kam dann die politische Desillusion dazu. Als der Politiker der Arbeiterpartei 2002 zum ersten Mal im Wahlkampf antrat, wählte Paulinho ihn. „Damals war ich noch naiv“, beschreibt er heute, „glaubte daran, dass zum ersten Mal ein echter Vertreter des Volkes an die Macht kommen würde“. Es war das erste und letzte Mal, dass er zur Wahl ging.

Kurze Zeit später veränderte ein Ereignis sein Leben grundlegend: „Ich entdeckte, dass ich am Bahnhof in meiner Heimatstadt einfach über die Mauer springen und den Zug nach Rio nehmen konnte. Das war für mich eine völlig neue Welt! Wo ich aufgewachsen war, gab es nur Armut und Gewalt. In Rio gab es Kultur, Museen, Kinos.“ Bald darauf kam er in Kontakt mit anarchistischen Kreisen. „Ich wohnte eine Weile in besetzten Häusern, mit Punks und anderen Linksintellektuellen“. Doch auch dort hielt es ihn nicht. „Ich sah, wie verbohrt diese Leute waren, wie intolerant gegenüber Menschen, die nicht wie sie dachten und sich nicht wie sie verhielten.“

Dann lernte er die Straßenpoet*innen kennen: „Ich hatte schon immer gerne geschrieben, deshalb identifizierte ich mich mit den Poeten“. Paulinho begeisterte die Möglichkeit, eigene Zines zu produzieren. „Anfangs dachte ich nicht ans Geldverdienen“, sagt er. „Es ging mir um den Austausch mit anderen Autoren, darum, meine eigenen Gedichte zu zeigen“. Acht Jahre später versucht er, von der Poesie zu leben – und das, obwohl er weder Computer noch Schreibtisch besitzt. Eine Serviette und ein Kugelschreiber oder ein Stück Altpapier reichen ihm, um im Zug oder Bus, auf einer jener endlosen Fahrten im Verkehr der brasilianischen Metropole, oder auf einer Bordsteinkante im Nachviertel Lapa seine Verse zu notieren. Paulinho hat zahlreiche Zines veröffentlicht und betätigt sich als Mitorganisator der Poesie-Saraus. Vor kurzem hat er erstmals ein dickeres Büchlein hergestellt: „Eine kleine Erzählung für einen großen Überfall“. Eine humorvolle Erzählung über chaotische Straßenpoeten, die in finanzieller Not einen Banküberfall planen – eine selbstironische Art, die eigene Existenz als Straßenpoet zu reflektieren.

Auch für Nelson Neto ist der Kampf gegen die Derivate der kapitalistischen Gesellschaft ein wichtiges Thema. Er, der die Geschichten dieser Stadt besser kennt als jeder Stadtführer, vor allem die seiner schwarzen Vorfahren, möchte sich nicht „versklaven“ lassen. Auf ironische, wenn nicht sarkastische Weise, stellt er spießbürgerliche Verhaltensweisen und Ansichten der konsumorientierten brasilianischen Mittelschicht in Frage. So zum Beispiel in dem Gedicht *Cidadão exemplar* („Vorbildbürger“):

*„Ich jage Gefahren für meine instabile Stabilität
begründet in Kontrollapparaten nicht mal so fern
betrachte mich als König der 5 GB, des Touchscreens,
der USB-Eingänge
in 12 Ratenzahlungen mit Karte“*

Nelsoninhos Kunst ist zugleich kreatives Zeugnis einer traumatischen Erfahrung: Überlebender eines Stromschlags zu sein. Der Unfall auf den Gleisen, der ihn mit 18 fast das Leben kostete, spiegelt sich nicht nur in seinen Gedichten wider – er findet seinen Ausdruck auch in abstrakten Gemälden, die an Jackson Pollock erinnern. Der Älteste und zugleich Kleinste der Truppe, der einen Jägerhut über seinen langen Dreads trägt und selten auf Hemd und Jackett verzichtet, bezeichnet sich selbst als Autodidakt: „Ich habe keine akademische Ausbildung,



◀ Zines, Zines, Zines
Spiegel der Gesellschaft

aber ich schreibe und male, seit ich denken kann.“ Geboren in der einstigen Kaffee-Hochburg Vasouras, kam David Monsores ursprünglich in die Hauptstadt, um Psychologie zu studieren. „Als ich an der Uni war, habe ich begonnen, mich mehr für Literatur zu interessieren. Ich finde, dass die Literatur besser über die Welt spricht als die Wissenschaft oder Philosophie, weil sie Geschichten erzählt, die sich tatsächlich ereignen“, berichtet er. In seinem Zine *Água Marinha* („Meerwasser“) gibt er dem Leser einen Einblick in das traurige Schicksal des Migranten, der Heimat und Frau zurücklässt und vom Land nach Rio de Janeiro zieht. Der Traum vom besseren Leben verwandelt sich im Hexenkessel der kapitalistischen Metropole in ein Gefühl beständiger Bedrohung, in Enttäuschung, Stumpfsinn und Einsamkeit:

*„Hier kann man immer beraubt werden
Hier, immer, jeden Tag, in dieser
Stadt, wird jemand an Bord gehen
und wird sagen: – Hier ist es!
Und wird dribbeln, und wird schwitzen
und wird vertrocknen, und wird sterben.“*

Obwohl die finanzielle Situation als Straßenpoet manchmal auch existenzielle Ängste in ihm auslöst, möchte David nichts Anderes mehr machen: „Diese Arbeit ist wie Schnaps. Wenn man mal drin ist, ist es schwer, wieder rauszukommen.“ Dies liegt vor allem daran, dass ihm das Schreiben ermöglicht, sich selbst zu verwirklichen: „Ich lebe vom Verkauf der Dinge, die ich schreibe, Gedichte, keine Schlagzeilen, Dinge, die ich fühle. Das ist ...verdammte geil!“ In einer von Armut und sozialen Spannungen gezeichneten Stadt wie Rio stoßen die Poetas immer wieder auf Unverständnis und Vorurteile seitens Passanten, die das Konzept der Straßenpoesie nicht kennen und verstehen – oder verstehen wollen. Statt sie als legitime Form künstlerischer Produktion und Distribution anzusehen, betrachten sie sie schlicht als Bettelei. „Kunst ist für viele Menschen lediglich das, was in Galerien und großen Kultur-

zentren ausgestellt wird, was viel Geld kostet und an eine große Infrastruktur gebunden ist“, meint Paulinho dazu. Doch was die Straßenpoeten wollen, ist alles Andere als Almosen: Sie wollen gelesen werden, ihre Literatur unters Volk bringen. „Für uns ist es eine bewusste Entscheidung, unsere Bücher selbst herzustellen und sie den Menschen auf der Straße anzubieten“, erklärt David. „Bevor ich die Straßenpoeten kennenlernte, hatte ich keine Idee, wie ich selbst veröffentlichen konnte, was ich schrieb. Ich hatte jene utopische Vorstellung, die man uns in der Gesellschaft vermittelt: Wenn du Schriftsteller sein willst, schreibst du für einen großen Verlag, der dich bezahlt. Doch in Wirklichkeit muss man bezahlen, damit man veröffentlicht wird. Wer es ernst meint mit dem Schreiben und davon leben will, muss sich eine Alternative überlegen.“

Die Straßenpoesie ist jedoch nicht nur ein ungewöhnlicher Lebensentwurf junger Idealisten. In Zeiten von Fußball-Weltmeisterschaft und Olympischen Spielen hat die Präsenz der Poet*innen auf den Straßen Rio de Janeiros auch politischen Charakter: Sie ist eine Form des Widerstands gegen die repressive Politik des Bürgermeisters Eduardo Paes, der die Stadt seit 2009 einem fundamentalen Transformations- und „Hygienisierungsprozess“ unterwirft. Als Förderer wirtschaftlicher Interessen betreibt Paes eine unternehmerische Stadtpolitik, die mit einer Null-Toleranz-Politik im öffentlichen Raum einhergeht (siehe LN 471/472). Seither können nicht nur Drogenabhängige und Straßenkinder auf legale Weise interniert und fliegende Händler*innen aus dem öffentlichen Raum verdrängt werden. Auch das Agieren von Künstler*innen auf Straßen und Plätzen sollte bereits gesetzlich verboten werden (siehe LN 473). Obwohl der Gesetzesentwurf aufgrund massiver Proteste nicht durchgesetzt werden konnte, sehen sich die Straßenpoet*innen immer wieder einer Diskriminierung durch öffentliche Sicherheitskräfte ausgesetzt. Was man dagegen tun kann? „Schreiben“, sagt Nelsinho grinsend und wedelt mit seinem Zine in der Hand.

// Anna Mensch

„ANGST VOR SELBSTBESTIMMUNG“

WARUM DAS GEPLANTE ABTREIBUNGSGESETZ DER BESTMÖGLICHE KOMPROMISS IST, ERKLÄRT DIE CHILENISCHE FRAUENRECHTLERIN CAROLINA CARRERA IM INTERVIEW

Chile hat eine der restriktivsten Abtreibungsgesetzgebungen weltweit. Erstmals seit Ende der Diktatur hat nun eine Gesetzesinitiative Aussicht auf Erfolg, die eine Legalisierung der Abtreibung unter bestimmten Bedingungen vorsieht. Während die Bevölkerungsmehrheit zustimmt, vergleichen „Lebensschützer*innen“ in einer großangelegten Kampagne Abtreibung mit Folter, Tod und Verschwindenlassen zu Diktaturzeiten. Die Vorsitzende der Nichtregierungsorganisation Corporación Humanas, Carolina Carrera, erklärt die Hintergründe des Gesetzesprojekts.

In Chile gilt ein Kompletterbot der Abtreibung. Welche gesundheitlichen Risiken gehen die Frauen ein, die unter nicht fachgerechten Bedingungen dennoch einen Schwangerschaftsabbruch durchführen lassen?

Es gibt schwerwiegende Folgen im Bereich der reproduktiven sowie der psychischen Gesundheit. Die Frauen, die nach Komplikationen in ein Krankenhaus eingeliefert werden, befinden sich teilweise in Lebensgefahr. Oft durch die fehlerhafte Einnahme des Medikaments Misoprostol, das auf dem Schwarzmarkt gehandelt wird. Der medikamentöse Schwangerschaftsabbruch mit Misoprostol wäre heutzutage unter medizinischer Beobachtung eine der am wenigsten gefährlichen Abtreibungsformen. Aber die Frauen wissen nicht genau, was sie kaufen und wie man es anwendet. Frauen, die es sich finanziell leisten können, lassen in Privatkliniken innerhalb des Landes oder im Ausland abtreiben. Gefährdet sind also vor allem einkommensschwache Frauen.

Die Gesundheitskommission der Abgeordnetenkammer hat nun einem Gesetzesentwurf der Regierung zugestimmt, der die Legalisierung unter drei Bedingungen vorsieht: Bei



Foto: Corporación Humanas

CAROLINA CARRERA

ist Vorsitzende der Frauenrechtsorganisation Corporación Humanas, Chile sowie Beraterin des Nationalen Menschenrechtsinstituts des chilenischen Staates. Die Psychologin trägt seit vielen Jahren zu akademischen und zivilgesellschaftlichen Debatten über Geschlechtergerechtigkeit und Frauenrechte bei.

Lebensgefahr für die Frau, Lebensunfähigkeit des Fötus sowie Schwangerschaft durch Vergewaltigung. Wie bewertet Ihre Organisation die Initiative?

Wir denken, diese Regelung ist ein Fortschritt und ein ethischer Mindeststandard. Immerhin hilft sie einer bestimmten Anzahl von Frauen. Diejenigen, die andere Gründe haben, um abzutreiben, werden aber immer noch kriminalisiert. Die Initiative ist eine politische Vereinbarung zwischen den Mitgliedern des Parteienbündnisses und war so ausgerichtet, dass auch die Christdemokratische Partei (Mitglied des Regierungsbündnisses Nueva Mayoría, Anm. d. Red.) zustimmen konnte. Der Verhandlungsspielraum war von Beginn an recht begrenzt.

Teile der feministischen Bewegung äußern scharfe Kritik an der Regelung. Warum?

In der feministischen Bewegung fürchten einige, dass das Thema mit dieser Gesetzgebung für eine lange Zeit vom Tisch sein wird und sich so die Möglichkeit verschließt, ein umfassenderes Selbstbestimmungsrecht der Frau durchzusetzen. Sie kritisieren, dass im Zentrum der Debatte Fragen der Gesundheit und nicht das Selbstbestimmungsrecht stehen. Andere entgegnen: Ja, das kann passieren, aber es öffnet uns auch eine Tür, vor allem auf symbolischer Ebene. Zweitens hilft die Regelung einer bestimmten Anzahl von Frauen. Drittens eröffnet sie einen rechtlichen Weg, um auch die anderen Fälle angehen zu können. Zudem gibt es in Chile gerade die Debatte über eine neue Verfassung und das wäre ein anderer Weg, um das Thema anzugehen.

Wie wurde die Abtreibungsfrage in der Gesundheitskommission verhandelt?

Sehr polemisch! Es ist ein Thema, das spaltet. Die politische Rechte hat die Initiative vollständig abgelehnt. Die Abgeordneten der Nueva Mayoría haben zwar zugestimmt. Aber einige betonten, dass es sich um ein Thema der Gesundheit handelt und nicht um das Selbstbestimmungsrecht der Frau geht. Es gibt eine regelrechte Angst vor dem Selbstbestimmungsrecht. In Chile werden Frauen wie kleine Mädchen behandelt, die nicht entscheidungsfähig sind. Im Kongress argumentierte man sogar, dass die Legalisierung der Abtreibung nach einer Vergewaltigung dazu führen würde, dass Frauen zukünftig immer vorschoben werden, vergewaltigt worden zu sein. Es ist eine Schande!

Die erste Hürde ist mit der Zustimmung durch die Gesundheitskommission genommen. Wie geht es weiter?

Kommentierungen der Gesundheitskommission haben den Entwurf abgeschwächt. Ursprünglich sprach er von einer Legalisierung, wenn Gesundheitsrisiken für die Frau akut auftreten oder zukünftig zu erwarten sind. Das wurde auf den Fall der akuten Lebensgefahr beschränkt. Nun wird das Projekt an die Kommission für Verfassung, Gesetzgebung und Justiz weitergereicht. Anschließend muss das Plenum zustimmen bzw. entscheiden, ob Veränderungen vorgenommen werden. Dann geht die Gesetzesinitiative an den Senat. Wir hoffen, dass dieser Prozess nicht sehr lange dauert.

Inzwischen wurden alle Organisationen angehört und es besteht die Gefahr, dass die Debatte übersättigt wird. Die Abgeordneten besitzen nun hinreichend Informationen, um zu entscheiden.

Aber Sie rechnen mit einer Zustimmung der Mehrheit?

Eigentlich dürften genügend Stimmen vorhanden sein, um das Gesetz verabschieden zu können. Wir hoffen, dass alle Parteien der Regierungskoalition zustimmen. Denn es werden sogar dort Stimmen laut, dass die Abgeordneten eine Gewissensentscheidung treffen sollen. Warum stimmen sie in anderen Fragen, die unsere Demokratie betreffen, parteibezogen ab und hier soll es nun eine Gewissensentscheidung sein? Wenn es um das Gewissen ginge, müssten die Frauen befragt werden! Warum sollte das Gewissen der Abgeordneten stärker wiegen als das der Frauen?

Teile der Opposition haben bereits verlautbaren lassen, dass sie den Gesetzestext als verfassungswidrig einstufen. Halten Sie es für wahrscheinlich, dass der Gesetzgebungsprozess auf diese Weise noch einmal blockiert wird?

Die politische Rechte hat bereits angekündigt, das Projekt vor dem Verfassungsgericht anzufechten. In letzter Zeit sind sie mit Themen, die ihnen nicht passen, so verfahren. Feministische Jurist*innen bereiten sich gerade darauf vor, um die notwendige Argumentation parat zu haben, wenn es vor das Verfassungsgericht geht.

Das Abtreibungsverbot ist ein Erbe der Diktatur Pinochets. Warum hat es nach Ende der Diktatur 25 Jahre gedauert, bis nun eine Änderung angestoßen wird?

Bis 1989 war der Schwangerschaftsabbruch bei einer Lebensgefahr Frau legal. Mit der Streichung dieser Regelung versuchte Pinochet kurz vor Ende der Diktatur Teile seines Regimes aufrecht zu erhalten – nämlich ein Gesellschaftsmodell, in dem Frauen keine Rechte haben.

In den vergangenen 25 Jahren wurden in Chile 17 Anträge auf eine Gesetzesänderung eingereicht; allerdings keiner von Seiten der Regierung. Die meisten wurden abgelehnt, die anderen wurden zu den Akten gelegt, ohne dass es zur Diskussion kam. Einzig der Antrag, den die Regierung Bachelet nun selbst ins Parlament eingebracht hat, hat zu etwas geführt.

Was ist heute anders?

In den letzten drei Präsidentschaftswahlkämpfen wurde deutlich, dass der Frage nicht mehr ausgewichen werden kann. Das hat mit dem Kampf der feministischen Bewegung und den Medien zu tun, die es öffentlich gemacht haben. Dazu beigetragen hat auch, dass wir Abtreibung nicht nur als ethische Frage, sondern als Gegenstand der Demokratie und öffentlicher Politiken in die Debatte eingebracht haben. Die Präsidentschafts-kandidat*innen wurden gezwungen, dazu Stellung zu nehmen.

Gab es außer der Mobilisierung der feministischen Bewegung andere Faktoren, die zur Neuverhandlung beigetragen haben?

Die sozialen Bewegungen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Sie haben das Thema zwar nicht auf die Agenda gebracht, aber sie haben es aufgenommen. Heutzutage reden Akteure wie die Präsidentin der Agrupación de Familiares de Detenidos Desaparecidos über das Recht der Frauen auf eine selbstbestimmte Entscheidung. Wir haben also wichtige soziale Akteure auf unserer Seite. Das war vor acht Jahren vielleicht nicht so. Die Stimmung ist anders. Die katholische Kirche hat nach den Missbrauchsfällen an Glaubwürdigkeit verloren. Dadurch befinden wir uns in einem politisch opportunen Moment. Und die Gesellschaft ist reifer geworden. Wir sagen: Die chilenische Gesellschaft weiß, was sie möchte, aber das Parlament nicht. Auch der internationale Druck hat dazu geführt, dass die Frage nicht länger aus Debatten ausgeklammert werden kann. Internationale Organisationen forderten den chilenischen Staat seit



Foto: Daniel Lobo (CC BY-2.0)

▲ Bestrafte Abtreibung Gewalttätigkeit des Staates

1989 dazu auf, die Gesetzgebung zu überarbeiten.

Steht die Gesellschaft in einem katholisch geprägten Land wie Chile eindeutig hinter der Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebung?

In den Meinungsumfragen sprechen sich 70 Prozent für die Entkriminalisierung aus, unter den Frauen sind es noch viel mehr. Sobald man aber die feministische Forderung einer generellen Entkriminalisierung zur Debatte stellt, befürworten das nur noch 20 bis 30 Prozent. Und ein Drittel spricht sich auch weiterhin für ein Kompletterbot aus. Es gibt also zwei Lager. Deswegen ist die vorgeschlagene Regelung die einzige Möglichkeit, momentan eine Mehrheit hinter sich zu haben. Eine Gesetzesinitiative, die den Schwangerschaftsabbruch komplett legalisiert, ist derzeit nicht durchsetzbar.

// Interview: Eva Bräth

SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH IN CHILE

Laut chilenischem Gesundheitsministerium lassen jährlich 33.000 Mädchen und Frauen eine Abtreibung vornehmen. Mehr als zehn Prozent sind Mädchen und junge Frauen zwischen zehn und 19 Jahren. Erfasst werden die Fälle, in denen Frauen nach Komplikationen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Studien von Wissenschaftler*innen und Nichtregierungsorganisationen gehen von mindestens 60.000 illegalen Abtreibungen pro Jahr aus. Schätzungen von Human Rights Watch zufolge treiben bis zu 160.000 Frauen jährlich ab, etwa 64.000 von ihnen sind jünger als 18 Jahre. Die Zahl der Fälle, die strafrechtlich verfolgt werden, scheint demgegenüber gering. So hat die chilenische Staatsanwaltschaft im Jahr 2014 in 174 Fällen ermittelt. Dennoch ist diese Zahl höher als in den meisten Ländern weltweit. Im Unterschied zu El Salvador gibt es in Chile derzeit keine Frauen, die wegen Abtreibung inhaftiert sind. Aber in den Führungszeugnissen der verurteilten Frauen gibt es einen entsprechenden Vermerk.

„GEWALTÄTIGE FRAUEN BEFLÜGELN WOHL DIE PHANTASIE“

INTERVIEW MIT KENYA HERRERA BÓRQUEZ ÜBER DIE KULTURELLE REPRÄSENTATION VON FRAUEN IN DER WELT DES MEXIKANISCHEN DROGENBUSINESS

Die Allgegenwärtigkeit des Drogenbusiness spiegelt sich kulturell in der sogenannten *Narco Cultura* wider. *Narcocorridos*, in denen diese Welt von Macht und Gewalt besungen wird, sind in vielen Regionen Mexikos sowie im Süden der USA extrem populär. Ein Gespräch mit der Forscherin Kenya Herrera über Frauenrollen in der Narco-Kultur.

Das Business der Drogenkartelle ist die machistische Welt schlechthin, wo nur das Recht des Stärkeren zählt. Welche Faszination übt die Narco-Kultur dennoch auf Frauen aus?

Ja, generell ist der Diskurs der Männer aus dem Business, den *Narcos*, extrem machistisch. Das zeigt sich in einem sehr übertriebenen maskulinen Auftreten, das ihre wirtschaftliche Möglichkeiten und ihre Gewalttätigkeit herausstreichen soll. Einer der Wege, mit der ein *Narco* seine Macht demonstriert, ist sein Zusammensein mit einer attraktiven Frau. Die Frau ist hier ein Objekt der Zurschaustellung, eine Trophäe. Andererseits gibt ein sehr interessantes Phänomen wie Frauen versuchen, sich in dieser Welt zu präsentieren. Bereits seit Anfang des 20. Jahrhundert gibt es zwar wenige, aber doch immer wieder mächtige Frauen, die Führungsrollen übernehmen. Bei einigen der jungen Frauen aus der Narcoszene, die ich kennengelernt habe, gibt es die Vorstellung, den Männern und deren Lebensstil nachzueifern, besonders beim Thema Gewalt. Dadurch möchten sie sich als starke Frauen präsentieren.

Die Darstellung von Frauen in Videos männlicher *Narcocorrido*-Sängern wie El Comandante oder auch in der US-Dokumentation *Narco cultura* (auf youtube zu finden, Anm. d. Red.) lässt diese als stets willige Objekte erscheinen. Erschöpft sich darin ihre kulturelle Repräsentation?



Foto: Manuel Burkhardt

KENYA HERRERA BÓRQUEZ

hat als als Psychologin und Kulturosoziologin zu verschiedenen Genderthemen im nordöstlichen mexikanischen Bundesstaat Baja California gearbeitet. Derzeit promoviert sie an der FU-Berlin zum Thema „Die „buchonas“: weibliche Performativität und Narko-Kultur an der Grenze zwischen Mexiko und den USA“

Besonders bei dieser Dokumentation kommen nur wenige Bilder von Frauen vor. Einmal als schöne Accessoires der Sänger, zum anderen als Opfer, in Form trauernder Angehöriger von Ermordeten. Seit einigen Jahren hat sich jedoch über kulturelle Produkte wie Videos und Musik das Bild einer

Exzess als Lebensstil ►
Buchona auf einem Kon-
 zert von El Komandante



Frau entwickelt, die selbst über ihre Sexualität bestimmt, selbst Entscheidungen trifft und sich auch das Recht auf Gewalt nimmt. Am deutlichsten ist dies in der Nische der *Narcocorridos*-Sängerinnen wie Jenni Rivera, Ely Quintero oder Violeta la Diva del Corrido. Diese Frauen repräsentieren und projizieren die Idee der Frau als Subjekt, die agiert und selbst über ihr Leben bestimmt. Zumindest handeln davon ihre Songs.

Behandeln die Sängerinnen auf die gleiche Weise Themen wie die Männer? Gibt es zum Beispiel verherrlichende Lieder über Massaker und Enthauptungen?

Generell sind die der Frauen weniger gewalttätig und explizit. Sie singen mehr von Geld, Luxus, wie sie selbst im Geschäft mitmischen, aber vor allem von selbstbestimmter Sexualität und Liebe.

In der Narco-Kultur werden viele Frauen als *buchonas* bezeichnet. Was ist damit gemeint?

Es gibt *buchones* und *buchonas*. *Buchón* ist ein Stil, dem besonders junge Männer im Narcogeschäft anhängen oder denen dieser Stil gefällt. Man muss also nicht unbedingt selbst *Narco* sein, um ein *buchón* zu sein. Er steht für einen Lebensstil, zu dem das Hören von *Corridos*, auffällige Kleidung bestimmter Marken, teure Autos, Bars, exzessive Fiestas und viele Drogen gehören. Diesen Lebensstil kann man sich nur leisten, weil man das Geld hat und das somit zeigt.

Und die *buchonas*?

Die jungen Frauen aus der Szene, mit denen ich gesprochen habe, bezeichnen generell als *buchona* die Freundin oder Geliebte eines Mannes aus dem Drogengeschäft. Die *buchonas* haben eine

Ästhetik, die leicht wiedererkannt wird. Wenn sie das Geld haben, geben sie es für teure, sehr körperbetonte Kleidung oder Schönheitsoperationen aus, viel Make-up, extreme High-Heels und sehr aufwendige Fingernägel. Es gibt verschiedene Kategorien von *buchonas*, die sie selbst aufgestellt haben. Je höher der Rang eines *Narcos*, desto höher ist auch der seiner *buchona*, die ihre ganze Performance von ihm bezahlt bekommt. Es gibt auch Mädchen, die *wannabe-buchonas* genannt werden, weil sie nicht das Geld für die ganzen Attribute einer *buchona* haben. Die kaufen sich dann Markenimitate von Kleidern oder Taschen und wollen den Stil kopieren. Eine Vorgehensweise dieser Mädchen besteht darin, zu mehreren in eine Bar zu gehen, um Jungs aus dem Narcogeschäft kennenzulernen, die ihnen dann das nötige Geld geben.

Wie sieht es aus mit der Selbstbestimmtheit? Ist es für diese Mädchen gefährlich „Nein“ zu einem *Narco* zu sagen, den sie nicht wollen?

Das kann schon gefährlich sein, aber nach meiner Erfahrung lernen sie, die Situationen einzuschätzen, vor allem können sie sehr gut beobachten. Ich war mit einigen Mädchen in einer Bar und sie haben mir erklärt, wie das läuft. Sie beobachten lange die Männer, wer bezahlt, wem gehört das Auto, fragen den Kellner. So bekommen sie heraus, wer für sie in Frage kommt. In so einem Szenario kann es vorkommen, dass einer der Männer kommt und ein Mädchen zum Tanzen oder zu einem Drink einlädt. Wenn sie aber bemerkt hat, dass er nicht einer der Mächtigeren der Gruppe ist, kann sie „Nein“ sagen und zu einem mit höherem Rang sagt sie dann „Ja“. Generell suchen die *buchonas* Schutz durch einen Ranghöheren, wenn sie ihren *Narco* verlassen wollen oder in verlassen haben.

Spiegeln sich die etwas anderen moralischen Werte der Narcowelt bei den *buchonas* auch in einem anderen Umgang mit Eifersucht wider?

Mädchen, die mit einem *Narco* zusammen sind, wissen, auf was sie sich einlassen, dass Untreue Teil der Beziehung ist. Eifersucht wächst allerdings mit dem Status, den sie in der Beziehung haben. Wenn sie nur locker ausgehen, spielt Eifersucht kaum eine Rolle, diese wächst in der Regel, wenn sie zur festen Freundin oder gar Ehefrau werden.

Angesichts ihrer Ästhetik vermutet man *buchonas* leicht als Phänomen der unteren Klassen. Trifft das zu?

Sie sind ein absolutes Klassenphänomen, aber eher in dem Sinne, dass sie sich selbst als eigene Klasse begreifen und – wie erwähnt – ihre eigenen Kategorien aufstellen. Ganz unten stehen zum Beispiel *Maquiladora*-Arbeiterinnen, die stilistisch auf *buchona* machen, aber nicht die nötige Kaufkraft haben und auch ein ganz anderes Leben führen, nämlich täglich in der Fabrik arbeiten. Von diesen sprechen die anderen mit Verachtung. Zur höchsten Kategorie zählen die sogenannten „vornehmen Frauen“, die langjährigen festen Freundinnen und Ehefrauen hoher *Narcos*, die nicht mehr in Bars, sondern auf die Familienfeste gehen. Sie folgen auch nicht mehr dieser *Buchona*-Ästhetik, die für mich große Ähnlichkeiten mit jener der Sexindustrie hat, sondern einem dezenterem Stil, der im globalen Kapitalismus als elegant gilt. Diesen Stil achten auch die *buchonas*, die sich weiter unten befinden.

Haben die *buchonas* keine Sorgen, außerhalb der Narco-Kultur als lächerlich zu erscheinen?

Verfolgt man den Diskurs der *Narcocorrido*-Sängerinnen, bekommt man den Eindruck, dass sie es sind, die sich über die hegemoniale Gesellschaft lustig machen oder diese verachten. Es gibt zum Beispiel einen Song von Jenni Rivera, in dem sie über die traditionellen Frauen der oberen Klasse lästert: Dass sie prüde seien und nur Champagner tranken, dagegen seien die *buchonas* viel aufrichtiger und tranken außerdem Bier. Zum einen setzen sie also auf Abgrenzung und stellen sich selbst als die mutigeren Frauen dar, die sich nicht um die Meinung der anderen scheren. Andererseits – wenn man die Mädchen besser kennt – erzählen manche auch, dass sie früher *buchonas* waren, das jetzt aber nicht mehr seien und ein anderes

Leben wollten. Sie überlegen, wie sie aus der Narcowelt rauskommen und zum Beispiel eine Ausbildung machen können. Sie wollen ein anderer Typ von Frau sein.

Gibt es keine Probleme, wenn sie aussteigen wollen?

Das kommt auf die einzelne Situation an. Für ein Mädchen, dessen Freund sowie ganze Familie aus dem Narcomilieu sind, ist es deutlich schwieriger. Am einfachsten – nach meinen Gesprächen – ist der Ausstieg, wenn ihr Narcopartner getötet wird. Ein anderes Mädchen konnte nach einem Gefängnisaufenthalt die Szene verlassen. Doch nicht für alle Frauen besteht diese Möglichkeit.

Weniger prominent in der Narco-Kultur als die *buchonas* sind Frauen in Führungspositionen, die *jefas*. Haben diese eine eigene kulturelle Repräsentation?

Ja, am bekanntesten ist wahrscheinlich Sandra Ávila, dem Vorbild für die Figur der „Reina del Sur“, die wiederum Protagonistin eines sehr erfolgreichen Buches sowie einer Telenovela ist. Historisch betrachtet gab es immer wieder *jefas*, die als gefährlichste Drogenhändlerinnen, als öffentlicher Feind Nr. 1 galten. Generell gilt für diese Frauen aber ähnliches wie für viele der männlichen Bosse: Sie sind in ihrem Auftreten deutlich diskreter, sie haben es nicht nötig so wie die Jungs der mittleren Ebene mit ihrer Macht zu protzen.

Gibt es populäre *Narcocorridos* auch über *jefas*?

Klar, eines der bekanntesten ist aus den 1970er Jahren und heißt „*Contrabanda y tradición*“. Vorbild war Camelia la Texana, eine sehr berühmte Figur, über die auch Filme gemacht wurden. In den USA gibt es sogar eine Oper über sie. Das Bild einer Frau, die ihr Leben selbst in die Hand nimmt und gewalttätig ist, wirkt offenbar sehr beflügelnd auf die Vorstellungskraft. Das zeigt sich auch heute in dem etwas manipulativen Umgang der Medien mit diesen „exotischen“ Frauen. Zum Beispiel wird bei der kürzlich festgenommenen „La China“, eine der bekanntesten *jefas* der letzten Jahre, immer herausgehoben, wie extrem brutal sie sei und was für eine Angst die Leute vor ihr hätten. Dieses Frauenbild wird in Medien und Literatur gern reproduziert.

// Interview: Manuel Burkhardt

EIN ZUG DURCH EUROPA

LAS KRUDAS CUBENSÍ ÜBER WIDERSTAND, WEISSE ARROGANZ UND VEGANISMUS

Die kubanischen Rapperinnen von Las Krudas Cubensí thematisieren mit ihrer Musik die feindselige Behandlung von Schwarzen (und insbesondere Kubaner*innen), die ihnen etwa bei der Beantragung von Visa widerfahren ist. Nach vielen vergeblichen Versuchen hatten Olivia Prendes und Odaymara Cuesta jedoch schließlich Erfolg und konnten nun ihre Europatour starten. LN hat nach einem Konzert in Berlin mit den beiden Rapperinnen gesprochen.

*„Sie haben mich nicht nach Spanien gelassen, Sie sagen, Kuba hat schlechte Manieren. Sie haben mich nicht nach Spanien gelassen, Denn als Schwarze bin ich für diese Leute komisch
Und wegen meiner Tattoos dachten sie:
Diese Schwarze wäscht sich nicht.“*

So heißt es in einem der Texte von Las Krudas Cubensí. „Zug durch Europa“ haben sie ihre Überfahrt und die Weiterreise auf dem Kontinent genannt. Diese ist für Las Krudas bisher von neuen Erlebnissen und Reflexionen geprägt. Dass es in allen europäischen Ländern Widerstandskämpfe gibt, erstaunt sie. Es ist nicht so unbesorgt, wie sie es sich vorgestellt hatten. „Wir nerven die Leute, wir dekolonisieren, wir schwärzen und färben Europa. Ich bin froh, hier Leute zu treffen, die dieselbe Sprache des Widerstands, der Existenz, des Denkens sprechen und die dasselbe Weltbild von Gerechtigkeit haben“, erzählt Cuesta. Ihr Konzert in Berlin haben sie den Queer People of Color (POC) der Stadt gewidmet, die tagtäglich in der weißen, feindseligen Umgebung überleben und ihr standhalten. „Je feindseliger eine Umgebung, desto radikaler der Widerstand“, beschreiben Las Krudas ihren Eindruck, als sie Berlin verlassen und mit dem Zug weiter nach Spanien reisen.

Doch nicht alle bisherigen Eindrücke waren positiv: Prendes und Cuesta wundern sich über die

Dynamik mancher anarchistischen und feministischen Bewegungen, deren Mitglieder weiß sind und ihnen eingebildet erscheinen. „Ich habe mir nicht vorstellen können, dass Europa so weiß, so rassistisch und so voll von Geld ist.“ Dieses Geld müsse besser verteilt werden, legt Cuesta nahe, denn es gäbe Menschen, denen es schlechter gehe als diesen Reichen. „Es gibt schwarze Menschen in Berlin und in Barcelona, die Häuser besetzen, weil es das Einzige ist, was sie zum Überleben tun können“, meint die Musikerin. „Wie kann es eine Bewegung geben, die sich fortschrittlich und feministisch nennt, die aber mehrheitlich oder gänzlich aus Weißen besteht? Für mich ist das etwas völlig Diskreditierendes“, schließt Cuesta.

▼ **Kein Blatt vor dem Mund** Las Krudas Cubensí



Foto: Karolina Calcedo Flores

Und die Veränderungen auf Kuba? Die Annäherung zwischen der kubanischen und der US-amerikanischen Regierung? „Wir sind offen, offen gegenüber den Änderungen, von denen es heißt, dass sie kommen werden“, lautet eine andere Textstelle. Las Krudas sind überzeugt, dass Kuba eine Veränderung braucht. Die Lösung besteht für sie als systemfeindliche Künstlerinnen aber nicht in dem von den USA beförderten Kapitalismus. Sie geben jedoch zu bedenken, dass sie vielleicht nicht die Richtigen sind, um über dieses Thema zu sprechen, da sie selbst „im Herzen der Bestie“, nämlich in den USA, leben und die Privilegien des Kapitalismus genießen.

„In den USA habe ich gelernt, innerhalb des Kapitalismus zu existieren und Widerstand zu leisten; aber in Kuba habe ich auch den Traum und die Vorteile des Sozialismus erlebt. Ich verstehe nicht, wie diese beiden gegensätzlichen Extreme sich berühren könnten“, wundert sich Prendes nach einer nachdenklichen Stille. Später spricht sie von Hip Hop in Kuba und seinem spannungsreichen Verhältnis zur kubanischen Regierung. Für Prendes war und ist Hip Hop eine kritische Bewegung, weil darin viele Wahrheiten über Kuba ungeschminkt angesprochen werden. Die Unterschiede zwischen Klassen, Ethnien und den verschiedenen Regionen der Insel werden thematisiert. „Sie sind ein Schlag für die kubanische

.....
 „Wir nerven die Leute, wir dekolonisieren, wir schwärzen und färben Europa.“

Regierung, denn so kommen diese Wahrheiten wieder an die Oberfläche“, bemerkt Prendes. „Es war schwierig, uns in dieser Bewegung Gehör zu verschaffen. Einige von uns mussten ausreisen, und diejenigen, die in Kuba geblieben sind, machen einen denunziatorischen Hip Hop, aber ein bisschen vorsichtiger, weil wir wissen, dass es gefährlich ist und Konsequenzen hat.“

Neben ihrer queeren, antikapitalistischen und antirassistischen Haltung ist für Las Krudas Cubensí auch der Veganismus ein zentraler Bestandteil ihres Kampfes. So zentral, wie sie lachend hinzufügen, dass sie sich „vegangelisch“ nennen („vegangelicas“). „Für mich ist Veganismus einfach nur schlüssig“, sagt Cuesta und Prendes pflichtet ihr mit einem einfachen „Bam!“ bei. Als

Vegangelikerinnen behaupten sie, dass Veganismus eine Form ist, den Kreislauf von Gewalt, Tötung und Ungerechtigkeit zu durchbrechen. In ihren Augen wird die Welt wegen der Menge an Tieren, die täglich getötet und konsumiert werden, niemals frei und gerecht sein können. „Auch sie sind Lebewesen, die wir respektieren müssen. Wenn wir Menschen, die wir uns für so alternativ und revolutionär halten, so unverschämt sind, das Leben eines anderen Wesens zu konsumieren, dann wird es sehr schwer sein, zu einer Demonstration zu gehen und zu bitten, dass man uns nicht tötet“, mein Prendes. „Für mich ist es so: Wenn du Feministin bist, musst du auch vegan sein, oder zumindest vegetarisch. Die Kühe, von denen die Milch und der Käse kommen, die wir so gerne essen, sind natürlich von weiblichen Tieren“, fügt Cuesta hinzu.

Gegenüber der Vorstellung, die Veganismus mit dem Lebensstil von weißen, wohlhabenden Personen gleichsetzt, versichern die Krudas, dass Veganismus, genauso wie das Queere, kein Privileg der Weißen und Reichen ist. „Der Veganismus ist eine schöne, uralte Art. Die Urbevölkerungen, die weder weiß noch Konquistadoren waren, haben auf diese Art in vielen Teilen der Welt gelebt. Ich persönlich habe durch peruanische Indigene und afrokubanische Rastafaris zum Veganismus gefunden“, erzählt Prendes.

Trotzdem distanzieren sie sich vom Veganismus als Mode und kritisieren diese als weiß und elitär. Sie plädieren für einen ortsgebundenen Veganismus, der sich der verschiedenen Realitäten und Lebensrhythmen der Menschen bewusst ist. Viele schwarze Menschen in den USA hätten zum Beispiel keinen Zugang zu Obst- und Gemüsemärkten in ihren Vierteln. Bei vielen dieser Leute forderten die Arbeitsstunden ihre gesamte Energie, aus praktischen und ökonomischen Gründen bliebe ihnen nur Fastfood. Davon gibt es in den Schwarzen- und Latinovierteln natürlich ein großes Angebot.

Für die Krudas ist es wichtig, dass in letzter Zeit Schwarze, wie die Aktivistin Angela Davis, ihre Stimme erhoben und sich als vegan erklärt haben. „Wir betonen, dass wir schwarze Veganerinnen sind. Wir sind vegane POC, die es schon gab, bevor die katalogisierten Produkte als vegan und bio erschienen.“

// Karolina Caicedo Flores
// Übersetzung: Lea Fauth

DIE LATINALE 2015 ZEIGT, WO DER HAMMER HÄNGT

POET*INNEN AUS LATEINAMERIKA MISCHEN AUF

Vom 03. bis 06. November fand die 9. Latinalale, das mobile lateinamerikanische Poesiefestival, statt. Auftaktveranstaltung war in Osnabrück, die darauffolgenden Tage wurde Berlin bespielt. Die künstlerischen Leiter*innen Rike Bolte und Timo Berger gaben Dichter*innen aus über acht lateinamerikanischen Ländern eine Bühne. Wie die Räumlichkeiten, waren auch die Beiträge der Poet*innen vielseitig.

Der wortwörtliche Hammerschlag der brasilianischen Künstlerin und Dichterin Érica Zingano ereignet sich am zweiten Tag des Festivals. Bereits am Abend zuvor im Ibero-Amerikanischen-Institut zeigt die Frau mit der Lockenmähne, wie Poesie mitreißend vorgetragen werden kann und bringt Bewegung in die leider recht rar besuchte Podiumsdiskussion „Poetische Perlen oder Jugendsünden?“. Sie lebt erst seit 2014 in Berlin, aber erklärt auf Deutsch: „Ich spreche keine Deutsch, aber mein Wörterbücher ist meine Lieblingslieber. Und ich schlafe mit meine Wörterbücher und ich wache auf mit meine Wörterbücher. Danach, ja, danach ist so.“ Deutsche Worte baut sie auch bereits in viele ihrer Gedichte ein. Diese sind oftmals dadaistisch angehaucht und basieren auf einem sehr freien Verständnis von Kunst. Mit viel Energie und Charme trägt sie ihren poetischen Beitrag auf gebrochenem Deutsch vor. Synchron zur brasilianisch-portugiesischen Fassung, welche eine Freiwillige aus dem Publikum zum Besten gibt. Dies erzeugt ein verworrenes, aber unterhaltsames Hörerlebnis. Mit ihrem Beitrag, dem der Mexikanerin Judith Santopietro und den Argentinier*innen Diana Henderson und Gerado Jorge beginnt die Latinalale in Berlin. Und macht neugierig.

Am zweiten Abend, dieses Mal im Instituto Cervantes, sind die Tische voll besetzt. Um trotz des festen Raumes für die betonte Mobilität des Festivals zu sorgen, haben sich die Poet*innen – fast

heimlich – zu Beginn der Veranstaltung unter das Publikum gemischt. An verschiedenen Tischen verteilt tragen sie ihre Gedichte vor. Der erste der zehn Beiträge an diesem Abend kommt von dem Costa-Ricaner Luis Chaves (wir veröffentlichten bereits in der LN 490 sein Gedicht „Tane, Cone“), welcher als Gast des DAAD-Künstlerprogramms seit Beginn dieses Jahres in Berlin lebt. Der bereits mit mehreren lateinamerikanischen Preisen ausgezeichnete Schriftsteller verarbeitet klug, witzig und oftmals entblößend Alltagszenen, die er beobachtet. Zum Beispiel in seinem Gedicht „Synthese“: „Von einem ganzen Tag in der Stadt auf Behörden/ bleibt eine einzige Erinnerung/ die Peruaner aus dem Park und ihre

.....
Das kleine Lateinamerika-Poesiefestival hämmert sich symbolisch in das Gedächtnis des Kulturinstitut Spaniens.
.....

Version eines Hits gespielt auf Andeninstrumenten.“ Gefolgt von der Beobachtung: „Viele Frauen rauchen in der Schwangerschaft/ und wir kennen die Kinder“, und der Endung: „Schlussfolgerung/ der Nationalvogel ist das frittierte Hühnchen.“ Johanna Raabe aus El Salvador erfreut mit kurzen humorvollen Gedichten, die liebevoll kleine Orte und Szenen vor dem inneren Auge der Zuhörer*innen erschaffen.

Besondere Begeisterung wird auch der jüngsten Poetin Daiana Henderson, geboren 1988, entgegengebracht. Der Shooting-Star beschäftigt sich, vielleicht trotz oder aber vielleicht auch wegen ihres Alters, viel mit dem Thema Erwachsenwerden und dem Loslösen vom Elternhaus. Auf emphatische Art und Weise beschreibt sie Kindheitserinnerungen, erwähnt Handys und den Ex-Freund, sodass eine Identifikation für (junge) Zuhörer*innen leicht fällt. Durch Beschreibungen



Foto: Mirjana Mitrovic

▲ **Daiana Henderson** Der jüngsten Poetin wurde besondere Begeisterung zuteil

des Lichts bekommt die vertraut vorkommende Welt einen Hauch von Magie. In ihrem Gedicht „Gleichgewicht“, welches sie gleich an zwei Abenden vorträgt, zeigt sie anhand der Geschichte, wie sie Fahrradfahren lernte, wie wichtig die Beziehung zu ihrer Mutter ist. Und wie schwer manchmal die Distanz fällt, die trotzdem nötig zu sein scheint: „Ich lass dich nicht los‘, sagte sie,/ ‚ich lass dich nicht los‘/ doch in dem Moment/ trat ich schon allein in die Pedale/ und bemerkte nicht,/ wie sie sich von mir entfernte;“ (Auszug, Anm. der Red.). Mit zarter Stimme und gesenktem Blick trägt sie vor und bekommt brausenden Applaus. Das geniale Gegenstück, was die Auftrittsart betrifft, ist Èrica Zingano. Nachdem der Moderator Benjamin Loy, Mit-Organisator der Zeitschrift *alba. lateinamerika lesen*, sie als letzte angekündigt hat, springt sie mit ihrer Tasche und einem Karton auf. In wenigen Schritten ist sie an einer der vielen kühlen, kahlen, weißen Wände des Veranstaltungsraums des Instituto Cervantes und kramt in ihrer Tasche. Heraus holt sie ein Schild, zwei Nägel und einen Hammer. Unter ungläubigem Lachen des Publikums hämmert sie ein gelbes Schild mit schwarzen Lettern an die Wand: „ACHTUNG – Hier wurde mein Fahrrad gestohlen – Schild zu verkaufen – Wenden Sie sich an die zuständige Person.“ Sie fragt: „Ist das gut so? Kann man es gut lesen?“ Ohne eine Antwort abzuwar-

ten, setzt sie sich und beginnt, ihr erstes Gedicht vorzutragen. Dieses hat nicht auf den ersten Blick – vielleicht auch nicht auf den zweiten – irgendeinen Bezug zu dem Schild. Ob es nun einfach das Dadaistische, Nichtkonforme ihrer Gedichte betont oder ihre Rolle als Performancekünstlerin – schön ist die Aktion in jedem Fall. Denn das kleine alternative Lateinamerika-Poesiefestival hämmert sich symbolisch wie wortwörtlich in das Gedächtnis des Kulturinstituts Spaniens. Das deutschsprachige Schild könnte auch für die Verbindung vieler der vortragenden Poet*innen zu Deutschland stehen. Außerdem läutete die Aktion den Umzug von den sterilen Räumen des Instituto Cervantes durch einen kreuzberger Flur voller Sticker und Graffiti in das kleine Büro des Verlags KLAKE ein.

Hier kommen am Freitagabend noch einmal viele neue sowie bereits an den Tagen zuvor gesehene Poet*innen und Sprachkünstler*innen zusammen. Mit den Räumlichkeiten und dem beginnenden Wochenende wird auch die Stimmung lockerer. Das kleine Büro mit einem Regal voller Buchpakete an der Wand und einem aufgebauten DJ-Pult davor ist rappellvoll – die Menschen sitzen in der ersten Reihe auf dem Boden und stehen hinten im Raum gedrängt. Es ist warm und gemütlich. Die einzige helle Beleuchtung ist eine übergroße Stehlampe, dessen riesiger Schirm über einem kleinen Tisch baumelt, an dem die Dichter*innen noch einmal ihre Poesie zum Besten geben. Mit den Worten „Wir haben schon gearbeitet, jetzt wir können schlafen“ verabschiedet sich Èrica Zingano und scheint auch für die Müdigkeit der anderen Poetinnen zu sprechen, die bereits den dritten Tag auf der Bühne stehen. Doch zum Ende kommen noch einmal witzige bis schräge Beiträge von bisher noch nicht gesehene Dichter*innen. Oder besser Performancekünstler*innen? So bewegt einer von ihnen, ohne einen Ton von sich zu geben, die Lippen und fuchelt wild mit der Faust Richtung Publikum. Zum Abschluss trägt eine andere ihre spanischsprachigen Gedichte, versetzt mit deutschen Worten wie „Späti“, zu Techno-Beats live vom Plattenteller vor. Damit ist die Show für dieses Jahr vorbei. Die Veranstalter*innen, Poet*innen wie auch das Publikum scheinen zwar etwas erschöpft von so vielseitiger Poesie, aber doch hoch zufrieden. Wir freuen uns auf die nächste Latinale!

// **Mirjana Mitrovic**

EQUILIBRIO

EIN GEDICHT VON DAIANA HENDERSON

Papá aflojó los tornillos
 para que aprendiera
 a andar sin rueditas.
 Ella me llevó a la vereda de tierra
 que rodea al hipódromo,
 justo enfrente de casa.
 Y cuál es la necesidad
 de aprender a sostener
 mi cuerpo todo de nuevo.
 Le hice prometer que no
 me soltaría por nada del mundo,
 giraba apenas mi cuello
 para ver que ella siguiera ahí,
 corriendo justo detrás mío,
 agarrándome de la parte baja del asiento.
 „Yo no te suelto -me decía-,
 yo no te suelto“,
 pero para ese entonces
 ya estaba pedaleando sola
 y no me daba cuenta
 de cómo ella se alejaba de mí,
 aun quedándose quieta
 entre los troncos viejos y gruesos.
 Me enojé tanto cuando me dí vuelta
 que rechacé ese objeto
 a un costado de la vereda
 y quise volver a casa.
 Ahora voy esquivando colectivos,
 haciendo finitos, calculo
 el tiempo exacto para pasar en rojo
 y no morir en el asfalto,
 pero así y todo no voy a reconocerlo.
 He decepcionado muchas veces a mi madre
 y sé que seguiré haciéndolo.
 No hay lugar en el mundo
 para dos personas iguales,
 ni siquiera lo hay en una casa,
 y por eso me fui apenas terminada la escuela.
 Pero es necesario para que mamá aprenda.
 El equilibrio se fabrica con la distancia,
 si nos quedamos quietas
 seguramente nos vamos a caer.
 Ahora rebobino el cassette
 y resulta que soy yo la que se aleja
 mientras ella se queda parada,
 palideciendo bajo el sol de un domingo.
 Pero yo no te suelto, mamá,
 yo no te suelto.

GLEICHGEWICHT

VON DAIANA HENDERSON, ÜBERSETZUNG: TIMO BERGER

Papa löste die Schrauben
 damit ich lernte,
 ohne Stützräder zu fahren.
 Sie brachte mich zum ungepflasterten Gehweg,
 der um die Pferderennbahn führt,
 direkt gegenüber von unserem Haus.
 Warum muss ich jetzt
 wieder neu lernen
 meinen Körper zu halten?
 Sie musste mir versprechen,
 mich um nichts auf der Welt loszulassen;
 ich drehte meinen Hals ein wenig,
 um zu sehen, ob sie noch da war,
 noch hinter mir her rannte
 und mich am Sattel festhielt.
 „Ich lass dich nicht los“, sagte sie,
 „ich lass dich nicht los“,
 doch in dem Moment
 trat ich schon allein in die Pedale
 und bemerkte nicht,
 wie sie sich von mir entfernte,
 obwohl sie ruhig stehen blieb
 zwischen den mächtigen alten Bäumen.
 Als ich mich umdrehte, ärgerte ich mich so sehr,
 dass ich das Teil
 am Rand des Gehweg hinschmiss
 und nach Hause gehen wollte.
 Jetzt weiche ich Bussen aus,
 schneide Autos, berechne
 die genaue Zeit, um noch bei Rot rüber zu fahren
 und nicht auf dem Asphalt zu sterben,
 aber so oder so würde ich es auf keinen Fall zugeben.
 Ich habe meine Mutter oft enttäuscht
 und weiß, dass ich es weiter tun werde.
 Zwei gleiche Personen
 haben keinen Platz auf der Welt,
 nicht einmal in einem Haus,
 darum bin ich nach der Schule ausgezogen.
 Es war notwendig, damit Mama lernt.
 Gleichgewicht wird durch Abstand hergestellt.
 Wenn wir ruhig stehen bleiben,
 werden wir sicher stürzen.
 Jetzt spule ich die Kassette zurück
 und es stellt sich heraus, dass ich es bin, die sich entfernt,
 während sie stehen bleibt,
 im Licht eines Sonntags erleuchtet.
 Aber ich lass dich nicht los, Mama,
 ich lass dich nicht los.

MIM, VAZIO DE FÉ

EIN GEDICHT VON DAVID MONSORES

Pela falta de milagres inventou-se o avião
só os milagres da humanidade podem voar
os automóveis são fac-símiles
réplicas fabricadas feito notas falsas

A cigarra que canta aqui é a campainha
que berra o ponto.

Mim, que ainda não foi contemplado
nem com „minha casa minha vida“
nem com a „mega da virada“
não recebe o milagre
paga caro a passagem e continua
preso no engarrafamento de sustentadas dores
ouve-se o Brega e se bebe a cachaça

o céu é um poço de pecados

ICH, GANZ OHNE GLAUBEN

VON DAVID MONSORES, ÜBERSETZUNG: ANNA MENSCH

Aufgrund fehlender Wunder wurde das Flugzeug erfunden
nur die Wunder der Menschheit können fliegen
die Automobile sind Faksimiles
hergestellte Repliken wie Falschgeld

Die Zikade die hier singt ist die Klingel
die an der Haltestelle schrillt.

Ich, der noch nicht berücksichtigt wurde
weder von „mein Haus mein Leben“
noch vom Lottogewinn des Jahres
empfängt kein Wunder
zahlt die Fahrkarte teuer und bleibt
gefangen im Stau schriller Schmerzen
man hört Brega und trinkt Schnaps

der Himmel ist ein Sündenbrunnen

OVEJAS EN NACIMIENTO

EIN GEDICHT VON JOHANNA RAABE

Hace un par de días llegaron las ovejas.
Son pequeñas y llenan todo de aserrín de colores.
Piensan que el cielo está hecho de papel crespón
y el agua de papel aluminio.
No son exigentes: no toman, ni comen
no envejecen
ni se mueven mucho.
Se niegan a ser envueltas en papel periódico
y volver a la caja.
No saben que son de cerámica.

SCHAF IN KRIPPE

VON JOHANNA RAABE, ÜBERSETZUNG: SARAH OTTER

Vor ein paar Tagen sind die Schafe angekommen.
Sie sind klein und hinterlassen überall bunte Späne.
Sie glauben, der Himmel sei aus Krepppapier
und das Wasser aus Alufolie.
Sie sind bescheiden: trinken nicht, essen nicht
altern nicht
bewegen sich kaum.
Sie weigern sich, in Zeitungspapier eingewickelt
und zurück in die Kiste gesteckt zu werden.
Sie wissen nicht, dass sie aus Keramik sind.

EINE UNTERSCHRIFT IST NUR DER ANFANG

LAURA RESTREPO ÜBER DEN FRIEDENSPROZESS IN KOLUMBIEN

Die Schriftstellerin Laura Restrepo war zu Gast auf dem Internationalen Literaturfestival 2015 in Berlin. In den achtziger Jahren war sie Teil der Verhandlungsdelegation die zwischen der Regierung und der M-19 Guerilla vermittelte - die aktuellen Friedensverhandlungen in Havanna zwischen der FARC-Guerilla und der Regierung Santos verfolgt sie mit großem Interesse. Die LN sprachen mit ihr über Literatur und Politik.

Wurde ihr erstes Buch *Historia de un entusiasmo* (Geschichte einer Faszination) über die Friedensverhandlungen zwischen der M-19 Guerilla und der Regierung von den Leser*innen damals angenommen?

Ja. Es war mein erstes Buch. Ich glaube, es ist das meistgelesene von meinen Büchern in Kolumbien. Vor einer Weile habe ich mit den Verlegern eine Einschätzung versucht, weil die Raubkopien mehr verkauft wurden als das Original. Auch in Ländern wie Guatemala oder auf den Philippinen, wo auch Friedensverhandlungen stattfanden, gab es Raubdrucke. Sehr schlecht für einen, weil man keine Einnahmen hat, aber gut zu wissen, dass es gelesen wurde.

Und wie war die Rezeption in der Literaturwissenschaft?

In der Literaturwissenschaft wurde es zu einer Referenzgröße und als Zeugnis der Friedensverhandlungen betrachtet. Ich habe meine persönliche Version erzählt. Ich war sehr verstrickt in den Prozess. Ich behaupte nicht, dass es eine objektive Sicht auf die Dinge darstellt. Das Buch hat eine Eigenschaft, die mir beim Festhalten von historischen Fakten sehr wichtig ist: eine ehrliche Subjektivität. Es wird immer noch gelesen, das ist gut. Das liegt vor allem an der Bedeutung von Friedensverhandlungen in vielen Regionen.



LAURA RESTREPO

ist eine kolumbianische Autorin. Anfang der achtziger Jahre arbeitete sie für die Wochenzeitschrift *Semana* als innenpolitische Berichterstatlerin. Sie wurde vom damaligen Präsidenten Belisario Betancur (1982-86) in die Verhandlungsdelegation der Regierung für Gespräche mit der M-19 Guerilla berufen, die 1983 starteten, aber scheiterten. Ihr erstes Buch *Historia de un entusiasmo* (1986) hatte diese Gespräche als Thema. Das Buch schrieb sie aus dem Exil in Mexiko. Inzwischen lebt sie in Barcelona.

Wird es dieses Mal wieder ein Buch über die Verhandlungen geben?

Ich denke schon. Einer der besten Autoren Kolumbiens, Alfredo Molano, war vor Ort, sozusagen an vorderster Front. Nicht nur bei den Gesprächen, sondern auch in den Konfliktregionen. Er hat in den 80er Jahren mit dem Buch *Los años del tropel* über die Demobilisierung der Liberalen Guerilla in den 50ern einen Zyklus angefangen. Es wäre interessant zu lesen, wie er

ihn jetzt schließt, abgesehen davon, dass er sehr gut schreibt. Eine poetische Prosa, die nicht im reinen Journalismus verharret.

Nehmen Sie eine Veränderung im Diskurs über die Guerilla wahr? Vor einigen Jahren wurde sie dämonisiert und eine andere Meinung wurde nicht akzeptiert.

Das ist richtig. Andere Meinungen wurden nicht akzeptiert oder jene Personen wurden direkt mit der Guerilla in Verbindung gebracht. Der Präsident Juan Manuel Santos war einst Kolumnist bei der Zeitung *El Tiempo* zu Zeiten der Verhandlungen mit der Guerilla M19. Wenn man seine damaligen Kolumnen liest, war für ihn die Guerilla und die Friedenskommission ein und dasselbe. Er war auf brutale Weise gegen die Verhandlungen vorgegangen und *El Tiempo* hat eine sehr destruktive Rolle bei der Berichterstattung während den damaligen Friedensverhandlungen in Kolumbien gespielt.

Weckt der Dialog in Havanna Hoffnung?

Es ist eine Öffnung in Richtung Demokratie. Für mich ist wenig interessant, welche Begriffe in die Vereinbarung kommen. Viel entscheidender ist jedoch, inwieweit sie eine breite Diskussion über die Zukunft des Landes ermöglichen, an der alle teilhaben. Die Verhandlungen können der Funke sein, der einen Prozess entzündet, dessen Endpunkt außerhalb der Verhandlungen liegt. Das heißt: Die Unterzeichnung des Friedensabkommens ist ein Anfang, aber kein Schlusspunkt. Die gescheiterten Verhandlungen mit der M19-Guerilla zeigten, dass aus einem Friedensprozess ein demokratischer Impuls entstehen kann. Schließlich löste sich dadurch eine gesellschaftliche Mobilisierung aus, die in einen verfassunggebenden Prozess und in eine neue Verfassung mündete.

Es gibt Dinge die nicht verwechselt werden dürfen. Das eine sind die Höhen und Tiefen, Enttäuschungen und die Feinheiten, die eine Regierung und die Guerilla bei dem Festlegen der Punkte für eine Vereinbarung durchlaufen. Das andere ist die Diskussion, die im ganzen Land stattfindet. Wenn dieser entstandene Freiraum nicht benutzt wird, inwieweit betrifft es einen als Kolumbianerin, dass die FARC etwas verhandelt oder auch nicht? In den Medien hat diese Dimension in der Berichterstattung gefehlt.

Können Sie das konkretisieren?

Zur Diskussion stand in den Medien, wer ins Gefängnis muss und wer nicht. Darum geht es auch. Aber wichtiger ist, was passiert mit dem Land? Mit den Opfern? Was passiert mit einer Agrarreform, die es in Kolumbien nie gab. Das schreibt uns als rückständiges Land fest. Es gibt kein Land, welches seinen Weg in die Modernität ohne Agrarreform gefunden hat. Der Frieden muss außerhalb der Verhandlungen erarbeitet werden. Neulich habe ich eine harte Reaktion in den Medien gelesen, weil Iván Márquez von der FARC darüber gesprochen hatte, dass eine Landpolitik nötig sei. Und sie haben gesagt: „ Er fordert zu viel, das geht zu weit.“ Dabei sind die Forderungen von Márquez doch logisch. Wozu ist ein Friedensprozess gut, wenn nicht Schritte in Richtung Demokratie unternommen werden? Welchen Sinn hat eine Verhandlung, wenn das Thema der Diskussion nicht das Land selbst ist?

Spielen die Medien eine wichtige Rolle für die Verhandlungen?

Ja. Bei der Bewertung spielen die Medien eine große Rolle. Aber oft reduzieren sie die Diskussionen darauf, ob die FARC weitere Entführungen machen wird oder nicht. Immer wenn es um die wirklichen Inhalte geht, um die großen Probleme im Land, heißt es: Sie werfen Steine in den Weg. Die schmeißen Stöcke in die Speichen. Ich erwartete mir von Havanna, dass endlich diskutiert wird im Land. Was bedeutet Frieden? Eine Unterschrift oder einen demokratischen Prozess?

Hat das Internet geholfen, die alternativen Medien in Kolumbien zu entwickeln, da die großen Medien in Privatbesitz sind?

Ja und hoffentlich bleibt das so. In Kolumbien findet man jetzt Information von beiden Seiten. Allerdings gibt es im Internet auch Privatisierungs- und Monopolisierungstendenzen wie bei den anderen Medien. Auch hier besteht die Gefahr, dass sie sich gegen die Meinungsvielfalt verschließen. Es gibt Massen von Leuten, die sich nur über die eine Seite informieren und eine quasi einheitliche öffentliche Meinung über bestimmte Themen schaffen. Die Mainstream-Medien müssen zumindest bis zu einem gewissen Grad der Meinungsvielfalt öffnen, weil sie sonst gegenüber dem Internet an Boden und Leser verlieren.

// Interview: Isabella Kalthofen

MIT DEN WAFFEN DES KRIMIS

SERGIO RAMÍREZ BESCHREIBT IN SEINEM ROMAN MANAGUAS WIDERSPRÜCHLICHKEIT

In seinem Roman *Der Himmel weint um mich* nutzt der nicaraguanische Autor Sergio Ramírez das Genre des Krimis für eine genaue Beschreibung Managuas Ende der 1990er Jahre.

„Ein großer Kahn, sehr elegant“ ist in der Perlenlagune verlassen aufgefunden worden, in jenem tropischen Waldgebiet nördlich von Bluefields mit seinen Flüssen, Nebenarmen, Lagunen und Seen. Auch wenn es am Anfang dieses Kriminalromans, bei dem die Betonung auf Roman liegt, nicht einmal eine Leiche, sondern nur ein paar Blutspritzer gibt, so ist den Ermittlern doch schnell klar, dass die Drogenmafia ihre Hände im Spiel haben muss: „Wer anders als die Drogenbosse kann es sich leisten, eine Yacht im Wert von einer halben Million Dollar einfach aufzugeben?“

Hauptfigur Inspektor Dolores Morales – übersetzt „moralische Leiden“ – ist unbestimmten mittleren Alters und Teil der Abteilung für Drogenkriminalität in Managua. Als Compañero Artemio hat er in der sandinistischen Revolution gekämpft, dabei ein Bein verloren und eine Prothese aus Kuba gewonnen, die zwar gut sitzt, deren hellrosa Vinyl aber schlecht zu seiner braunen Haut passt. Zusammen mit Unterinspektor Bert Dixon aus Bluefields, enger Freund und wegen seiner tadellosen Manieren Lord Dixon genannt, verfolgt er die Spur der verlassenen Yacht. Bei der geht es, so viel sei verraten, tatsächlich um Drogengeschäfte und einen Mord. Unterstützt werden die beiden Inspektoren von Doña Sofía Smith, auch sie eine ehemalige Stadtguerillera, die ihre Arbeit als Putzfrau im Polizeipräsidium „mit echter Parteidisziplin“ ausübt, in Wahrheit aber zu allen wesentlichen Erkenntnissen der Ermittlung beiträgt und auch vor Undercover-Aktivitäten nicht zurückschreckt.

Der Himmel weint um mich ist bereits 2008 auf Spanisch erschienen und spielt in der Amtszeit des nicaraguanischen Präsidenten Arnoldo Alemán, der von 1997 bis 2002 regierte und später wegen Korruption angeklagt wurde. In einer Phase, in der der Präsident „neue Supertankstellen“ in Serie

einweicht und dabei vom Polizeichef begleitet wird, zieht sich – rund zwanzig Jahre nach dem Sieg der Sandinist*innen – die Spur des Verfalls der Integrität und der Korruption bis in höchste Polizei- und Regierungskreise. Aber längst nicht alle sind davon betroffen. So ist Comisionado Selva, Chef von Inspektor Morales, „ein seltenes Exemplar in diesen Zeiten, allzu aufrecht und ehrlich, fast bis zur Lächerlichkeit, so als habe er den Pfadfindereid abgelegt. Deshalb störte er auch einige seiner Kollegen in der obersten Leitung und beunruhigte andere.“ Auch viele der ehemaligen Compañeros legen Skrupel und Loyalitäten ab und tauschen „die frühere Treue zur Ideologie gegen die Treue zur revolutionären Staatsmacht.“ Dabei schrecken sie nicht einmal vor Verrat gegenüber den ehemaligen Kampfgefährten zurück, um die eigenen Interessen nicht zu gefährden. Autor Sergio Ramirez, selbst nach dem Sturz der Somoza-Diktatur Mitglied der fünfköpfigen Regierungsjunta und von 1984 bis 1990 Vizepräsident, schmerzen diese Zustände erkennbar. Und so nutzt er das Genre des Krimis für eine genaue Beschreibung des Managuas dieser Zeit mit all seinen Ungleichzeitigkeiten von Luxus und Armut, Beschädigung und Aufbau, Loyalität und Verrat, durch die sich Inspektor Morales in seinem blauen Lada bewegt. Dass die Aufklärung des Falls sich dabei eher langsam entwickelt, fällt angesichts der Fülle der genau gezeichneten Schauplätze, Personen und Handlungsstränge wenig auf. „Wir sind Zeugen, und als solche sind wir auch Chronisten. Die Zeitgeschichte liegt seit je im Wesen unseres Schreibens, und nie war es möglich, private Geschichten abseits von der großen Bühne der Zeitgeschichte zu erzählen,“ dieses Credo von Sergio Ramirez prägt seinen Roman *Der Himmel weint um mich*.

// Claudia Fix

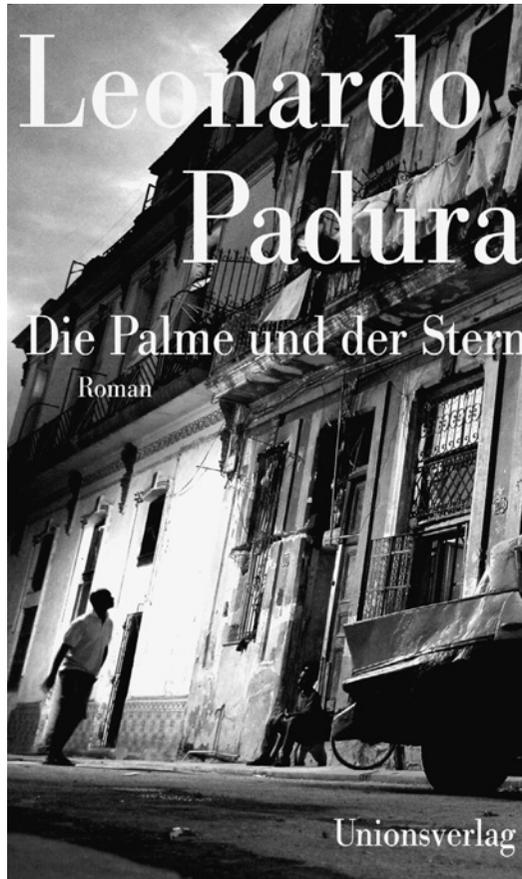
Sergio Ramírez // *Der Himmel weint um mich* // Übersetzt von Lutz Kliche // Kriminalroman // Verlag edition 8 // Schweiz 2015 // 296 Seiten// 23,80 Euro // Mehr Infos: <http://www.edition8.ch/buch/der-himmel-weint-um-mich/>

DIE INSEL UND DAS EXIL

IM NEU ÜBERSETZTEN ROMAN VON LEONARDO PADURA ÜBERSCHNEIDEN SICH KUBANISCHE GESCHICHTEN AUS VERSCHIEDENEN JAHRHUNDERTEN

Seit 18 Jahren lebt der Schriftsteller Fernando Terry im Exil, als ihn aus Kuba eine unverhoffte Nachricht seines alten Freundes Álvaro erreicht. „Endlich gibt es eine heiße Spur“, heißt es darin, „Ich glaube, wir wissen jetzt, wo Heredias verschwundene Manuskripte sind.“ José Maria Heredia ist ein im Jahre 1803 in Santiago de Cuba geborener Poet, über den Fernando einst eine „unglückselige Doktorarbeit“ verfasst hat. Die Spur zur verschollenen, politisch womöglich heiklen Autobiografie des Dichters bringt ihn dazu, erstmals wieder nach Kuba zu reisen – mit einem Visum für 30 Tage.

Im Original bereits 2002 erschienen, liegt Leonardo Paduras Roman *Die Palme und der Stern* nun in deutscher Übersetzung vor. Endlich, denn es ist eines der besten Bücher des Erfinders der Mario Conde-Krimis und diesjährigen Preisträgers des spanischen „Prinzessin von Asturien“-Preises. In drei Handlungssträngen erzählt Padura von der Rückkehr und Suche Fernandos, dessen früherem Leben in Kuba und dem Lebensweg Heredias.



In Havanna macht sich Fernando nicht nur auf die Suche nach dem Manuskript und einer Antwort auf die Frage, warum dieses nie veröffentlicht worden ist, sondern wird auch mit seinem früheren Leben konfrontiert. Er trifft auf seine alten

Freund*innen, von denen er bis heute nicht weiß, wer ihn damals verraten hat. Der Kampf für die Unabhängigkeit Kubas, Sklavenhaltung, Freimaurerei, kubanische Literaturgeschichte und die Rolle von Kritik unter spanischer wie sozialistischer Regierung sind nur einige der Themen dieses großen Romans. Es sind nicht weniger als zwei Jahrhunderten kubanischer Geschichte, aus denen Padura auf mehreren Ebenen erzählt.

// Tobias Lambert

Leonardo Padura // *Die Palme und der Stern* // Aus dem Spanischen von Hans Joachim Hartstein // Unionsverlag // Zürich 2015 // 464 Seiten // 24,95 Euro // www.unionsverlag.com

VOM FELDBAUERN ZUM PREISTRÄGER

INTERVIEW MIT DEM KLEINBAUERN UND BUCHILLUSTRATOREN JAVIER MARTÍNEZ PEDRO

Javier Martínez Pedro ist Kleinbauer in Mexiko und hat großes zeichnerisches Talent. Er ist Illustrator des schon in acht Ländern publizierten Buches *Migrar*, gewann den Bologna Ragazzi Preis und war beim Internationalen Literaturfestival in Berlin zu Gast. LN nutzten diese Chance für ein Interview.

Warum haben Sie sich dazu entschieden, das Buch *Migrar* zu illustrieren?

Der Verlag lud mich dazu ein, dieses Buch zu ma-

chen. José Manuel Mateo stellte seinen Text zur Verfügung, in dem er über einen Jungen schreibt, der aus Mexiko in die USA flieht.

Sie leben in dem kleinen Dorf Xalitla in Mexiko. Wie kam der Verlag auf Sie ?

Der Sohn der Verlegerin kannte mich, da ich für ihn Zeichnungen gemacht hatte. Daher kam es, dass sie mich dazu einlud, eine Zeichnung zum Thema Migration anzufertigen. Natürlich spielte José Manuel Mateo eine Rolle, da sein Text ja die Basis für

AUF DEM RÜCKEN DER BESTIE

DAS ILLUSTRIERTE KINDERBUCH *MIGRAR.WEGGEHEN*

Was ist exakt 1,58 Meter lang und schwarz weiß? Nein, es handelt sich nicht um ein südamerikanisches Tier, das sich in den Wäldern des Amazonas tummelt – es ist eine Besonderheit ganz anderer Art. Von einem Buch soll hier die Rede sein.

Beinahe mystisch mutet das in schwarzes Leinen gebundene Buch an. Öffnet man es, faltet sich ein exakt 1,58 Meter langes Wimmelbild und ein Text auf der linken Seite wie eine Ziehharmonika auseinander. Zu sehen sind kleine Männer und Frauen, die auf dem Feld arbeiten. Tiere zwischen Bäumen und kleine Häuser, die sich aneinander reihen. Weiter unten ein Zug, Zäune, Hunde, Polizeiautos und Menschen, die sich vor bewaffneten Männern verstecken. Es sind Flüchtende, die nicht sicher sein können, was sie auf der anderen Seite erwartet.

Jedes Jahr treten viele Mexikaner*innen eine gefährliche Reise an: Die Überquerung der Grenze zu den USA. Diesem Thema widmen sich José Manuel Mateo und Javier Martínez Pedro in ihrem Buch *Migrar.Weggehen*. Der Erste sprachlich, der Zweite in Zeichnungen.

Auf beiden Ebenen nehmen sie ihre Leser*innen mit auf die gefährliche Reise eines Jungen, der gemeinsam mit seiner Mutter nach Los Angeles flüchtet. Sie sind auf der Suche nach dem Vater, der schon früher dorthin gegangen war und plötzlich aufhörte, Geld in das kleine mexikanische Heimatdorf zu schicken. Die Flucht gestaltet sich nicht einfach: Sie müssen auf den Rücken der Bestie springen, wie sie den Zug Richtung USA in Mexiko oft nennen. Außerdem gibt es Hunde, die nach ihnen schnappen und dunkle Erdlöcher, in denen sie sich verstecken müssen.

Das Buch ist ein Meisterwerk auf beiden Ebenen. Auf der einen Seite ist da der junge Ich-Erzähler, der klug und kindlich zugleich seine Erlebnisse und Ängste schildert. Auf der anderen Seite gibt es die Zeichnung, die aus der Vogelperspektive die Geschichte vieler flüchtender Menschen zeigt. Der Illustrator José Martínez Pedro schafft es, altaztekischen Zeichenstil mit aktueller Thematik zu verbinden und schafft damit ein einzigartiges Werk.

// Marlene Klotz

meine Zeichnungen war. Mir gefiel an der Idee vor allem, dass ich selbst Teile der Geschichte *Migrar* erlebt habe: Ich machte mich auch auf den Weg in die USA und überquerte die Grenze. Ich denke, mir ist das Buch einigermaßen gut gelungen. Das liegt bestimmt daran, dass in meinen Zeichnungen etwas von meinem Leben steckt.

Sie leben zum Teil vom Verkauf Ihrer Zeichnungen. Welche Themen stellen Sie dar?

Die Traditionen meines Dorfes. Dort widmen sich die Leute der Erde: Wir säen, wir ernten die Früchte, pflanzen Kürbisse und Wassermelonen. Die Hochzeiten, zum Beispiel, sind in meinem Dorf etwas ganz Besonderes. Die Menschen heiraten zur Musik des Windes, sie tanzen und es gibt Musiker, die auf der Trommel spielen. All das zeichnen wir, meine drei Söhne und ich.

Wo verkaufen Sie Ihre Zeichnungen?

ich das tun? Ich zeichne normalerweise nicht einmal Autos. Das sind ja ganz moderne Dinge!

Das war bestimmt eine Herausforderung.

Ja. In Mexiko nennt man den Zug übrigens „die Bestie“, weil dieser Zug alle Leute mitnimmt, die beispielsweise von Guatemala oder El Salvador kommen, um die Grenze zu überqueren. Es gefiel mir, Leute auf das Dach des Zuges zu zeichnen, die sich festhalten oder versuchen aufzuspringen.

Sie zeichnen auf Baumrindenpapier. Warum ist dieses Papier so besonders?

Das Baumrindenpapier wird aus der Rinde des Amatl-Baumes gemacht. Deswegen gab man ihm auf Spanisch auch den Namen *papel amate*. Interessant ist auch, dass dieses Papier eigentlich braun ist und dann erst mit Chlor gebleicht wird.

Das Thema der Flucht aus Mexiko ist ein poli-



Meistens auf der Straße. Manchmal klopfen wir aber auch an Türen und fragen: „Brauchen sie nicht eine Zeichnung?“ Ab und zu kaufen die Leute die Zeichnungen dann, oft aber auch nicht. Ehrlich gesagt, ist die Situation gerade sehr hart. Es gibt viel Konkurrenz und leider auch viele Leute, die unsere Arbeit nicht mehr schätzen.

Sie müssen ja wirklich viel Zeit mit Zeichnen verbringen!

Ha! Ja, viel Zeit. Ich fing auch schon mit zwölf Jahren damit an, jetzt bin ich 52!

Zurück zu Ihrem Buch. Haben Sie eine Lieblingsszene in dem Buch und wenn ja, welche?

Ja, zum Beispiel gefiel es mir, den Zug zu zeichnen. Das war nämlich auch nicht ganz einfach. Normalerweise machen wir ja eher schlichte, hm, sagen wir, einfachere Zeichnungen. Als sie zu mir sagten, ich solle das machen, meinte ich: Wie soll

tisches. Würden Sie sich daher auch selbst als politischen Illustrator sehen?

Ich möchte den Menschen verständlich machen, was es heißt, sein Land zu verlassen. Auswandern bedeutet für uns, wo anders bessere Lebensbedingungen zu suchen. Wir nehmen viele Risiken auf uns. Manchmal misshandeln sie uns an der Grenze. Manche, die werden sogar umgebracht. Und genau deshalb möchte ich vor allem den Kindern eine wichtige Botschaft mitgeben: Sie sollten lernen und dafür kämpfen, etwas aus ihrem Leben zu machen. So müssen sie nicht irgendwann ihr Leben riskieren, um eine Grenze zu überqueren.

// Interview: Marlene Klotz

Javier Martínez Pedro/José Manuel Mateo // Migrar. Weggehen. // Aus dem Spanischen von Ilse Layer // Edition Orient // Berlin 2015 // 20 Seite, Leporello // 28,90 Euro // www.edition-orient.de

GEWALT BEGREIFEN

DER SAMMELBAND *TERRORZONES* GIBT EINBLICK IN DIE AUSWIRKUNGEN DER EXTREMEN GEWALT IN LATEINAMERIKA

Wie erleben Menschen in Mexiko und Lateinamerika Tag für Tag die Gewalt? Was tun angesichts der kriminellen Netzwerke aus privaten und staatlichen Akteuren? Welche Formen des Widerstandes gibt es? Und wie sehen Perspektiven für Frieden und Versöhnung aus? Mit ihrem neuen Sammelband *TerrorZones – Gewalt und Gegenwehr in Lateinamerika* suchen die Herausgeber*innen nach Erklärungen für diese Fragen.

Der Fall Ayotzinapa bildet den Ausgangspunkt des Bandes *TerrorZones*. Als markantes Beispiel beschreibt er die eskalierte Gewalt in Mexiko, der mit der banalen Formel vom Drogenkrieg längst nicht mehr beizukommen sei. Wie wird sie begreifbar? Einen ersten Einblick gibt die mexikanische Journalistin Marcela Turati. Sie nimmt uns mit zu Bernardo, einem Lehramtsstudenten in Ayotzinapa, der weiterhin in seinem alten Gruppenschlafsaal wohnt. Allein. Seine sieben ehemaligen Zimmergenossen verschwanden in jener Nacht im September 2014. „Ich warte darauf, dass sie kommen“, rechtfertigt er sein Ausharren. „Deshalb bin ich nicht weggegangen. Ich weiß, dass sie dasselbe tun würden, wenn ich verschwunden wäre.“

Auf die erste Annäherung folgt eine sorgfältig ausgewählte Sammlung unterschiedlicher Texte, die das Phänomen extremer Gewalt in Mexiko und Lateinamerika erforscht. *TerrorZones* wirkt aber nicht zusammengestückelt, sondern aufeinanderfolgende Beiträge gruppieren sich zu größeren Themenbereichen wie bewaffnetem Widerstand, Erinnerungsarbeit oder Migration.

„Das Mexiko der Waffen fürchtet diejenigen, die anderen Lesen und Schreiben beibringen“, konstatiert Juan Villoro am Ende seines Beitrags „Hölle im Paradies“. Der über Mexiko hinaus bekannte Autor reflektiert die fortwährende Geschichte von Gewalt und Widerstand und führt das Beispiel des früheren Lehrers und Guerilleros Lucio Cabañas

im Bundesstaat Guerrero an. Das Massaker von Atoyac 1967 hatte ihn in die Militanz getrieben. 1974 starb er im Feuergefecht der Armee. Jahre später, 2014, verschwinden 43 Lehramtsstudenten, die dem Massaker von Tlatelolco 1968 gedenken wollten – wieder in Guerrero. Doch der bewaffnete Widerstand ist in Mexiko nach wie vor brandaktuell. Gerade in den vergangenen Jahren erregten die selbstorganisierten Bürgerwehren, die *autodefensas*, im Bundesstaat Michoacan und anderen Gebieten international Aufmerksamkeit (siehe LN 476). Teils mit schweren Kriegswaffen gingen hier Zivilist*innen gegen lokale Drogenkartelle vor, enttäuscht von der Ohnmacht des Staates. Oder nicht? Der vorschnellen Romantisierung der bewaffneten Gruppen setzt Wolf-Dieter Vogel eine dezidierte Analyse entgegen. Das Ergebnis ist ambivalent. Aber: „Wo keine rechtsstaatlichen Verhältnisse bestehen und Verbrechen nicht verfolgt werden, wird sich Selbstjustiz notwendigerweise immer mehr durchsetzen.“ Alke Jenss hingegen stellt dar, welche Parallelen und Unterschiede die *autodefensas* zu den berüchtigten Paramilitärs in Kolumbien haben.

Die Systematik, mit der die Gewalt in Mexiko herrscht, lässt Mariana Berlanga Gayón die Frage aufwerfen, „ob wir es in Mexiko mit einer gezielten Politik der Angst zu tun haben.“ Hinweise darauf gäbe es, so die Dozentin der Universidad Autónoma de la Ciudad de México. Aus der allumfassenden Gewalterfahrung geht die Frage nach dem Umgang mit ihr hervor. Besonders *memoria* (Erinnerung) ist in Lateinamerika spätestens seit den Militärdiktaturen ein wichtiges Konzept des Widerstandes. So ist es keine Überraschung, dass ausgerechnet argentinische Spezialist*innen der Forensischen Anthropologie nun auch in Mexiko helfen, anonymisierten Toten ihre Namen zurückzugeben. Wie Anne Huffs Schmid verdeutlicht, konnten die Wissenschaftler*innen auch die Zweifel an der offiziellen Version der Verbrennung der 43 Studenten auf einer lokalen Müllhalde be-

stärken. Die Möglichkeit ihres Auffindens – lebend oder ermordet – besteht noch. Die Forensische Anthropologie wird zur subversiven Praxis gegen das Vergessen und die Anonymität der Opfer der Gewalt.

In berichtender als auch literarischer Form verdeutlichen weitere Beiträge die Bedeutung von *memoria*. Da ist die Angst lokaler Organisationen vor einem nationalen Museum der Erinnerung in Bogotá, denn ihre eigenen Narrative könnten neben der offiziellen Erzählung an den Rand gedrängt werden. „Für uns ist das nicht der Moment, ein Museum zu schaffen. Es hat in der Vergangenheit Massaker in unseren Gemeinden gegeben“, lautet eine weitere Kritik an dem Projekt. Was für Kolumbien gilt, ist in Mexiko noch aktueller: Wie kann man über Erinnerung und sogar Versöhnung nachdenken, wenn die Gewalt andauert? Das Projekt RECO in Tijuana im nördlichen Mexiko versucht das Unmögliche durch Kunst. Die lokale Gemeinde eignete sich ein Narco-Massengrab als Ort des Erinnerens und des Widerstandes an. Wo vorher Menschen in Säure aufgelöst wurden und nach wie vor tausende Liter menschlicher Überreste im Boden lagern, ist ein Gemeinschaftszentrum entstanden. Die Wände der Anlage sind von Kunstwerken bedeckt.

Die Journalist*innen Marcela Turati, Ginna Morelo und Óscar Martínez berichten in Mexiko, Kolumbien und El Salvador über Opfer und Täter*innen. Aber wie sagt man das Unsagbare? Wie bleibt menschliches Leben betrauerbar, wird die Darstellung von Gewalt nicht zum Voyeurismus? Und wie sich selbst vor Gefahr und Depression schützen? Interviews mit den Journalist*innen offenbaren, wie individuell der Umgang mit der eigenen Tätigkeit ist. Doch alle sind sich ihrer Verantwortung bewusst. Oder wie Óscar Martínez es ausdrückt: „Es macht nicht viel Sinn, ein Weinen zu beschreiben, wenn damit kein Ziel verbunden ist.“

In El Salvador fragt sich Roberto Valencia, ob es in Acajutla wirklich der staatliche Friedensprozess war, welcher die Mordrate extrem sinken ließ. Oder war es doch die vorausgehende Liquidierung der verfeindeten Gang Mara 18 durch die Mara Salvatrucha? Denn die Gesetze der Salvatrucha gelten weiterhin – nur begehrt niemand mehr gegen sie auf. José Luis Sanz hingegen beschreibt die bemerkenswerte Parallelwelt eines Gefängnisses in San Pedro Sula, Honduras. Nach der Übernahme der Herrschaft durch die Tötung

des bisherigen „Anführers“, hat der Inhaftierte „Chepe“ ein Sozialsystem im Gefängnis aufgebaut. Mit Ausnahmen: „Wenn einer den Frieden bricht, machen sie mit ihm auf der Stelle kurzen Prozess“, erklärt er seinen Führungsstil. Die offizielle Gefängnisleitung scheint wenn überhaupt noch die Außenmauern zu verwalten. Wirklich eingegriffen wird nur im Falle medialer Aufmerksamkeit.

Weitere Beiträge zum Protest im Web 2.0 im Fall Ayotzinapa sowie der Migration durch Mexiko verdeutlichen die Handlungsstrategien der Betroffenen als auch die Verflechtungen staatlicher Institutionen in die Gewalt. Wie schon der erste Band „NarcoZones“ (siehe LN 455), besticht *TerrorZones* durch die Diversität der Autor*innen, Textformen und die Vielzahl der betrachteten Länder. Der Sammelband kreiert ein umfassendes Bild der verstörenden Gewaltkontexte Lateinamerikas, ohne jedoch bloße Opfer darzustellen. Damit ist den Herausgeber*innen ein facettenreicher Einblick in Politik, Recht, Alltagskultur und Widerstand inmitten extremer Gewalt gelungen. Die abschließende Betrachtung der Möglichkeiten und Verantwortung Europas in juristischer Praxis, Wissenschaftsdiskursen sowie illegalen Waffenlieferungen schließt den Bogen über die Kontinente.

// Jan-Holger Hennies



Anne Huffschnid, Wolf-Dieter Vogel, Nana Heidhues, Michael Krämer (Hg.) // *TerrorZones. Gewalt und Gegenwehr in Lateinamerika* // Assoziation A // Berlin 2015 // 256 Seiten // 18 Euro // www.assoziation-a.de

BOLIVIEN

Morales in Berlin

Bolivians Präsident Evo Morales war Anfang November mit einer Delegation von sieben Minister*innen und weiteren Funktionär*innen für einen dreitägigen Staatsbesuch in Deutschland. Am 4. November traf er sich mit Bundeskanzlerin Angela Merkel. In der gemeinsamen Pressekonferenz verkündigten beide die getroffenen Absprachen über zukünftige Kooperationen. Im Zentrum steht der Technologietransfer. Bolivien will Energieexporteur werden und mithilfe von Siemens Windkraft-Anlagen massiv ausbauen. Vor allem im Bergbau soll die Wertschöpfungskette erweitert werden: Zentral ist das staatliche Projekt zur Industrialisierung der Lithium-Vorkommen. Hier soll die Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft intensiviert werden, ebenso in der Bildung. Weiterhin wurde vereinbart, dass Deutschland Bolivien bei der Verbesserung seines Justizsystems unterstützen soll. Rechtssicherheit schaffe die Basis für weitere Investitionen aus der Wirtschaft.

Am darauffolgenden Tag nahm Morales am Hamburger Lateinamerika-Tag teil. Der wirtschaftsnahe Lateinamerika-Verein veranstaltet jedes Jahr ein Treffen, um die Verbindung zwischen Lateinamerika und deutschen Wirtschaftsunternehmen zu vertiefen. Morales sprach jedoch nicht nur mit Vertretern*innen aus Politik und Wirtschaft. Er hielt in der Technischen Universität Berlin einen Vortrag für alle Interessierten. Sein von persönlichen Anekdoten und anti-imperialistischer USA-Kritik gespickter Vortrag weckte Begeisterung. Auf Fragen zu dem geplanten Bau von Atomkraftwerken und der angestrebten Verfassungsreform zur Ermöglichung der mehrfachen Wiederwahl, reagierte der Präsident ausweichend: In Deutschland und anderen Ländern Europa sei beides ja auch möglich.

// LN

Verfassungsreferendum verabschiedet

Nach einer siebzehnstündigen Debatte hat das Parlament in Bolivien am 5. November das Gesetz zur Volksbefragung über eine Verfassungsreform beschlossen. In dem Referendum am 21. Februar 2016 soll das bolivianische Volk darüber entscheiden, ob die bestehende Verfassung dahingehend geändert werden soll, dass Evo Morales bei den Wahlen 2019 erneut als Präsident kandidieren darf. Die konkrete Frage im Referendum wird lauten: „Sind Sie mit der Reform des Artikels 168 der Verfassung einverstanden, damit der/die Präsident/in und der/die Vizepräsident/in des Staates zweimal hintereinander wiedergewählt werden können?“ Im Falle eines positiven Entscheids könnte Evo Morales bis 2025 die Präsidentschaft innehaben.

Das nun verabschiedete Gesetz enthält eine Verord-

nung entgegen dem geltenden Wahlgesetz, so dass politische Organisationen jeglicher Couleur für ein Ja oder Nein in der Abstimmung werben dürfen, ohne sich vorher beim Obersten Wahlgericht registrieren zu müssen. Ausgenommen sind öffentliche Angestellte, denen während ihrer Dienstzeit politische Werbung untersagt ist. Dies gelte auch für Morales, so der Sprecher des Obersten Wahlgerichtes, José Luis Exeni.

Während sich regierungsnahen Kreisen mit dem Gesetz zufrieden zeigten, rief die Oppositionspartei der Sozialdemokraten die Bevölkerung zum „Widerstand gegen den Machtmissbrauch und die Verfassungsreform“ auf. In Cochabamba haben sich Lehrverbände, die Studierendenvereinigung der Universidad Mayor de San Simón (UMSS), Mitglieder des Nationalrates zur Verteidigung der Verfassungsrechte und städtische Basisorganisationen zusammengeschlossen, um eine Kampagne für das Nein in der Abstimmung zu starten.

Dieser Kampagne schlossen sich ebenfalls hohe Vertreter der bedeutenden indigenen Bauernorganisation aus dem andinen Hochland (CONAMAQ) und der Zusammenschluss der indigenen Völker des Tieflands (CIDOB) aus dem Department Santa Cruz an. In einer Pressekonferenz am 9. November 2015 ließen sie verlauten, dass die Wiederwahl von Morales verhindert werden müsse, weil er „die Indigenen- und Bauernorganisationen mit Füßen getreten“ habe. In beiden Organisationen gibt es widerstreitende Positionen, die sich unterschiedlich zur Regierungspartei und zum amtierenden Präsidenten verhalten.

// amerika21

ECUADOR

Ecuador von Schiedsgericht zu 1,1 Milliarden US-Dollar Strafzahlung verurteilt

Das Schiedsgericht der Weltbank hat der Klage des US-amerikanischen Ölkonzerns Occidental Petroleum (Oxy) gegen Ecuador wegen Verstoßes gegen das bilaterale Investitionsabkommen mit den USA teilweise stattgegeben. Zwar erkannte das Gericht an, dass Oxy gegen ecuadorianische Gesetze verstoßen habe, geht aber davon aus, dass die Firma durch den Staat benachteiligt wurde.

Die jetzige Höhe der Strafzahlung von 1,1 Milliarden US-Dollar entspricht 60 Prozent des von Oxy geforderten Betrags. Dazu kommen noch die Verfahrenskosten und Zinsen. Der Konzern hatte das südamerikanische Land vor dem Internationalen Zentrum für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (ICSID) verklagt. Im Jahr 2006 hatte Ecuador wegen der illegalen Veräußerung von Aktien den Vertrag mit Oxy gekündigt und dessen Ölförderanlagen im Amazonasgebiet verstaatlicht. Darin sieht der Konzern die

Verletzung des bilateralen Investitionsschutzabkommens.

Fander Falconi, Ökonom und ehemaliger Außenminister Ecuadors, vertrat in einem Kommentar die Meinung, dass das Schiedsgericht einseitig die Interessen der transnationalen Konzerne und nicht die Interessen der Staaten unterstütze und entsprechend urteile. Ein Widerspruch gegen das jetzt gefällte Urteil ist ausgeschlossen. Falconi erläuterte, dass eine Revision auch dann nicht möglich ist, wenn die Kläger*innen falsche bzw. unvollständige Angaben oder Fehler bei der Klageerhebung gemacht haben. Der Erdölexperte August Tandazo erklärte, dass Oxy nach dem Urteil auch das Recht hätte, Fördergebiete im Yasuní Nationalpark zu beanspruchen. Im Rahmen von Gesetzesänderungen in Ecuador war Oxy die Lizenz entzogen worden. Die Regierung solle prüfen, ob die Entscheidung des Schiedsgerichtes nicht gegen ecuadorianische Gesetze verstoße.

Der Präsident Ecuadors, Rafael Correa, bezeichnete das Urteil als Angriff auf die Souveränität des Landes. Darüber hinaus entspreche die geforderte Summe 3,3 Prozent des geplanten Staatshaushaltes für 2016. „Eine Milliarde Dollar bedeutet 200 Schulzentren, die auf den Altaren des internationalen Kapitals geopfert werden“, sagte Correa weiter. Ecuador bemühe sich um eine Verhandlungslösung mit Oxy.

// amerika21

Gesetz zur Förderung öffentlich-privater Partnerschaften in Ecuador beschlossen

Das Parlament in Ecuador hat dem Dringlichkeitsgesetz für öffentlich-private Partnerschaften und ausländische Investitionen mit zahlreichen Änderungen zugestimmt. Präsident Rafael Correa hatte den Gesetzentwurf vorgelegt. Die zurückgegangenen Staatseinnahmen durch den Verfall des Erdölpreises machten es notwendig, private Investitionen an öffentlichen Projekten anzuregen, so die Begründung. Damit solle auch sichergestellt werden, dass es keine Kürzungen in den sozialen Bereichen geben muss.

Der Umsetzung solcher Partnerschaften legt das Gesetz zahlreiche Regulierungen zugrunde. So muss gesichert sein, dass die Projekte langfristig positiv für die Nutzer*innen und den Staatshaushalt sind. Für die Genehmigung ist ein interministerielles Gremium zuständig. Vorgesehen sind Projekte in den Bereichen Hafenaufbau, Infrastruktur und sozialer Wohnungsbau. Anreiz für die Investor*innen sollen Steuererleichterungen für die Zeit der Ausführung der Maßnahmen sein.

Der Forderung der Unternehmer*innen und der Opposition, einen Wirtschaftsvertreter in dem Aufsichtsgremium einzusetzen, wurde nicht nachgekommen. Das Regierungsbündnis Alianza País wies darauf hin, dass die Verfassung dies verbiete.

Unternehmer*innen hatten zudem kritisiert, dass Konfliktfälle nicht vor internationalen Schiedsgerichten verhandelt werden sollen.

Die Kommunistische Partei Ecuadors, die dem Vorhaben zunächst sehr kritisch gegenüberstand, erklärte, dass sie dem Gesetz zustimme und die von ihr und sozialen Bewegungen vorgeschlagenen Änderungen in das Gesetz eingeflossen sind. Das Gesetz mit seinen Änderungen geht jetzt zur Überprüfung und Unterschrift an den Präsidenten.

// amerika21

DEUTSCHLAND/MEXIKO

Anklageerhebung gegen Heckler & Koch

Die Staatsanwaltschaft Stuttgart hat am 5. November Anklage gegen sechs ehemalige Mitarbeiter des Rüstungsunternehmens Heckler & Koch (H&K) erhoben. Ihnen wird vorgeworfen, am illegalen Export von Sturmgewehren des Typs G36 nach Mexiko in der Zeitspanne von 2006 bis 2009 beteiligt gewesen zu sein. Bei den Beschuldigten handelt es sich um den seinerzeit für H&K zuständigen Verkaufsrepräsentanten in Mexiko, eine Vertriebsmitarbeiterin, zwei Betriebsleiter und zwei ehemalige Geschäftsführer. Ihnen wird der Verstoß gegen das Kriegswaffenkontroll- und das Außenwirtschaftsgesetz zur Last gelegt. Laut der *taz* sollen mindestens 4.795 von insgesamt knapp 10.000 nach Mexiko gelieferten Gewehren in Gebiete gegangen sein, für die keine Exportgenehmigung seitens des Bundesausfuhramts bestand. Die vier Bundesstaaten Jalisco, Chihuahua, Guerrero und Chiapas sind Regionen, die von brutalen Auseinandersetzungen zwischen Drogenkartellen sowie extrem korrupter Polizei und Politik gekennzeichnet sind. In diesem Zusammenhang werden jährlich Tausende von Menschen ermordet.

Der Skandal um H&K kam bereits im April 2010 ins Rollen, als der Friedensaktivist Jürgen Grässlin Anzeige gegen den Rüstungskonzern erstattete. Ein Mitarbeiter von H&K hatte ihn zuvor auf die illegalen Lieferungen aufmerksam gemacht. Mittlerweile häufen sich Indizien, dass bei dem Massaker an Studenten im September 2014 auch G36-Sturmgewehre von der Polizei benutzt wurden.

Vor kurzem wurde zudem in den USA ein bisher nicht bekanntes diplomatisches Schreiben des ehemaligen US-Botschafters in Mexiko veröffentlicht. Aus ihm geht hervor, dass es bereits im Dezember 2011 zu exzessiver Gewalt von Polizeikräften gegenüber demonstrierenden Lehramtsstudenten in Ayotzinapa kam, die drei Todesopfer forderten. Die mexikanische Journalistin Martha Duran dokumentierte damals fotografisch die Präsenz der deutschen Waffen. Ein weiterer Aspekt ist die vermutliche Herstellung von

KURZNACHRICHTEN

Waffen in mexikanischer Eigenproduktion auf Basis deutscher Baupläne.

Grässlin hat inzwischen eine zweite Anzeige gestellt, um den widerrechtlichen Transfer von Know-How und Technologie nach Mexiko zu überprüfen. Die Staatsanwaltschaft hat sich jedoch bislang nicht entschieden, gegen Mitarbeiter*innen des Bundesausfuhramtes oder des Wirtschaftsministeriums zu ermitteln.

// amerika21/ LN

MEXIKO

Untersuchungsmandat zu Iguala verlängert

Am 28. Oktober gab die Menschenrechtskommission (CIDH) der Organisation Amerikanischer Staaten ihre Entscheidung bekannt, die fünfköpfige Gruppe unabhängiger interdisziplinärer Expert*innen (GIEI) ihre Arbeit bis Ende April 2016 fortsetzen zu lassen. Seit November 2014 hatte diese zu der Aufklärung des Falles Iguala ermittelt. Vorangegangen war der Entscheidung eine Anhörung der GIEI-Mitglieder sowie der Überlebenden des Polizeiangriffes in der Nacht zum 27. September 2014 in Iguala, der Familienangehörigen der Verletzten, ermordeten und verschwundenen Lehramtsstudenten sowie von zuständigen Regierungsvertretern. Die Expert*innengruppe hatte in ihrem am 6. September vorgelegten Untersuchungsbericht die Version der mexikanischen Regierung über die Ermordung der 43 Lehramtsstudenten durch die Drogenbande Guerreros Unidos und die Verbrennung der Leichen in der Müllkippe von Cocula deutlich bezweifelt (vgl. LN 497).

Bereits am 19. Oktober unterzeichnete die mexikanische Regierung ein Abkommen, in dem sie sich verpflichtet, die in dem Untersuchungsbericht ausgesprochenen Empfehlungen der GIEI anzunehmen. Die neuen Ermittlungen sollen von der Expert*innengruppe und Regierungsvertreter*innen gemeinsam geplant werden. Eine neue Arbeitsgruppe unter Leitung der Staatsanwaltschaft für Menschenrechte soll die fünf GIEI-Mitarbeiter*innen unterstützen.

Die Maßnahmen haben das Ziel, in dem Fall der 43 Studenten sowie in weiteren Fällen von Verschwundenen den mexikanischen Staat bei der Aufklärung zu unterstützen, so die CIDH in ihrer Mitteilung. Luís Raúl González Pérez, der Präsident der Nationalen Menschenrechtskommission Mexikos, betonte im Parlament, die Aufklärung des Falles sei wesentlich, um die Glaubwürdigkeit der staatlichen Organe wiederherzustellen. Die Eltern der verschwundenen Lehramtsstudenten verliehen bei einer Protestaktion nochmals den Forderungen von ihrer Seite Nachdruck: Hierzu gehört auch die bislang von offizieller

Seite verweigerte Befragung des 27. Militärbataillons in Iguala. Die Verstrickung der örtlichen, bundesstaatlichen und staatlichen Polizeieinheiten sowie der Armee in das Geschehen vom 27. September 2014 sind ein zentraler und bisher ungeklärter Aspekt.

//amerika21 / LN

NICARAGUA

Regierung billigt Umweltstudie zum Kanalbau

Die Regierung von Präsident Daniel Ortega hat die Umwelt- und Sozialverträglichkeitsstudie der britischen Firma Environmental Resources Management (ERM) für den Bau des Großen Interozeanischen Kanals angenommen. Damit können die eigentlichen Bauarbeiten beginnen. Die Studie war im Auftrag des Hauptinvestors, der chinesischen Hong Kong Nicaragua Canal Development Group (HKND) durchgeführt worden. Darin wird versichert, dass das Megaprojekt vorteilhaft für Nicaragua sei, wenn die höchsten internationalen Standards eingehalten werden.

Dies wird jedoch von Kritiker*innen des Projekts bezweifelt. Nach der Auswertung der Ergebnisse der Studie kommt Mónica López von der Gruppe Cocibolca zu dem Schluss, dass der Kanalbau zu einer Umweltkatastrophe führen könne. Cocibolca, ein Zusammenschluss von Umweltschützer*innen, Wissenschaftler*innen, sozialen und politischen Aktivist*innen, wendet sich gegen das Kanalprojekt. Weder die Regierung noch HKND verfügten über die Fähigkeiten, ein solches Projekt durchzuführen, so López. Deshalb habe ERM die Unterstützung durch Weltbank und Interamerikanische Entwicklungsbank empfohlen, die helfen könnten, Umweltschäden zu vermeiden. Die Gruppe fordert nun vom Parlament die Rücknahme des Gesetzes, mit dem die Konzession für den Kanalbau erteilt wurde. Neben den Umweltfolgen verweisen Kritiker*innen auf den Widerstand von Bewohner*innen der Kanalroute, die umgesiedelt werden sollen. Besonders heftig wird über die Entschädigungszahlungen und Alternativen diskutiert. Der Umweltschützer Kamillo Lara erklärte indes, dass eine Reihe von Forderungen unterschiedlicher Umweltgruppen aufgenommen wurden, um bereits jetzt bestehende Umweltschäden entlang der Kanalroute umzukehren. HKND verspricht ein ehrgeiziges Wiederaufforstungsprogramm, um Bodenerosion zu verhindern und die Menge der Sedimente zu reduzieren. Außerdem seien die Schleusen so geplant, dass es nicht zu einer Senkung des Wasserspiegels oder einer Versalzung des Nicaragua-sees komme.

// amerika21

ZEITSCHRIFTEN

IZ3W 351 // NOVEMBER/DEZEMBER 2015

SEX SELLS. ZWISCHEN AKZEPTANZ UND STIGMA // Außerdem: Endlich Frieden in Kolumbien? // 190 Jahre bolivianische Unabhängigkeit // uvm. // www.ila-web.de

ILA 390 // NOVEMBER 2015

BÜCHER FÜR DEN NACHWUCHS // Außerdem: Am geplanten Kanal durch Nicaragua scheiden sich die Geister // Wir haben mit dem Putsch gerechnet. Interview mit Klaus Meschkat anlässlich seines 80. Geburtstags // Der Film *El Club* des chilenischen Regisseurs Pablo Larraín // uvm. // www.ila-web.de

SÜDWIND 11 // NOVEMBER 2015

FLÜSSE IN GEFAHR // Außerdem: Ecuador: Warum Jorge Herrera zu einem indigenen Aufstand aufruft // Porträt: Luz Marina Porras Bernal, Kolumbiens Mutter Courage // uvm. // www.suedwind-magazin.at

AKZENTE // AUSGABE 3/2015

KLIMA – HEISSE ZEITEN FÜR UNSERE ZUKUNFT // Außerdem: Unter Strom - Ein Wasserkraftwerk versorgt ein nicaraguanisches Dorf erstmals mit Elektrizität // uvm. // www.giz.de

LATEINAMERIKA ANDERS // OKTOBER 2015

KLIMAWANDEL UND WIDERSTAND IN LATEINAMERIKA // Außerdem: Nicaragua: Genossenschaftsdachverband aufgelöst // Chile: Reformpläne zwischen Protest und Blockade // Paraguay: Die kollektive Kraft der eigenen Wesensart // uvm. // www.lateinamerika-anders.org

MATICES 83 // 3/2015

TELENOVELAS. WIR SIND, WAS WIR SEHEN // Außerdem: Restriktive Abtreibungsgesetze in Lateinamerika verletzen fundamentale Menschenrechte // Wer ist eigentlich? Máxima Acuna de Chaupé // Regisseur Germán Tejeira über die Filmszene in Uruguay // uvm. // www.matices.de

ALBA. LATEINAMERIKA LESEN 7

Berlinstant: Julio Carrasco. 30 segundos de vals / Ein Walzer in dreißig Sekunden // Lyrik: JOÃO CLAUDIO ARENDT / SARITA BRANDT. Manhã no Tiergarten / Morgens im Tiergarten // uvm. // www.albamagazin.de

INFOPERU NR. 39 // NOVEMBER 2015

Hinter den Kulissen des Wirtschaftswunders Peru // Nicht-Regierungsorganisationen zwischen unten und oben // uvm. // Als PDF-Download unter: www.infostelle-peru.de

NEUERSCHEINUNGEN

FABIAN UNTERBERGER *Demokratie in Bewegung - Lateinamerikanische Verfassungsprojekte, Spaniens Krise und die Partei Podemos* // Promedia // Wien 2015 // 208 Seiten // www.media-shop.at

ULRIKE PETERS *Das Alte Mexiko und seine Hochkulturen* // Marix Verlag // 2015 // 254 Seiten // 5,00 Euro //

CORINNA HÖLZL *Protestbewegungen und Stadtpolitik. Urbane Konflikte in Santiago de Chile und Buenos Aires* // transcript // Bielfeld 2015 // 422 Seiten // 39,99 Euro // www.transcript.de

ANTONIO ORTUÑO *Die Verbrannten* // Verlag Antje Kunstmann // München 2015 // 208 Seiten // 19,95 Euro // www.kunstmann.de

INÉS GARLAND *Wie ein unsichtbares Band* // Jugendbuch // Fischer Verlag // Frankfurt 2015 // 14,99 Euro // 256 Seiten // 14,99 Euro // www.fischerverlage.de

INÉS GARLAND *In den Augen der Nacht* // Jugendbuch // Fischer Verlag // Frankfurt 2015 // 192 Seiten // 14,99 Euro // www.fischerverlage.de

MICHELE NAJLIS *Tochter des Windes*. Gedichte Spanisch-Deutsch // Übersetzt aus dem Spanischen von Gerhard Hammer-schmied // Drava Verlag // Klagenfurt 2015 // 104 Seiten // 15,80 Euro // www.drava.at

PUBLIKATIONEN

NEUE STUDIE

ORANGENSAFT-PRODUKTION MISSACHTET ARBEITSRECHTE UND ÖKOLOGISCHE STANDARDS

Die aktuell veröffentlichte Studie stellt die gesamte Orangensaft-Lieferkette von den Plantagen Brasiliens bis in die deutschen Supermärkte dar. Sie deckt prekäre Arbeitsbedingungen auf und liefert neue Erkenntnisse über die verheerenden Umweltauswirkungen der Orangensaft-Produktion.
// Download unter: www.ci-romero.de

Gleichzeitig europaweite Petition, die europäischen Supermärkte auffordert, für ihre Eigenmarken soziale und ökologische Standards zu implementieren: www.supplychange.org

RUM ODER GEMÜSE?

Landwirtschaft in Kuba und Nicaragua zwischen Ernährungssouveränität, Kooperativen und Weltmarkt

In Kuba und Nicaragua zählt die Landwirtschaft weiterhin zu den wichtigsten Wirtschaftsbereichen. Die staatliche Agrarpolitik bewegt sich zwischen dem Streben unterschiedlicher Akteur*innen nach Ernährungssouveränität bzw. globaler Exportorientierung. Gibt es emanzipatorische Ansätze in beiden Ländern, die die Ernährungssicherheit und -souveränität der Bevölkerung ermöglichen?

Nahua-Script 16 // Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua e.V. // Preis: 8,- Euro zuzüglich Versandkosten // Bestellungen und weitere Infos: www.informationsbuero-nicaragua.org

FILM

NEU: CINESPAÑOL 4 BOX

Die Filme wurden auf den wichtigsten internationalen Festivals ausgewählt und erzählen Geschichten aus der hispanischen Welt. Mit deutschen und spanischen Untertiteln.

Melaza // Kuba // 80 Minuten // Regie: Carlos Lechuga // FSK ab 0 Jahre

Mercedes Sosa, die Stimme Lateinamerikas – Mercedes Sosa, la voz de Latinoamérica // Argentinien // 90 Minuten // Regie: Rodrigo H.Vila // FSK ab 0 Jahre

Anina // Uruguay/Kolumbien // 71 Minuten // Regie Alfredo Soderquist // FSK ab 0 Jahre

Der Sommer der fliegenden Fische – El Verano de los peces voladores // Chile // 95 Minuten // Regie: Marcela Said // FSK ab 0 Jahre

Die Boxen sind auch für den Schulgebrauch mit Vorführlizenz und pädagogischem Begleitmaterial erhältlich. Nähere Infos hierzu unter www.cinescolar.de

Aktuelle Termine für Cinespañol im Kino: siehe unter www.cineglobal.de

SERVICE

AUF DVD ERSCHIENEN

PEPE MUJICA – DER PRÄSIDENT

Dokumentarfilm // Deutschland 2014 // 16:9 // Sprachen: Spanisch mit deutschen Untertiteln, Deutsch für Hörgeschädigte, Englisch // Mit Extra: Film *Tupamaros* (D 1996, 95 min) // FSK: ohne Altersbeschränkung // www.piffil-medien.de

FILMFESTIVAL

FESTIVAL DE CINE ESPAÑOL // IBEROAMERIKANISCHE

KULTURTAGE STUTTGART / TÜBINGEN / ESSLINGEN

Gezeigt werden Filmproduktionen aus Spanien und Lateinamerika. Sektion Indigenes Kino: Costa Rica.

Termin: 2. bis 9. Dezember 2015 // Ort: Tübingen, Stuttgart und Esslingen // Programm und weitere Infos: www.spanisches-filmfestival.de

VERANSTALTUNGEN

LATEINAMERIKA IN KRISE

Mit einem Rückblick auf 2015, auf Hintergründe der Krisen und mit einem Ausblick auf 2016. Referent: Prof. Dr. Elmar Altvater
Termin: Donnerstag, 3. Dezember 2015, 19 Uhr // Ort: Lateinamerika-Forum Berlin, Bismarckstr. 101 // www.lateinamerikaforum-berlin.de

MITTELAMERIKA: EMPÖRUNG GEGEN DIE KORRUPTION

Im Frühjahr ist in Mittelamerika die Bewegung der Empörten entstanden. In Guatemala gelang bereits die Einrichtung einer Internationalen Kommission gegen die Straflosigkeit, die Untersuchungen gegen den Präsidenten und weitere Politiker eingeleitet hat. Wöchentlich finden große Protestmärsche statt, in Honduras wird, wie in Guatemala, die Einrichtung einer Kommission und der Rücktritt des Präsidenten gefordert.

Termin: 24. November 2015, 19.30 Uhr // Ort: W3-Saal, Nernstweg 32, Hamburg // Eintritt: 3,- Euro // www.werkstatt3.de

PODIUMSDISKUSSION

Wälder, Rechte, Emissionen - Traditionelle Bevölkerungsgruppen Amazoniens und die internationale Klimapolitik

Podiumsveranstaltung mit Ademir Kaba Munduruku, Ana Claudia Mumbuca, Marquinho Mota // Moderation: Birgit Zimmerle und Thomas Fatheuer // Veranstaltungssprachen: Deutsch und Portugiesisch (Simultanübersetzung)

Dienstag, 24. November 2015 // Ort: Ibero Amerikanisches Institut, Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin // www.fdcl.org

Lesung (auf Spanisch)

NADA QUE DECLARAR

Der letzte Roman der peruanischen Autorin Teresa Ruiz Rosas erzählt vom Leben einer Immigrantin in Deutschland. Die Autorin wird selbst anwesend sein. // Moderation Benjamin Loy // Eintritt 2,00 Euro // Termin: Donnerstag, 03. Dezember 2015, 19:30 Uhr. // Ort: BuchLa Rayuela, Südsterne 2, 10961 Berlin // www.la-rayuela.de

Rundreise

KUBAS GELEBTE SOLIDARITÄT

Das kubanische Programm der internationalen Solidarität, beispielhaft in der medizinischen Grundversorgung, bei Katastrophen und Epidemien wie kürzlich beim Einsatz gegen die Ebola-Epidemie in Afrika, werden regelmäßig von WHO, UNO & UNESCO gelobt. Möglich ist dies v.a. durch den unermüdbaren Einsatz von Kubas Medizinern und Dank

des vorhandenen politischen Willens des kleinen Landes. Und dies alles trotz der US-Blockade. // Termine und Orte: Dienstag, **24. November**, 19:30 Uhr // **Fürth**, Infoladen Benario, Nürnberger Str. 82 // Mittwoch, **25. November**, 19:00 Uhr // **Konstanz**, Freiräume (Veranstaltungshaus), Vor d. Halde 4b // Donnerstag, **26. November**, 19:30 Uhr // **Frankfurt**, Bürgerhaus Bornheim, Arnsburger Str. 24 // Freitag, **27. November**, 19:00 Uhr // **Fulda**, Museumscafé, Jesuitenplatz 2 // Sonntag, **29. November**, 19:00 Uhr // **Marburg**, DGB-Haus (Saal), Bahnhofstr. 6 // Infos: www.fgbrdkuba.de

LN e.V. präsentiert

RUM ODER GEMÜSE?

Landwirtschaft in Kuba und Nicaragua zwischen Ernährungssoveränität, Kooperativen und Weltmarkt

In Nicaragua zählt die Landwirtschaft weiterhin zu den wichtigsten Wirtschaftsbereichen, und die sandinistische Regierung ermöglicht seit 2007 neue integrale Ansätze für die ländliche Entwicklung, die weit über eine Förderung von Kleinproduzentinnen hinausgehen. In Kuba ist Ernährungssoveränität eines der großen Ziele. Der Staat verteilt Land an Genossenschaften und Kleinbauernbäuerinnen, und sie produzieren mittlerweile 57 % der Lebensmittel. Gleichzeitig entstehen alternative Projekte wie die Organopónicos (Stadtgärten), die zur städtischen Lebensmittelversorgung beitragen.

Infoveranstaltung // Termin: 25. November 2015, 19:00 Uhr // Ort: LN/FDCL, Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin // Infos: www.lateinamerika-nachrichten.de

INFOVERANSTALTUNG

Industrielle Großprojekte im brasilianischen Amazonasgebiet. Traditionelle Bevölkerungsgruppen im Kampf um ihr Land

Auch Politik und Wirtschaft aus Deutschland tragen Verantwortung für Umwelterstörung und Menschenrechtsverletzungen durch industrielle Großprojekte im Amazonasgebiet. Mit der Veranstaltung sollen die globale Dimension der Thematik verdeutlicht, Beispiele der Projektarbeit der ASW aufgezeigt sowie aktiver Austausch und Vernetzung ermöglicht werden.

Termin: 26. November 2015, 19:00 Uhr // Ort: Kulturzentrum Bessunger Knabenschule, Ludwigshöhstraße 42, 64285 Darmstadt // Infos: www.fdcl.org

FERNSEHEN

MITTWOCH // 25. NOVEMBER

15:15 – 15:45, ARTE Reise durch Amerika. Peru - Der Zug in die Wolken. Dokumentation von Daniel Duncan.

DONNERSTAG // 26. NOVEMBER

12:25 – 13:20, ARTE 360° Geo Reportage. In den Smaragdbergen von Bahia. Reportage von Holger Riedel.

15:20 – 15:45, ARTE Reise durch Amerika. Mexiko - Die Feiern zum Unabhängigkeitstag. Dokumentation.

FREITAG // 27. NOVEMBER

12:25 – 13:20, ARTE 360° Geo Reportage. Iquitos, Regenwaldmetropole am Amazonas. Reportage von Stefan Richts. Mitten im peruanischen Dschungel liegt Iquitos - eine Großstadt, die nur per Boot oder Flugzeug zu erreichen ist. Die Stadt hat heute 400.000 Einwohner, jedoch keine einzige Straßenanbindung an

Ein Film von
PATRICIO GUZMAN

El Botón Der
de Nácar Perlmutterknopf

Ab
10. Dezember
im Kino!



den Rest des Landes.

DIENSTAG // 01. DEZEMBER

14:45 – 15:30, **SWR** Mit dem Zug durch Costa Rica.
15:25 – 15:50, **ARTE** Reise durch Amerika. Peru - Die Menschen vom Altiplano. Dokumentation von Daniel Duncan.
16:45 – 17:30, **PHOENIX** Der Traum vom besseren Leben. Unterwegs in der Mitte Amerikas. Film von Peter Sonnenberg,

DONNERSTAG // 03. DEZEMBER

13:15 – 18:30, **3SAT** Fernweh: Karibik. Eine Reise in sieben Etappen. Moderation: Mona Vetsch.

FREITAG // 04. DEZEMBER

19:30 – 20:15, **ZDFINFO** Mexikos schmutziger Drogenkrieg.

SAMSTAG // 05. DEZEMBER

05:00 – 06:30, **PHOENIX** Brasilien. Film von Graham Booth, ZDF/2010. Brasilien ist ein Land zwischen Armut und Reichtum. Kaum irgendwo sonst es möglich, von einem Tag auf den nächsten vom Aschenputtel zur Prinzessin zu werden.

DIENSTAG // 08. DEZEMBER

13:40 – 15:10, **HESSEN** Alles Samba. Spielfilm, Deutschland 2003. Regie: Bernd Böhlich. Die Kunstexperten Katharina Diezmann fällt aus allen Wolken, als eines Tages die kleine Brasilianerin Marcia vor ihrer Tür steht: Vor Jahren hatte Katharina eine Patenschaft für die Elfjährige übernommen, jedoch nie damit gerechnet, dass sie ihr je begegnen würde. Die Kleine ist mit ihrer Sambatruppe über Weihnachten in Berlin und hat nur einen Wunsch: endlich einmal echten Schnee zu sehen.

MITTWOCH // 09. DEZEMBER

12:25 – 13:20, **ARTE** 360° Geo Reportage. Chivas, Kolumbiens bunte Busse. Reportage von Stefan Richts.

FREITAG // 11. DEZEMBER

20:15 – 23:15, **ZDFINFO** Geheimes Kuba. Sklaverei und Freiheitskampf.

DONNERSTAG // 17. DEZEMBER

15:25 – 15:50, **ARTE** Reise durch Amerika. Brasilien - Japanische

Emigranten am Amazonas. Dokumentation von Daniel Duncan.
16:20 – 17:05, **ARTE** Fährpassagen. Die Pendler vom Rio de la Plata. Dokumentation von Rütger Haarhaus.

SAMSTAG // 26. DEZEMBER

10:15 – 10:45, **ARTE** Reise durch Amerika. Guatemala - Ceibal, Erbe der Mayas. Dokumentation von Daniel Duncan.
10:45 – 11:10, **ARTE** Reise durch Amerika. Mexiko - Christliche und Maya-Traditionen in Yucatán. Dokumentation von Daniel Duncan.

RADIO

FREITAG // 04. DEZEMBER

08:30 – 08:58, **SWR2** Wissen. Juicio a las Juntas. Argentinien's Diktaturverbrecher vor Gericht. Von Viktoria Eglau.

SONNTAG // 06. DEZEMBER

09:30 – 10:00, **DLF** Essay und Diskurs. Hunger. Eine Menschheitskatastrophe? Der argentinische Schriftsteller Martin Caparós im Gespräch mit Peter B. Schumann.

SAMSTAG // 12. DEZEMBER

22:00 – 23:00, **FHE** Mestizo FM. Der Sound der Latino-Welt.

MONTAG // 14. DEZEMBER

19:20 – 20:00, **SWR2** Tandem. Cholitas als Pop-Stars. Das neue Selbstbewusstsein der indigenen Gruppen seit Jahren gegen Kohleminen, gegen Vertreibung und Menschenrechtsverletzungen zur Wehr // Die im Herbst 2014 eingesetzte Wahrheitskommission zum Volksaufstandes in Oaxaca im Sommer 2006 begann im

SAMSTAG // 26. DEZEMBER

22:00 – 23:00, **FHE** Mestizo FM. Der Sound der Latino-Welt.

ONDA-INFO

NR. 366 Teatro Trono aus El Alto // In Kolumbien setzen sich Gewerkschaften und indigene Gruppen seit Jahren gegen Kohleminen, gegen Vertreibung und Menschenrechtsverletzungen zur Wehr // Die im Herbst 2014 eingesetzte Wahrheitskommission zum Volksaufstandes in Oaxaca im Sommer 2006 begann im

SERVICE

September dieses Jahres mit den öffentlichen Anhörungen der Opfer. Kurz zuvor wurde den Mitgliedern der Kommission der Polizeischutz entzogen und das obwohl sie selbst wiederholt Drohungen erhalten haben. // www.npla.de

NR. 367

Nachrichten: Ausgang der Wahlen in Guatemala // In Argentinien kommt es Ende November zu einer Stichwahl // Die katastrophale Menschenrechtssituation in Mexiko // **Beiträge:** Argentinien: Dort fand Anfang Oktober ein großes Frauentreffen statt, auf das es massive Übergriffe durch die Polizei gab. // Lateinamerika ist einer der Kontinente mit den schärfsten Abtreibungsgesetzen. // Die „Allianz für Wohlstand“ in den USA // Der Oberste Gerichtshof in Caracas hat sich gegen die Auslieferung des linken Aktivisten Bernhard Heibredner nach Deutschland entschieden // www.npla.de

NR. 368

Bleiben oder Fliehen - die Entscheidung zwischen diesen beiden Optionen scheint häufig wie die Wahl zwischen Pest und Cholera für Migrant*innen aus Mittelamerika in die USA. Zum Beispiel Honduras. // Ecuador: Diktatoren, Neoliberaler, Sozialisten des 21. Jahrhunderts feierten und feiern Erdöl als Schmiermittel nationaler Entwicklung. Doch welcher Nation eigentlich? // Philipp Gerber gibt Auskunft über die Hintergründe der lang anhaltenden Lehrerproteste in Oaxaca. // In Chile ist das linke Radio Manque durchsucht worden, Mitarbeiter*innen wurden vorübergehend verhaftet und das Equipment beschlagnahmt. // www.npla.de

+1C@FÉ

Traditionelle Völker und Gemeinschaften in Brasilien

Jedes Jahr findet mit dem Runden Tisch die größte Konferenz sozialer Bewegungen zu Brasilien im deutschsprachigen Raum statt. Dieses Jahr widmet sich die Konferenz zwischen dem 27. und dem 29. November dem Thema "Traditionelle Völker und Gemeinschaften".

Wir haben KoBra Vorstand Dieter Gawora für einen Ausblick auf den Runden Tisch Brasilien 2016 ins Studio gebeten. Dieter Gawora arbeitet an der Universität Kassel und hat in den vergangenen Jahren mehrere Publikationen zu diesem Thema veröffentlicht.

<http://fabzgy.org/wordpress/2015/10/19/de-neue-alte-vielfalt-traditionelle-volker-und-gemeinschaften-in-brasilien/>



IMPRESSUM

// LATEINAMERIKA NACHRICHTEN 498

Jahrgang 43 der CHILE-NACHRICHTEN erscheint monatlich (12 Nummern pro Jahr). // **ISSN 0174-6342** // **Herausgeber & Verlag** Lateinamerika Nachrichten e.V.

Druck Hinkelsteindruck, 10997 Berlin

Redaktion Redaktionskollektiv der LN // **Vi.S.d.P.** Friederike Winterstein, Daniela Rivas Grajales // **Redaktionsschluss** 12. November 2015

// ADRESSE

LATEINAMERIKA NACHRICHTEN im Mehringhof, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin // Fon 030 694 61 00 // Fax 030 692 65 90 // EMail abo@LN-Berlin.de // www.lateinamerika-nachrichten.de

// ABONNEMENT-PREISE

Normal-Abonnement 47,50 EUR // **Institutionen-Abonnement** 55,- EUR // **Förder-Abonnement** 55,- EUR //

Abos ins Ausland zzgl. 10,- EUR pro Jahr //

PDF-Abo 42,50 EUR

Das Abonnement verlängert sich jeweils automatisch, bis es gekündigt wird. Abokündigung bis Ende November zum Ablauf des Kalenderjahres. Mindestlaufzeit 12 Monate.

Das Abonnement wird pro Kalenderjahr berechnet, angefangene Jahre anteilmäßig. Zahlung erst nach Rechnungserhalt, dann aber bitte gleich auf:

Kontoinhaber Lateinamerika Nachrichten e. V. // **GLS Bank** BLZ 430 609 67 // **Kontonummer** 1122 0279 00 // **IBAN** DE 35 4306 0967 1122027900 // **BIC** GENODEM1GLS

Zahlungen ohne Angabe der Rechnungsnummer können wir nur als Spende verbuchen! Bei überzahlten Rechnungen wird die Differenz ebenfalls als Spende verbucht. Spendenquittungen können bei Nachfrage ausgestellt werden. Teilnahme am Lastschriftverfahren ist möglich.

Der Nachdruck von Artikeln aus den LATEINAMERIKA NACHRICHTEN ist erwünscht; unter Angabe der Quelle und nach vorheriger Rücksprache. Engagierte Mitarbeit ist sehr willkommen. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste vom Januar 2015.

// EIGENTUMSVORBEHALT

Die Zeitschrift bleibt Eigentum des LATEINAMERIKA NACHRICHTEN e. V., bis sie dem*der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. 'Zur-Habe-Nahme' ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Eigentumsvorbehalts. Wird die Zeitschrift dem*der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem*der AbsenderIn unter Angabe der Gründe der Nichtaushändigung umgehend zurückzusenden.

Die *Lateinamerika Nachrichten* werden auf 100% Recycling-Papier gedruckt.

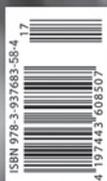
EDITION • LE MONDE *diplomatique*

Auf den Ruinen der Imperien.

Geschichte und Gegenwart des Kolonialismus



*Hakima Abbas,
Pankaj Mishra,
Charlotte Wiedemann
u. a. über Geschichte
und Gegenwart des
Kolonialismus.*



Der Kolonialismus ist nicht vorbei

Ging es den Kolonisatoren von gestern um Silber, Sklaven und Gewürze, sichern sich die Global Player von heute Erze, Land und Märkte.

8,50 €*

broschiert, 112 Seiten, ISBN 978-3-937683-58-4

*Versandkostenfrei im Inland, wenn Sie direkt bei Le Monde diplomatique bestellen.
shop@taz.de • T. (030) 25 90 21 38

.....
monde-diplomatique.de



Lateinamerika Nachrichten
im Mehringhof
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

**SCHWERPUNKT: GESUNDHEIT,
GENDER & SELBSTORGANISATION**

- * Weil die Schulmedizin versagte, halfen sich Frauen selbst-
Interview mit Rosanna Piancone.
- * Wie meine Oma ins Leben half so starb sie auch - eigensinnig
und pragmatisch.
- * Entrechtung von Frauen als Ergebnis kapitalistischer Regulation.

Ein Schnupperabo 3 Monate frei Haus - für nur 7,50 €!
Endet automatisch und muss nicht gekündigt werden!
Gegen Vorkasse: Schein / Briefmarken / Bankeinzug.
Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V.,
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel www.contraste.org

CONTRASTE
DIE MONATZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION



**BAKUNINHÜTTE WIRD
KULTURDENKMAL**

Erstes Haus der anarchosyndikalistischen Bewegung steht unter
Denkmalschutz.

FRAUEN-KOOPERATIVEN IN ROJAVA

Der Aufbau der Frauenökonomie stellt den dynamischsten Sek-
tor im wirtschaftlichen Bereich dar.

NEUER BIOLADEN IN KASSEL

Das »Schmackes«-Kollektiv bietet seit August vor allem Produk-
te von regionalen Erzeuger*innen an.

// Anzeigen



Die Kumpel vom Tío, das sind die Bergarbeiter in den Gruben von Bolivien, die eigentlich ständig in der Finsternis leben. Sie verrichten ihre harte Arbeit in tiefen Stollen voller Feuchtigkeit, Hitze oder Kälte. Aber nicht genug damit. In den Stollen herrschen auch Götter und Geister, die ihr Schicksal bestimmen.

Der mächtigste von ihnen ist der Tío, der Herrscher über die Schätze des Berges. Er kann dem Bergmann großen Schaden zufügen, kann ihn töten, in den Wahnsinn treiben oder in die Irre führen. Er kann ihm aber auch helfen, indem er ihm reiche Erzadern aufzeigt. Den Tío muss man gnädig stimmen, deshalb wird ihm täglich geopfert.

René Poppe: Die Kumpel vom Tío
Aus dem Spanischen von Helga Castellanos
mit Fotografien von Jean-Claude Wicky
136 Seiten, Softcover, € 19,50
www.guggenberger-verlag.at
ISBN: 978-3-901928-18-5

iz3w ▶ Zeitschrift zwischen Nord und Süd

**SEX
WÖRK**

351

iz3w

**Sex sells – zwischen Akzeptanz
und Stigma**

Außerdem ▶ Antisemitismus in der Türkei ▶
Buddhismus und Gewalt in Burma ▶ Resilienz
in der Entwicklungspolitik ...

52 Seiten, Einzelpreis € 5,30

auch als PDF-Download

iz3w ▶ Telefon (0049)+761-740 03
info@iz3w.org · www.iz3w.org